

Correspondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Bei Abholung von unten Ausgabestellen, bei Zustellung ins Haus durch unsere Verkäuferinnen in der Stadt und auf dem Lande zuzüglich Porto, durch die Post 1.20 Mk. außer 42 Pf. Postgebühr. — Das Blatt erscheint wöchentlich 4mal zur Zeit der Winterferien nachmittags. — Wiederdruck unter Originalnennungen ist nur mit schriftlicher Genehmigung gestattet. — Für Abdruck unangelegener Erklärungen übernehmen wir keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8seitig, illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die eins. Zeilzeile oder deren Raum für Merseburg und näherer Umgebung 10 Pf. für die eins. Zeilzeile 20 Pf. für die eins. Zeilzeile 40 Pf. Bei sonstigen Bedingungen nach Vereinbarung. Für Anzeigen in der Provinz nach Vereinbarung. — Anzeigen für größere Geschäfts-Kreisläufe und für Tagesblätter, Fernreisen, etc. nach Vereinbarung. — Anzeigen für die Provinz nach Vereinbarung. — Anzeigen für die Provinz nach Vereinbarung. — Anzeigen für die Provinz nach Vereinbarung.

Nr. 299.

Donntag den 21. Dezember 1913.

40. Jahrg.

Die Siedlungsgesellschaft Sachsenland und die sozialdemokratische Presse.

Unter Benutzung gänzlich mißverständlicher Auslassungen auf der Tagung des landwirtschaftlichen Zentralvereins in Halle hat sich in letzter Zeit die sozialdemokratische Presse mit großer Schärfe gegen die Bestrebungen der Siedlungsgesellschaft Sachsenland gewandt. Es wird plausibel gemacht, daß die durch die Aufteilung von Gütern entstehenden Bauern- und Arbeiterfamilien durch ihre Kentenlosigkeit den Charakter der Kentenlosigkeit verlieren, womit dann weiter bedingt ist, daß ihre Besitzer ein für allemal zu Sklaven ihrer Scholle gemacht würden. Nur eine gänzliche Unwahrheit mit den Kentenlosigkeit kann die wirkungsvolle Verbreitung dieses Märchens erklären. Wer die Verhältnisse der inneren Kolonisation im Osten unseres Vaterlandes kennt, weiß, daß jedes Ansehen trotz seiner Kentenlosigkeit, trotz praktisch für alle Fälle wie jede andere landwirtschaftliche Besetzung. Nur für den Fall gewisser Ausnahmen hat das Gesetz dem Staate die Befugnis gegeben, dem Verkauf seine Genehmigung zu verweigern, und zwar mit Recht.

Es sind die fundamentalen Interessen der Allgemeinheit unseres Vaterlandes, mit denen hier nur: Bevölkerungserhöhung, Hebung der Kaufkraft des platten Landes, Fleischversorgung der Städte usw. — die die energische Förderung der inneren Kolonisation gebieten. Aus diesen Interessen heraus gewährt der Staat bei Bildung von Kentenländern weitestgehende Erleichterungen und stellt vor allem billigen Staatscredit für die Kenten zur Verfügung, die für sich auf dem Wege der Kentenanschaffung ein Grundland erwerben wollen, gleichgültig, ob Bauern oder Arbeiter. Für diese Erleichterungen bedingt sich der Staat dann das Recht aus, zu verlangen, daß die gesamte vorhandene Arbeit der Kolonisation eines Dorfes durch Schaffung von Kenten, der Kenten überflüssig gemacht werden. Nur wenn diese Gefahr besteht — und gerade in Sachsen, wo die landwirtschaftlichen Verhältnisse und Kentenverhältnisse in einem ungleichmäßigeren Lande von Bauernrentenländern angelegen haben, sollte überflüssig sein, auf das Bestehen dieser Gefahr hinzuweisen — macht er von seinem Rechte Gebrauch. Jeder aber, der mit dem Grundgedanken der inneren Kolonisation einverstanden ist, also auf die Vermehrung einer auf ihrem Eigentum freistehenden Landbevölkerung seine Aufmerksamkeit gerichtet hat, muß sich auch mit der Kentenlosigkeit des Kenten, der Erhaltung des einmal Geschaffenen, einverstanden erklären. Was nicht die mißbillige Aufriistung eines ganzen Dorfes mit 100 und mehr Bauern- und Arbeiterfamilien, wenn schweigend geduldet würde, daß nach wenigen Jahren die Bauern wieder ausgekauft werden könnten, die Stellen nicht wieder, wie so viele Lande in der Provinz Sachsen, und Polen und Rußland, wie vor für Besetzung und Ernte des Bodens ins heilige Land geholt werden müßten. Das Bauernland, das man unter Aufwand und Mühen gewonnen hat, soll erhalten werden, darin allen liegt der Sinn und die Berechtigung des staatlichen Einspruchsrechtes.

Gleichgültig aber ist es dem Staate und der Allgemeinheit, wer Besitzer der einzelnen Stelle ist. Der Verkauf der Kentenländer von einem zum anderen ist nicht nur möglich, sondern sogar gang und gäbe, wie jeder Kenner der inneren Kolonisation weiß. Findet doch der Aufstieg der fleißigen und an Arbeitsträumen reichen Familien zum Besitz der Kenten, daß sich der Anseher zunächst eine kleine Arbeiterfamilie erweist, um sie nach Zurücklegung von Erfahrungen wieder zu verlassen und statt ihrer eine größere Stelle, eine kleine Bauernrentenfamilie zu erwerben. Die königliche Anweisungskommission und die Landgesellschaft können Lande von Käufen anführen, wo der Kentenbesitzer in dieser Weise nicht einmal, sondern drei- und viermal sein Bestehen gewechselt hat und mit jedem Male einen Schritt weiter voran gekommen ist. Es heißt wahrlich die Interessen der Landarbeiterschaft heiliglich schändlich verletzen, wenn man ihnen die Erkenntnis ihres eigenen Vorteiles, sei es bewußt oder unbewußt, durch solche Fabeln verunklart, wie dies die sozialdemokratische Presse mit ihren halboffenen Verästelungen und Abschweifungen tut.

Der Disziplinbruch in der Armee.

Im Anschluß an den Fall Zabern schreibt ein Leser der „Frankfurter Zeitung“:
Es ist schon lange her — es oder zwölf Jahre — als die Bevölkerung durch einen Bericht in der sozialdemokratischen „Wäzlichen Post“ über Soldatenmishandlungen in einem bayerischen Infanterieregiment beunruhigt wurde. Welch gewaltiger Unterschied in der Auffassung über „Disziplinbruch“ und „militärisches Geheimnis“ bei der damaligen bayerischen Militärbehörde, vom Hauptmann aufwärts bis zum Kriegsminister Freiherrn v. Ulrich und den Zaberner „Geredeten“ bis

zum preussischen Kriegsminister Freiherrn v. Falkenhayn! Letzter v. Ulrich hat damals in der bayerischen Kammer strenge Unterdrückung und Bestrafung der Prügelhelben zugesichert und getreulich durchgeführt. Sein Wort wurde man damals von einer Unterdrückung gegen die „Disziplinbrecher“, gegen diejenigen, die die Vorläufer der „Wäzlichen Post“ übermittelte hatten. Aber auch bei der Unterdrückung der Sache selbst wurde auf diese Seite der Ermittlung gar kein Gewicht gelegt. Nach erfolgter Voruntersuchung veranlaßte der Major des Bataillons die Mannschaften der betreffenden Kompanien im Exerzierhause. Vor uns standen die Unteroffiziere der Kompanien, die Prügelhelben gesondert für sich, in der Mitte des Kreises, den wir gebildet hatten, der Major mit den übrigen Offizieren, vom Hauptmann bis zum jüngsten Leutnant. Zunächst mußte der Adjutant den Artikel von Anfang bis zu Ende verlesen. Dann begann der Major eine grimmige Rede gegen Soldatenmishandlungen zu halten, wie sie besser noch in keinem Parlamente gehalten worden ist. . . . Dann sagte er: „Aus dem Zeitungsartikel geht hervor, daß ihr eure Klagen in Briefen an eure Eltern und Angehörige mitgeteilt habt. Hiergegen habe ich nichts einzuwenden. Eure Eltern und Angehörigen sollen wissen, wie es euch in der Armee ergeht. Hier soll es nur rechtzuehen und ordentlich zugehen. Das ganze Volk soll wissen, wie es beim Militär zugeht. Von diesen bedauerlichen Vorgängen hatten wir eure Offiziere und Führer nichts gehört. . . .“ (auf die Unteroffiziere deutend) schon längst nicht mehr eure Vorgesetzte.“

Und die Disziplin bei dieser Truppe? Sie war die denkbar beste! Von nun ab schaute die Mannschaft mit Vertrauen und Hochachtung auf ihre Offiziere. Wer Solbat war, weiß, wie bei unserem Exerzierdrittl auch nur einige Mißvergnügte ganze Besichtigungen, Vorstellungen usw. über den Dämon meisen und den führenden Offizier blamieren können. Aber dieser Major konnte auf seine Mannschaft bauen. Jeder einzelne setzte seine Ehre dem, seinem Führer, der ihn vor Ungerechtigkeiten schützte, zu gefallen. Was die härtesten Strafen und Schlägen nicht vermocht hätten, vermochte hier der energische Schutz der Ehre und die Gerechtigkeit gegenüber jedem einzelnen. „Das ganze Volk soll wissen, wie es beim Militär zugeht!“ Wie lässig nehmen sich demgegenüber die Worte des Kriegsministers aus, daß das, was in den Mauern der Kasernen passiert, in diesen Mauern bleiben müsse.

Die Welsen wählen weiter.

Der hannoversche Verein Sektion Nienburg hat eine Generalversammlung abgehalten, die sich auch mit den Reichstagsverhandlungen über die braunschweigische Frage während der Staatsberatung beschäftigte. Nach dem „Deutschen Volksboten“ führte der Vorsitzende Bürgermeister Müller aus:

„Ich stehe nach wie vor auf dem Standpunkt, daß dieser augenblickliche Zustand in Hannover auf die Dauer nicht aufrecht erhalten werden kann. Darum heißt es für uns weiterkämpfen, bis wir den Sieg errungen haben. (Bravo!) Wir können es ja nicht wissen, wie unser Herrgott es vorhat, ob er erst mit der Zugkrute hier im Lande herumspazieren will, oder auf welche Art er uns zu unserem Rechte wieder verhilft. Jedenfalls hat erst mal wieder ein Welsenfürst den Fuß in den Steigbügel gefaßt, ist ein Welse im Rate der deutschen Bundesfürsten. Wir haben gesehen, daß uns weder unser Herzog, noch unser Erbprinz im Stich gelassen haben, da gelte es wie nun schon seit 47 Jahren „Treue und Treue!“ (Stürmischer Beifall.) Reichstagsabg. Frhr. v. Schelle erklärte daß er während des letzten Jahres nicht nach Nienburg habe

kommen können, weil er sich auf Wunsch des Herzogs von Cumberland mit Rücksicht auf die braunschweigische Angelegenheit in Reserve auflegen mußte. Jetzt aber freuen wir uns, daß das Recht in Braunschweig einen Sieg gefeiert hat, und das bedeutet auch für uns einen großen Erfolg.

„Solange unser Herzog lebt, ist er der Träger unserer Hoffnungen und er wünscht, daß wir den Kampf weiter fortsetzen. (Stürmischer Bravo!) Wir wollen ein königreich Hannover, und wir können uns freuen, daß wir jetzt so weit sind. Leicht hätte es auch anders kommen können, etwa, daß man Teile von Hannover zu Braunschweig legte, und daß wäre ohne Verzicht nicht abgegangen. Jetzt aber haben wir einen Erfolg! Der Prinz hat nichts, aber auch gar nichts von seinen Rechten auf Hannover aufgegeben! Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg hat ehrliche, aufrechte und königstreue Männer als unpolitische Leute hingestellt, weil sie an die Wiederherstellung des Rechtszustandes in Hannover glauben. Niemand würde Hannover wieder herausgeben, kein preussischer König, keine preussische Volksvertretung werden sich je dazu verstehen. So etwas ist in der Politik zu sagen, ist denn doch ein ziemlich großes Wagnis. So hoch steht kein Mensch in der Politik um ein „Niemand“ auszuweichen. Preußen befiel früher in der Schweiz den kleinen Gebietsteil Neuchâtel, und König Wilhelm IV. erklärte, „niemand“ würde er Neuchâtel von Preußen trennen lassen, aber schon 10 Jahre später wurde dieses Land der Schweiz einverleibt. Auf einmal“ ließ König Friedrich Wilhelm III. von Preußen sich Hannover von Napoleon (vor etwas mehr als hundert Jahren) jenseits, und einige Jahre später reiste dieser preussische König nach England zu dem Prinzregenten von Hannover und bat, er möge die Ereignisse der letzten Jahre als ungeschähen betrachten und verprach, er wolle Hannover noch 200 000 Seelen mehr verschaffen. In der Tat es sind unpolitische Köpfe, die behaupten, wir würden niemals wieder hannoversch! (Stürm. Bravo.)

Die Beurteilung des Leutnants v. Forstner

zu 43 Tagen gegenwärtig wird in den weitesten Kreisen des Publikums einen guten Eindruck machen. Das Urteil ist schon genug, um der Ehrhaftigkeit in Detweiler gerecht zu werden; es ist aber auch nicht zu scham und bedunsel damit unseres Grauens mit Recht, daß der wahrhaft Schuldige auch in der Detweiler Angelegenheit nicht der jugendliche und, wie ihm ausdrücklich attestiert wird, einen Mangel an Weltverstand zeigende Leutnant ist, sondern ein ganz anderer. Der Oberst v. Reutter ist als Zeuge vernommen worden, und ganz unabweisbar geht aus seiner Aussage hervor, daß er der intellektuell überheblich des übermäßig schönen Auftretens der Offiziere gewöhnt ist. Wenn ein Oberst in einer kritischen Situation keinen Offizier dringend empfiehlt, so schnell wie möglich vorzugehen, stets die Mittel bei sich zu tragen und gegebenenfalls von dieser oder dem Einzel Gebrauch zu machen, wenn man aber andererseits sein Wort davon führt, daß der Oberst den Offizieren referenzierte Haltung anbefohlen hat und Respekt vor der Ansehenswelt der Zivilisten, so kann man sich absolut nicht wundern, daß es schließlich zu dem eingangenen, wie wir es in Zabern und in Detweiler erlebt haben.

Es ist erfreulich, daß das Straßburger Kriegsgericht sich nicht von einem militärischen Überfließen hat einfangen lassen, sondern daß es die Sache nahm, wie sie genommen werden mußte: als eine rechtswidrige Anwendung der Waffe und als eine strafbare Körperverletzung, bezugnehmend auf einen hitzigen Menschen, gegen den die Anwendung der Waffe nach allen Richtungen unnötig gewesen wäre. Da Herr v. Forstner die Befolgung der Befehle des Regimentskommandeurs als strafmildernd ins Konto geschrieben ist, so kann man sich einen Vers darüber machen, wie man in den ungelungen urteilenden militär-juristischen Kreisen über das unerbittliche Vorgehen des Obersten v. Reutter denkt, zugleich liegt darin auch eine eindringliche Kritik der Tatsache, daß man Forstner trotz der hobernen Kommission nicht aus seiner Garnison entfernt hat. Bleibt die Militärjustiz in den jetzt eingeschlagenen Bahnen, so wird dies zur Verübung der öffentlichen Meinung kein Teil mit beitragen.

Bei der Begründung des Urteils führte der Verhandlungsführer aus: Die Reueaufnahme ergibt, daß er sich strafbare Handlungen gegen die §§ 223 a St. G. B.

und 149 M. G. B. hat aufzudehen kommen lassen. Strausfchließungsgründe liegen nicht vor, ebenso liegt auch Putamintoweiher nicht vor. Der Angeklagte habe Soldaten zu seiner Verfügung, er war nicht mehr verpflichtet oder berechtigt, seine Kräfte mit dem Säbel zu schlagen. Er hat sich krank gemacht, denn er hat nicht aus Verführung oder Furcht gehandelt. Es muß daher Befreiung eintreten. 43 Tage erscheinen als eine ausreichende Strafe, wenn es handelt sich um einen jungen Offizier, der sehr stark gereizt war durch die nachgehenden Erhebungen von Zeitungen und Einzelpersonen. Außerdem kam in Betracht, daß die Verurteilung nicht sehr schwer war, da der Verurteilte nach acht Tagen wieder arbeitsfähig war.

Auf die Frage des Verhandlungsführers, ob er das Urteil annehme oder Berufung einlegen wolle, antwortet der Angeklagte laut und fest: Ich lege Berufung ein.

Ballannachrichten.

Die Finanzministerien der Fürstentümer.
haben eine Panik auf der Konstantinopeler Börse verursacht. Verschiedene Gerichte, wie die von einer bevorstehenden Denunziation des Finanzministers Vahid Pascha, der nach Berlin gehen soll, und seiner Erziehung durch Dschavid Bey, eben so von einer Reise Vahid Paschas nach Berlin, haben bisher keine amtliche Bestätigung gefunden. Verschiedene Kreise in Konstantinopel erklären, daß das Finanzministerium des französischen Finanzministers, in dem den Banken unterlag, und das Ausmaß der Anleihen und Verbindlichkeiten zu gewahren, sowie die Schwierigkeiten, denen die Durchführung der Schatzkassentransaktion der Berliner Firma Berlier begegnet, deren Vertrag seit 10 Tagen unterzeichnet ist, eine schwerwiegende finanzielle Lage geschaffen haben. Heute nachmittags herrschte auf der Berliner Börse Panik. Die türkischen Anleihen verloren sich mehr als zwei Punkte und fielen bis auf 92%. Die Regierung hat sich genötigt, zu intervenieren und Spekulationsgeschäfte zu unterlegen. Der Eingang in das Börsegebäude war polizeilich bewacht. Der französische Vorkäufer Bombard ist von seiner Regierung nach Paris beurlaubt worden. Am vergangenen Freitag verlautete, daß die Kreise des Vorkäufers mit der Schatzkassentransaktion der Firma Berlier zusammenhängen.

Der türkisch-serbische Friedensvertrag.
Am Donnerstag haben in Konstantinopel die offiziellen Verhandlungen über den türkisch-serbischen Friedensvertrag begonnen. Nach Informationen von serbischer Seite schreiten die Verhandlungen, die auf einem vorhergehenden Entwurf basieren, in normaler Weise fort. Der Friedensvertrag wird 12 Artikel ohne Annex oder Protokoll umfassen.

Türkische Zustimmung über Englands Vorschlag zur Inzestfrage.

Konstantinopel, 19. Dez. Der Vorschlag Englands zur Regelung der Inzestfrage hat in Konstantinopel eine große Wut in manchen Kreisen erregt. Sollte seine Verurteilung in gutem Sinne eintreten, so erdienen erste Verwicklungen mit Griechenland unermesslich. In diesem Falle würde die türkische Regierung den in England für Brasilien erbauten Drednought, der zum Verkauf steht, zu erwerben suchen.

Verhandlungen zwischen Serbien und Bulgarien.
Die Verhandlungen über die jugoslawischen Verträge sind von den Kabinetten erörtert. Innerhalb des Dreieckes sind Besprechungen im Gange, um eine gemeinsame Basis für die Antwort auf die Vorschläge zu finden. Dabei ist, nach den Erzählungen von Gulinowitsch, daran festzuhalten, daß Italien territorialen Ansprüche nicht erhebt. Innerhalb vertritt man in Rom die Auffassung, daß die Voraussetzungen des Friedens von Dardanelles nicht erfüllt sind. So ist die italienische Operation in der Gorenalka noch nicht völlig beendet, während auf der anderen Seite werden auf Rhodos Verhandlungen gemacht, die für die es einen finanziellen Erfolg beansprucht. Da auch Griechenland um jede einzelne der Inseln heftig sehr hartnäckig kämpfen wird, so ist vorläufig wohl nur das eine sicher, daß die Verhandlungen außerordentlich schwierig und sehr langwierig werden.

Eine Demarche des Reichs an die Fürstentümer.
Konstantinopel, 19. Dez. Der Reichserbe hat keine Schritte gegen die türkischen Fürstentümer noch nicht ergriffen. Nach Informationen steht eine neue Demarche bevor, die aber vielleicht von Kuba und allen ausgeführt werden wird.

Wiedereröffnung der diplomatischen Beziehungen zwischen Bulgarien und Serbien.

Sofia, 19. Dez. Die bulgarische Regierung hat den serbischen Gesandten in Sofia Nikola Antic das Aremont erteilt, nachdem alle Verhandlungen zwischen beiden Regierungen zur Zufriedenheit abgeklungen sind. Gleichzeitig wurde durch Vermittlung der russischen Gesandtschaft der kabinetssekretär des Königs Dschavid Pascha als Gesandter Bulgariens in Belgrad vorgeschlagen.

Reise des türkischen Finanzministers nach Berlin.
Konstantinopel, 19. Dez. Der Kreuzer „Göben“ ist von Smirna hier eingelaufen. Finanzminister Nissaf Bey ist nach Berlin abgereist.

Politische Übersicht.

Österreich-Ungarn. Der Polenstreik hat seine Niederschlagung auf das österreichische Abgeordnetenhaus aus. Es ist eine ekelerregende Sache, an der Leiter auch die Regierung Anteil hat. Der Ministerpräsident hat Vorschläge aus dem Reichstagsausschuß gemacht, die der alte Minister für Galizien, Dlugos, einbringen und an den eben so eben Stapsinski weitergab. Dieser aber stellte sie in die eigene Tasche. Jetzt ist der Schmutz aufgerichtet und läuft zum Himmel. Im Abgeordnetenhaus brachte am Donnerstag einen Entwurf der Sitzung eine Reihe von Abgeordneten den Fall Stapsinski zur Sprache. Die rüchsten dabei führte Dlugos, die von der Angelegenheit beteiligten Personen und verlangten von der Regierung schleunigste Aufklärung. Abgeordneter Stapsinski ergriff gleichfalls das Wort und wies die gegen ihn gerichteten Anschuldigungen zurück. Er erhob Beschwerden gegen den Minister für Galizien, Dlugos, und forderte die rasche Beantwortung seiner Interpellation, in der die Regierung um Aufklärung gebeten wird. In der gleichen Sache ist eine Reihe von Interpellationen seitens verschiedener Abgeordneter eingebracht worden. Der Abgeordnete Stapsinski ist samt 5 An-

hängern aus dem Reichstagsausschuß ausgetreten. Die sechs Abgeordneten bilden eine neue parlamentarische Gruppe unter der Führung Stapsinski. Mit seinem Austritt ist Stapsinski der vom Reichstagsausschuß beschlossene Ausschluß ausgenommen. Am Freitag gab Ministerpräsident Graf Stapsinski in Beantwortung der betr. Anfragen zu, daß er auf Ansuchen von anachronischer, politisch befremdender polnischer Seite aus dem Dispositionsfonds einen zum Ankauf eines neuen vom Reichstagsausschuß erforderlichen Betrag bereitgestellt habe, dem dieser Betrag für den Ankauf des Reichstagsausschußes. Der Ministerpräsident verwies darauf, daß in Österreich-Ungarn ebenso wie in vielen anderen Staaten der Dispositionsfonds der Regierung nicht etwa zu Repräsentationszwecken oder ausschließlich humanitären Zwecken, sondern zu politischen Zwecken zur Verfügung gestellt wurde und daß es sich um den Ankauf einer vollkommen erlaubten und den natürlichen Zwecken des Dispositionsfonds angegebene Prestelation handelte. Der Ministerpräsident verwies sich nachdrücklich gegen die aus diesem Anlaß gegen seine Person und die Regierung gerichteten Angriffe. (Anschers) Auf Antrag des polnischen Sozialdemokraten Dzusinski beschloß das Haus mit 150 gegen 140 Stimmen, über die Beantwortung der Interpellation in der nächsten Sitzung die Debatte zu eröffnen.

Italien. Im Rom fand am Freitag vormittags um 10 Uhr der Trauerfeier für Kardinal Rampolla statt. Die Mitglieder von St. Peter trugen auf den Schultern den Sarg in die St. Peterstraße und stellten ihn in der St. Simonstraße, die Trauerfeier zeigte, auf einen Katafalk. Sodann fand die Leichenfeier statt in Gegenwart von 14 Kardinälen, mehreren Bischöfen, dem diplomatischen Corps beim Sarg. Der Sarg wurde von dem päpstlichen Hofe, zahlreichen Abordnungen katholischer Seminare, Institute und Kollegen, sowie einer großen Menschenmenge. Nach der Leiche erteilte Kardinal Vincent Gattelli der Leiche die Absolution. Darauf wurde der Sarg nach dem Kirchhof gebracht, um dort in der Kapelle des päpstlichen Kapitels beigesetzt zu werden.

Frankreich. Die Abgeordnete von Stapsinski hat in der Deputiertenkammer einen Gesetzentwurf eingebracht, durch welchen die durch das Gesetz vom 30. März 1912 festgesetzte zeitliche Verteilung der Einheitssteuern Neubauten geändert wird. In der französischen Majorität muß das Kabinett Doumergue nunmehr bald Farbe bekennen. Die Kammer nahm am Donnerstag mit 240 gegen 140 Stimmen einen Antrag an, der die Regierung auffordert, vor dem Senat den Grundriß der Vitenwahl und der Minoritätsvertretung zu verteilen. Doumergue, der mit dem Antrag einverstanden war, erklärte, die Regierung werde den Senat bitten, sich so schnell wie möglich auszusprechen und zusammen mit der Senatskommission einen Auspruch zu fällen, um die Angelegenheit zu beenden. Die Regierung hat die Angelegenheit für die französische Öffentlichkeit und Unteroffiziere. In der Sitzung von der Deputiertenkammer angenommen. Reichspräsident Benoit hat die Angelegenheit für die Angelegenheit der Angelegenheit erklärt, der Gesetzentwurf bringe den Offizieren und Unteroffizieren die nötigen Aufbesserungen, man müsse die Verteuerung des Lebens, besonders in den östlichen Garnisonen berücksichtigen. Er machte gewisse Vorbehalte gegenüber der von der Budgetkommission in dem Entwurf eingelegten Begründung, welche bei der Beratung im Senat Schwierigkeiten machen könne. Unter diesem Vorbehalt hat der Minister um Annahme des Entwurfs, damit das Gesetz vor dem 31. Dezember verkündet werden könne. (Lebhafter Beifall.) Ein sozialistischer Verlagsantrag, den der Minister bekämpfte, wurde mit 175 gegen 74 Stimmen abgelehnt. Ein Antrag zur Einzelberatung mit 513 gegen 70 Stimmen angenommen.

Russland. Auf objektive Verführung werden nach der „Abg. Ztg.“ jüdische Einwohner aus dem Vologor Bezirk Balun ausgewiesen, obwohl sie dort das Wohnrecht besitzen. Balun ist vorwiegend von Juden bewohnt. Die Angelegenheit ist von einer jüdischen Kommission gegen die Juden, die kürzlich auch in Dombrowo ein Massenaustritt der jüdischen Einwohner verurteilt wurde.

England. Das Parlament ist auf den 10. Februar 1914 einberufen worden.

Rumänien. Der Senat hat einstimmig den Gesetzentwurf angenommen, der die Genehmigung des Bukarester Friedensvertrages sowie die Festlegung der Grenze zwischen Rumänien und Bulgarien betrifft.

Albanien. Die internationale Kommission zur Abgrenzung der albanischen Grenze hat am Donnerstag ihre Arbeiten in Florenz beendet. Im albanischen Florenz arbeitete es sich entschieden gemüthlicher als in Sidonbanien.

Japan. Unwillen in Japan erregt, wie die „Times“ aus Tokio meldet, das geplante amerikanische Einwanderungsgesetz, das die Zulassung von Fremden erschweren soll. Die Regierung hofft, daß sie nicht zu einer, wenn auch unvollständigen diplomatischen Vorstellung genötigt werden wird, zumal angesichts ihres Vorworts, sich an der Panama-Ausstellung zu beteiligen, und ihrer Bemühungen, die Abnennung der Geschäftsstelle gegen die Beteiligung zu überwinden.

Nordamerika. Nach einer Depesche aus Brebio (Texas) ist ein Teil der Grenze zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten eine gewisse Zeit worden, durch die ein mexikanischer Soldat der Bundesstruppen getötet wurde. Die Mexikaner haben zugegeben, daß sie das Feuer begonnen hätten. Das Hauptquartier der Amerikaner hat darauf dem Befehlshaber der Bundesstruppen mitgeteilt, daß sich ein derartiger Zwischenfall nicht wiederholen dürfe. Der Befehlshaber der mexikanischen Truppen verlangte von den mexikanischen Familien Summen von tausend bis fünfzehnhundert Dollar und gestattete ihnen nicht, sich Chihuahua zu verlassen, als bis sie bezahlt haben. Willa hat bekannt gemacht, daß er die Rechte aller U.S.-Länder, die Guerta nicht unterstehen haben, achten werde.

Berlin, 20. Dez. Der Kaiser traf gestern (Freitag) abends aus Potsdam in Berlin ein und nahm an dem

Parforce-Jagdturnier im Kasino des 1. Garde-Regiments am Pariser Platz teil. — Der Kaiser landete aus Urlaub des Stapsinskas des Kampfers des Norddeutschen „Kolumbus“ an Direktor Seinen von Norddeutscher Lloyd in Bremen und Abgeordneter Ziele von der Reichstagsverwaltung in Berlin folgenden Telegramm: „Sobald Sie beide herrlichen Dank für die Melbung von dem Stapsinskas des „Kolumbus“, bei dem zu meiner Freude der Kronprinz und die Kronprinzessin mitgewirkt haben. Wäre der „Kolumbus“, dieses neue bedeutende Kenntnis der Welt, die ich Ihnen erfüllen, die Sie und mit Ihnen auch ich für seine Laubbahn auf dem Meere begeh. Wilhelm. I. R.“

Der König von Württemberg wird sich, wie ein Telegramm aus Stuttgart meldet, am 12. Januar zur Erholung wiederum auf mehrere Wochen nach Bad Martin bei Merano begeben.

Der Großherzog von Baden hat, wie aus Karlsruhe telegraphisch wird, dem Staatssekretär v. Sagan als Großkreuz von Sächsischen Orden verliehen.

In der Sitzung des Bundesrats am Freitag wurde den Reichstagen betreffend die Anbahnung der Ausschließung der Reichstagsverwaltung, betreffend Ergänzung der Ausschließungsbestimmungen vom 1. August und betreffend die Durchfuhr der Reichstagsverwaltung 1914 Zustimmung erteilt. Ebenso wurde dem Entwurf von Bestimmungen über die Produktionsstatistik der Kohlen-, Eisen- und Sinterindustrie, der Vorlage betreffend eine Denkschrift über die Maßnahmen bei den Berufsvereinigungen und den Übergangsbestimmungen zur Durchführung der hauswirtschaftlichen Krankenversicherung zugestimmt.

Der oberrheinische Landtag nahm mit knapper Mehrheit einen Antrag des liberalen Vizepräsidenten T. A. H. an, wonach die Regierung erkläre, wird, nachdrücklich den Landtag ein Gesetz über die Pflichtenfortbildungsgesetze vorzulegen.

Die Erste heilige Kammer hat den Gesetzentwurf über Eingabe eines Darlehens von einer Million Mark an die landwirtschaftlichen Genossenschaften des Großherzogtums entsprechend dem Beschlusse der Zweiten Kammer angenommen. Beide Kammern haben sich bis Mitte März vertagt.

In förmlichen Sessungen kam es am Donnerstag in der 1. Kammer zu zwei Sessungen, am 20. und 21. Dezember, abgesehen davon, daß von den Liberalen wegen seines Benehmens ignoriert wird, den liberalen Abgeordneten Hübner und Kohl ereigt „Amerikanerthum, Unverschämtheit“ zurück. Die Liberalen hatten sich auf seine Rede nicht gefügt und sich lachend unterhalten. Abg. Hübner hatte darauf sein Geld einen Linnel und einen unverschämten Keel, und von den Sozialdemokraten wurde in dem Arm Abg. Hübner angegriffen, daß er ein Auszubler sei, der auf der Tribüne nichts zu suchen habe.

Die reichlichen Wahlen in Hessen. Die Zweite heilige Kammer vertrat am Donnerstag einen Zentrumsantrag, die Regierung um eine Gesetzesentwurf zu erlassen, durch welche die Gesetze vom 29. April 1875 und vom 1. Juni 1895 betr. die religiösen Orden und ordensähnlichen Kongregationen abgeändert und namentlich die schweren Anselnahmen von dem Grundgesetz Gleiches Recht für alle beizubehalten, dem Reichstagsausschuß in Belgien, Österreich und sonstiger Hinsicht ermöglicht wird. Der Minister des Innern v. Sombart hat zu dem erklärte, die Regierung habe sich bei ihrem entgegenkommenden Standpunkt gegenüber den Angelegenheiten der Angelegenheiten lassen lassen, daß eine Milderung der bestehenden Bestimmungen den konfessionellen Frieden nicht gefährde. Von den Rechten des Staates werde nichts vergeben, da an dem Grundriß der Staatsaufsicht und an der Regel des Artikels 1 des Gesetzes, nach welchem neue Niederlassungen in Deutschland eine Genehmigung erfordern, festhalten werden. Die Kammer nahm darauf den Antrag einstimmig an.

— Eine Steuer für Reigenvermehrung? Von Gegnern der Reigenvermehrung ist in einer Petition an den Reichstag vorgeschlagen worden, einen Gesetzentwurf auszuarbeiten, durch den für jede Reigenvermehrung in Deutschland eine Gebühr von 30 bis 50 Mark erhoben werden soll. Es ist wohl ausgeschlossen, daß ein solcher Vorschlag überhaupt ernst genommen wird.

— Über eine heikle Angelegenheit des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Leuter, der bekanntlich in Reichstagsausschuß der Reichstagsverwaltung des Allgemeinen Anzeiger folgendes berichtet: Der Vorwurf des Meineides wurde dieser Tage vor dem Apparat des Reichstagsabgeordneten und Reichstagsabgeordneten Leuter von einer Kellnerin gemacht. Herr Leuter hat daraufhin gegen die Kellnerin Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft gestellt. Die Kellnerin hat behauptet, daß Herr Leuter mit ihr Getrunken und intim verkehrt habe, während Leuter den intimen Verkehr mit der Kellnerin unter Eid abstreiten wollte. Nachdem der Gerichtsprozess sich über darauf aufmerk gemacht hatte, daß er eine Aussage, mit der er sich des Ehebruchs beschuldigen, verweigern könne, nach Herr Leuter von diesem Leuter in Deutschland eine Gehaltssteuer von 30 bis 50 Mark erheben werden soll. Es ist wohl ausgeschlossen, daß ein solcher Vorschlag überhaupt ernst genommen wird.

Provinz und Umgegend.

† Naumburg, 18. Dez. Der Bezirksauschuß zu Merseburg hat das Ausschreiben der Stadt Naumburg aus dem Kreise und die diesem Ausschreiben zugrunde liegende Kreistage genehmigt.

† Zeitz, 18. Dez. Der Arbeiter Günther aus Gammig verunglückte auf der Grube „Gertrud“, indem er von niedergebenden Erdballen verdrückt wurde. Günther wurde von den Rettungsmannschaften tot aufgefunden.

† Wittenberg, 20. Dez. In der letzten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurden die Einnahmen und Ausgaben der Wasserwerkstätte für 1914 auf 85.500 Mark festgelegt. Im letzten Jahre erbrachte das Wasserwerk einen Uberschuß von 16.562,12 Mark. — Der Haushaltplan der Stadtverordneten für 1914 wurde ebenfalls genehmigt. Die Stadtverordneten hat hierzu einen Zuschuß von 17.000 Mark zu leisten. — Der Haushaltplan der Fortbildungs-

Richard Lots

Merseburg, Burgstrasse 7, Fernsprecher 120

Specialgeschäft für moderne Geschenke

Papierhandlung
Geschäftsbücher

Bürobedarf

Kunsthandlung
Schreibmaschinen

Aparte Geschenke in
Bronze, Altsilber, Altmessing, Zinn, Porzellan u. Kristall

Künstlerischer Wandschmuck

Moderne Rahmung von Bildern

Feine Briefpapiere in

geschmackvollen Packungen

Monogramm Prägung

Namen Aufdruck

Moderne Kalender

Feine Lederwaren

Damentaschen

Weihnachts- Ausstellung

Anerkannt
vorzügliche
Qualitäten.



MIGNON - KAKAO SCHOKOLADE

DAVID SÖHNE A.G. HALLE a.S.

Paul Ehlert, Merseburg, Entenplan 11.

Telephon 329.

Besonders preiswerte Weihnachtsgeschenke in allen Abteilungen.

Verwand nach außerhalb frachtfrei!

Glas	Porzellan	Küchengeräte	Metallwaren	Lackierwaren	Beleuchtungsgegenstände
Weingläser Nömer Karaffen Schalen Balen Zeller	Kaffeefervice Zafelfervice Küchengerätheten Waldgarnituren Rinderläde Moccatassen	Brühe- und Waldmaschinen Plätten Bettende Küchenwagen Reibemaschinen	Zeremaschinen Aufsätze Zeealshalter Zerensplatten Geflügelheber Zerensheber	Rohlenläden Ofenborde Ofenschirme Gebäckläden Brotkörbe	Lampen für Petroleum Spiritus Gas und Elektrisches Licht



Puppenhäuser von 45 Pf. an

Besonders billige **Spielwaren**
nur solange Vorrat



Eisenbahnen 0.95 1.25 1.50 2.50 M.



Sandwagen mit Pferd 0.75 0.95 1.25 1.50 M.
Kollwagen mit 2 Pferden 1.25 1.50 1.75 M.



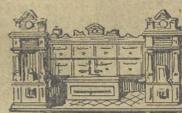
Schaukelpferde
Holz 3.50 5.- 7.50 M.
Eisen 7.50 9.50 12.- M.
Eisen 12.- 18.- 30.- M.



Festungen
0.50 0.75 1.25 M.



Dampfmaschinen
0.95 1.25 2.- 3.50
5.- 6.15 9.2.- M.



Kaukläden
0.95 1.25 2.50 4.- 8.- M.



Hunde, Bären,
Kühe, Papageien,
sehr groß
a Stck. 95 Pf.

Babys mit festen Augen 0.95 1.25 1.50, mit Schlafaugen 1.35 1.50 2.-, mit Verdecken 1.50 1.85 2.40 3.-

Trotz der sehr niedrigen Preise 5 Proz. Rabatt in Marken.

Stiegen 5 Beilagen.

Erste Beilage.

Abonnements-Einladung.

Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Quartalswechsel bitten wir unsere geehrten Leser, das Abonnement auf den „Merseburger Correspondent“

bei den Postanstalten, den Briefträgern oder den Aus- tragern baldigst erneuern zu wollen, damit in der regel- mäßigen Zustellung des Blattes vom 1. Jan. 1914 ab keine Unterbrechung eintritt.

Der vierteljährliche

Abonnementpreis

bleibt unverändert.

Inserate

finden bei der ständig wachsenden Auflage unseres Blattes Wirkungsvollste und beste Verbreitung ebenso in Industriellen, gewerblichen und Handels-, wie in land- wirtschaftlichen und privaten Kreisen.

Probenummern finden auf Wunsch mehrere Tage hintereinander zu Diensten.

Hochachtungsvoll

Der Verlag des Merseburger Correspondenten.

Auf die neue Holzgänger Geschichte in München

ist der „Vorwärts“ mit einer Prophezei sonder- gleichen eingeschlagen. Bekanntlich soll der Kaiser in München mit dem zweiten Stadternenen- vorsteher in München Wittl, der zu seinem Empfang mit erschienen war, sich längere Zeit unterhalten haben, wobei er ihm die Hand reichte. Und auch die war- terin soll den Sozialdemokraten in ein Interview ein- lässig gewesen haben. Der erwähnte Wittl wurde in diesem an sich herzlich gleichgültigen Vor- kommnisse irgend etwas sehen, wenn wir nicht eher- jets die Schärfermacher, andererseits die Sozialdemo- kraten hätten, die, von entgegengesetzten Stand- punkten aus, in der Unterredung eines deutschen Kaisers mit einem deutschen Sozialdemokraten eine höchst beachtenswerte Tatsache erblickten. Dort hält man es für unabweisbar, daß der Kaiser einen

„vaterlandslosen“ Sozialdemokraten eines Gesprächs für würdig erachtet; und die „Deutsche Tageszeitung“ fragt z. B. mit gut gespielter Naivität, ob denn dem Kaiser oder der Kaiserin mitgeteilt worden sei, daß Herr Wittl eingeschriebener Sozialdemokrat ist.

Andererseits aber findet auch die offizielle Sozial- demokratie, daß es für einen Sozialdemokraten un- gehörig sei, sich mit dem Kaiser des eigenen Landes zu unterhalten. Die „Sofagänger!“ gilt für ein lödeswürdiges Verbrechen.

Nun hatte man nach Bekanntgabe der Münchener Unterredung in der bürgerlichen Presse neugierig gefragt, ob denn auch diesmal wieder die Sozial- demokratie das ergötliche Schauspiel bieten würde, den betreffenden Genossen eines schweren Delikts an den Parteigrundsätzen zu beschuldigen. Und siehe da: die Antwort erfolgte alsbald im bejahenden Sinne. Der „Vorwärts“ sieht in dem Vorgehen des Genossen Wittl, wenn es richtig geschildert sein sollte, einen Mangel an Partei- und Tatgefühl; aber es werde an der Wahrheit der Nachricht nach dem bisher vom Genossen Wittl bewiesenen Repräsentations- eifer kaum zu zweifeln sein. In diesem Falle werde seine Haltung die härteste Mißbilligung in der Partei finden. Er hätte es vermeiden müssen, einem Monarchen gegenüberzutreten, der der Sozialdemo- kratie mehr als einmal in der allerhöchsten Weise seine Mißbilligung ausgesprochen hat.

Von einschlägigen Sozialdemokraten des rebi- sionistischen Flügel ist die Marotte, in dem Gespräch eines sozialdemokratischen Führers mit dem Kaiser eine Verletzung politischer Grundsätze zu erblicken, schon wiederholt verpöppelt worden. Und in der Tat: fällt denn wirklich eine Perle aus der Krone eines Mannes, der sich mit einem Manne aus einer anderen Sphäre unterhält, wenn dieser als Gast in den Mauern der Stadt weilt, in der jener ein offizielles Amt bezieht? In anderen Ländern wird man es gar nicht begreifen können, daß bei uns in Deutsch- land eine solche Frage überhaupt zu einer „Frage“ wird. Dort fällt man es für ganz selbstverständlich, daß sich Männer mit Wort und Sandhölzler be- grüßen, wenn sie als Gast und Gastgeber zusammen- schauflischen Stellung und in ihren Anschauungen durch eine Welt getrennt sind. Daß die Sozial- demokratie in ihrem offiziellen Organ in der Ver- einigung zwischen dem Kaiser und Herrn Wittl etwas anstößiges findet, ist unser Erstaunen ein Zeichen von Mangel an Kultur; es liegt darin eine Klein- bürgerlichkeit und geistige Unfreiheit, die charak- teristisch ist für die ganze Art der deutschen Sozial- demokratie.

Deutschland.

— Ein neuer Versuch der Orthoblogie. Das Königl. Konfistorium in München hat, wie schon gemeldet, dem von der Dortmunder Reinaldi-Gemeinde gewähl- ten Pfrarrer Fuchs die Bestätigung verweigert, weil er wegen seiner Stellungnahme gegen das Spruch- kollegium aus Anlaß des Falles Zatho für den Dienst in der preussischen Landestirche nicht geeignet sei. Hierzu bemerkt die „Kön. Ztg.“: Die vielgelagerte Reinaldi-Ge- meinde in Dortmund hat von dem ihr vorgelegten Kon- fistorium zu Münster ein Weismachtsgeschehen erhalten von der Art, wie man es sich von dieser hochorthodoxen Behörde zu versehen hatte. Die Gemeinde hatte schon vor längerer Zeit zum Nachfolger des abgegangenen Pfarrers Traub den Pfrarrer Fuchs aus Kasselheim in Vorschlag gestellt. Da der Gemächte aus einer anderen Landestirche kam, konnte das Konfistorium angesetzt haben, zur Prüfung seiner Befähigung darauf bestehen, daß ein Kolloquium stattfand, ehe es die Bestätigung erteilte. Das Konfistorium richtete nun an den Pfrarrer Fuchs am 4. September die Anfrage, ob er letztgenannt die Erklärung abgeben wollte, daß er sich in der Sache Zatho mitunterzeichnet habe und — bejahendenfalls — ob er etwas getan habe, um diese Erklärung zu widerrufen. Von seiner Antwort solle es abhängen, ob ein Kolloquium überhaupt statt- finde. Pfrarrer Fuchs hat offenbar auf dieses Schreiben keine Antwort gegeben, sondern die Sache in die Hände des Königl. Konfistoriums in Münster übergeben. Von seiner Antwort sollte es abhängen, ob ein Kolloquium überhaupt statt- finde. Pfrarrer Fuchs hat offenbar auf dieses Schreiben keine Antwort gegeben, sondern die Sache in die Hände des Königl. Konfistoriums in Münster übergeben. Von seiner Antwort sollte es abhängen, ob ein Kolloquium überhaupt statt- finde.

— Ein Gerichtsurteil über den Bund der Landwirte. Wie wir bereits mitteilten, wurde der Redner des Bundes der Landwirte, Anders-Hamburg, vom dortigen Schöffengericht zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er in einer Versammlung über Dr. Wilmanns' angeblich, Dr. Wilmanns' Bekämpfe von dem Großkapital in Ham- burg 20 000 Mark, um „als Arbeitslohn des Großkapitals die deutsche Viehzucht zu ruinieren“. Das nunmehr vor- liegende Gerichtsurteil hat auf Grund des vor- liegenden Materials über den Bund der Landwirte fest- gestellt, daß es sich um eine planmäßige, die aus der Ver- treter des Bundes der Landwirte systematisch verbreitet worden ist. Die betreffenden Sätze des Urteils lauten: „Mit Rücksicht auf die überaus schwere Beleidigung, die in den Worten des Angeklagten liegt, und mit Rücksicht darauf, daß diese Worte nicht etwa gelegentlich eines erregten politischen Kampfes unüberlegt gesprochen sind, sondern daß das Gericht planmäßig, wie die vorliegenden Zeitungsausschnitte beweisen, von dem Bund der Landwirte gegen den Deutschen Bauern- bund und den Privatflieger als Sanktion eine Geldstrafe von 300 Mark, eventuell 30 Tagen Haft als nicht zu hoch.“

— Die sozialdemokratische Partei Württembergs leidet schwer unter den Radikalinsten. Die Streitigkeiten nehmen dort kein Ende. Kürzlich sah sich der Landes- vorstand der Partei veranlaßt, ein Rundschreiben an sämt- liche Organisations des Landes herauszugeben. In ihm wird festgestellt, daß die Sozialdemokratie in Württemberg sich in einer klaren Radikalisierung befindet. Mehr als je sei gerade jetzt notwendig, daß „theoretische Auseinandersetzungen das Parteileben nicht

Der verlorene Sohn.

Roman von Elisabeth Vorhars.

(88. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie wollte seiner Großmutter nichts verdanken — nichts und doch sah sie sich verpflichtet, sie hinzunehmen. Wenn es nur in ihrer Macht gelegen hätte, ihm die Summe zurückzugeben! Sie wollte auf den Gatten einzu- wirken suchen, daß die Tilgung dieser Schuld sein erstes sei. Er hatte gesagt, daß in kurzer Zeit alles in Ordnung sein werde. Vielleicht hatte er einen Vorstoß in Aussicht, der ihm eine bedeutende Summe verschaffte. Dieser Ge- dante hatte etwas außerordentlich Berührendes für sie und die Folge der Zeit bewies, daß diese Annahme sich bewahrheitete und daß der Gatte ihr nicht zu viel ver- sprachen hatte. Frau Grege schien ihren Abzug gebahnt zu haben.

Grundmums Laune besserte sich mit jedem Tage. Er wurde heiter und gesprächig und zu zuvorkommen und rüchlich zu- zugehen, wie in der ersten Zeit seiner Ehe. „Er habe einen Prozeß gewonnen, der ihm eine bedeutende Summe ge- bracht habe“, sagte er zu ihr, „er brauche sich keine Sorgen mehr zu machen.“

Da sagte Inge eines Tages den Mut, ihn zu fragen, ob er das Geld an Mr. Williams had zurückgeben könne. Die Sache wäre erledigt und sie solle ihm nicht mehr daran erinnern, gab er ihr zur Antwort, und eine Unannehm- liche stand auf seiner Stirn. Sie gab sich damit zufrieden und hütelte sich, je wieder die Laune ihres Gatten durch die Erinnerung daran zu trüben.

So vergingen die Wintermonate, das Weihnachtsfest. Es schien alles wieder im alten Geleise zu fahren. Grundmum ging viel seltener als früher aus und führte sein junges Weib dafür manchmal in die Oper oder in ein anderes Theater. Auch mit Amtsrichter Voltmanns wurde ein lebhafter Verkehr aufrecht erhalten.

Von Gelbrosen und Gelbmangel war nie wieder die Rede und Frau Seimbrecht sprach sich in ihren Briefen an die Tochter sehr anerkennend aus, daß Grundmum in der letzten Zeit nicht ein einziges Mal ein Geld gebeten hatte. Inge lebte neu auf. Das Gespenst, das sich in den Hinterbacken gelagert und sie bedrückt hatte, zog sich in sein schelmhaftes Reich zurück und Ruhe und stille Stilleheit fehlten nicht in ihr Herz ein.

Audem war es jetzt auch die leuchtende Sonne weckte allerdand Frühlingsschönheiten und Frühlingshoffen in ihrer Brust. Ihr sehnlichster Wunsch und sehnlichstes Hoffen sollte sich ja im Spätherbst erfüllen: Muttertag.

So schaltete sie im Hause wie ein frohes Kind, singend und lachend. Noch ein weiterer Umstand trug dazu bei, sie frei aufatmen zu lassen, so wenig sie es sich auch ein- gebildet mochte. Lante heute war nach Hamburg gereist, wie sie hatte, zu einer frischen Friseurin und wollte meh- rere Monate dort bleiben. Wie wenig Sympathie sie der Tante ihres Gatten entgegengebracht hatte, sah sie jetzt erst, nun sie fort war; denn sie empfand dieses Fernsein als eine Erleichterung von drückendem Zwang. Auch auf Grundmum übte es eine erhebende Wirkung aus.

Von diesem hatte Inge aus Nachrichten. Der Vater befand sich zwar in einer erklärlichen Erregung, in einem Schwanken zwischen Hoffen und Zweifel. Der Star war zu weit, daß schon im April die Operation vorgenommen werden konnte.

Also hatte sie die Mutter schon in kurzer Zeit bei sich. Welche herrliche Aussicht! Die Mutter hatte es ihr im letzten Briefe mitgeteilt, daß sie in etwa sechs Wochen die Reise nach Berlin antreten würden. Auch noch eine an- dere für sie sehr interessante Neuigkeit hatte sie beigelegt:

Der Urlaub Mr. Williams, den sein Prinzipal, die berühmte Neunorfer Firma, ihm bewilligt hatte, lief im Juni ab, die drei Jahre waren um. Eine Bitte um Ver- längerung war abschlägig beschieden worden; man wollte die nächste Kraft eben nicht länger missen.

„Das war ein Schrecknis für meinen Vater“, schrieb Frau Seimbrecht. „Er rief Mr. Williams hin und her nach einem Ausweg, und Williams fand ihn denn schließ- lich. Er beschloß, nach Amerika zurückzugehen und seine Angelegenheit dort mündlich in Ordnung zu bringen, und sollte man auf die Gewährung eines längeren Urlaubs nicht eingehen, so wollte er seine Beziehungen zu der Neun- orfer Firma abbrechen. Das war die nächste Sache in Deutschland blieben. Da die Sache aber nun Gite hat, will Mr. Williams schon Ende März, kurz vor unserer Überreise nach Berlin, abreisen. Für eine Vertretung hat er alsort, und dein Vater kann seiner Operation mit Ruhe entgegengehen.“

Also Mr. Williams blieb noch länger in Buchenau, er schickte vorläufig nicht mehr nach Amerika. Inge blühte lebendiger und lebte sich hin. Sie hatte sie nicht ernst mit diesem Zeitpunkt gerechnet, wie mit dem Abschnitt einer inneren Qual? Torheit! Mochte er immer bleiben. Sie getraute sich, ihm jetzt mit ganz gleichgültigen Gefühlen gegenüberzutreten. In der langen Zeit, bis er wiederkehrte, seine Abwesenheit mußte sich auf drei bis vier Monate belaufen, höchstens die Mutter — konnte schon viel freudiger für sie eingetreten sein, und das würde ihr Leben fortan so ausfüllen, daß es für andere Gedanken keinen Raum mehr gab.

So dachte Inge voll froher Zuversicht. Sie merzte nicht, daß Wolken an ihrem Horizont aufzogen.

Grundmums gute Laune schwand allmählich wieder. Es war etwas Unruhiges, Unkluges, Unkluges über ihn gekommen. In seiner Wonne und in seinem Glück lag etwas Gekümmertes, Forchtendes. Bei dem geringsten Geruch fuhr er zu- sammen und starrte darauf starrend lang ins Leere.

Inge ängstigte sich und fragte heimlich den Arzt, da Hans von einer ärztlichen Konsultation nichts wissen wollte. Er ihr überarbeitete, strengt sich zu sehr an, daß die Sommerreise und Ausspannung mit ihm wieder bestellten, tröstete der Arzt.

Warum sich Inge nur so selten in der letzten Zeit hatte sehen lassen! Neulich war sie ihr auf der Straße begegnet und hatte ihr deshalb Vorwürfe gemacht. Sie habe so viel zu tun, sie könne nicht fortkommen, hatte Sall fast verlegen geantwortet. Inge war bestürzt; sie wollte, daß die Geschäftigkeit mit vieler Arbeit nur ein Vorwand war, obgleich sie sich den wahren Grund nicht erklären konnte. Hatte die Freundin ihr vielleicht etwas eitel ge- nommen? Sie wußte sich nicht zu beunnen, je Anlaß dazu gegeben zu haben. Aber auch der Amtsrichter tam sel- tener, überhaupt schienen es ihr, als wenn alle Menschen ihr fern auswichen.

XIII. Der März neigte sich seinem Ende zu. Kommerzientat Seimbrecht und seine Frau waren in Berlin eingetroffen. Inge hatte die Eltern von der Bahn abgeholt und war dann mit ihnen gleich zum Professe gefahren. Erst gegen Abend, nachdem Grundmum gekommen und den Schwiegervater begrüßt hatte, waren je alle drei gemein- sam nach der Rathenowerstraße zurückgekehrt.

Grundmum hielt seine Schwiegermutter, die für einige Wochen sein Gast sein sollte, mit Liebenswürdigkeit will- kommen und Inge jubelte, daß es endlich so weit war und sie die Mutter jetzt bei sich hatte. Das Wiedersein beriet in der besten Stimmung. Inge hatte nur Augen und Ohren für die Mutter, der sie alles lo bequiem und angenehm wie möglich zu machen suchte, der sie lo viel zu erzählen hatte. Dabei entging ihr das sonderbare Wesen, die erzwungene, fast überläute Seierlichkeit ihres Mannes. Doch Frau Seimbrecht, die sie genau beobach- tete, erntete sie nicht. Angst und Sorge befiel sie.

„Dein Mann überarbeitet sich wohl — er sieht ange- griffen aus“, sagte sie zu Inge, als diese sie abends in das Fremdenzimmer zur Nachtruhe geführt hatte. „Ich Mutti, halt du das auch schon gesehen?“ fragte sie betroffen. „Du glaubst nicht, wie ich mich ängstige.“

„Du hast ihm seinen Arzt gefragt?“

„Er meinte, Hans wäre, wie du auch richtig an- nahmst, überarbeitet und nervös; im Sommer sollten wir eine Reise machen, dann würde wieder alles gut werden. Nun — er wird wohl allein reisen müssen, denn ich — ich komme zu euch nach Misdroy —“

(Fortsetzung folgt.)



ohne Lötfrage, D. R. P.,
in jedem Feingehalt und
allen Preislagen zu haben
Hermann Schladitz,
Gotthardstrasse 13.
Uhren, Gold- u. Silberwaren.

fffr. 1913er Zitronat,
" Drageant,
" Rosenwasser,
" Drangenblütenwasser,
Zitronenöl,
Mandelöl (bitteres u.
süßes),
Zafeloblatten,
Gewürze (ganz und
gemahlen)
garantiert rein bei

Fritz Leberl,
Drogenhandlung, Burstr. 18.

Offeniere zum
Weihnachtsfeste:
Schriftbaum-Konfekt.
in höchsten Qualitäten,
Bäckwaren,
hausgeschickene
Bäckwaren,
allefontigen Material-
und Kolonial-Waren.

Nach ist dabeist eine
neue Strickmaschine, ein
Grammophon mit mehreren
Platten und eine Zither
preiswert zu verkaufen.
Fran Martha Anderssohn,
Leichstr. 28. Leichstr. 28.

**Holzschuhe und
Holzpantoffeln**
in allen Größen billigst bei
G. Wetschahn, Neumarkt 39.



**Uhren
und
Goldwaren**
in großer Auswahl
zu bekannt billigen Preisen.

Auf sämtl. Waren
10 Proz. Rabatt
in bar.

Hugo Jahns Nachf.
Merseburg. Entenplan 1.

Praktische Weihnachtsgeschenke!

Unübertroffen an Auswahl sind

Ulster Paletots Anzüge

Farbige und weisse Westen
Loden-Joppen Loden-Pelerinen
.: Bozener Mäntel .:
Schlafrocke :—: Rauchjoppen

Knaben-Ulster
Pyjacks Anzüge und Hosen
in allen Grössten und Preislagen fertig am Lager

Echt gestrickte Knaben-Anzüge
Sämtliche Berufs- und Arbeiter Kleidung in
nur erprobten, bestens bewährten Qualitäten

Strickjacken : Normalwäsche : Barchenthemden : Unterhosen etc. in großen Sortimenten

Oskar Zimmermann, Merseburg
Mitglied vom Rabattsparverein Kulante sachgemässe Bedienung.



Das praktischste Weihnachtsgeschenk

Dürkopp-Nähmaschine.

Allesfeinstes Material, minutiöse Arbeit, zum Sticken und
Stopfen sehr geeignet.
Halle, Leipzigerstr. 58. Erdmann, Stufenstr. 7.
Unterricht gratis.

Weihnachts-Geschenke



Als beliebt
empfehlen wir
**Dampf-
Einkoch-Apparate**
„Bade-Duplex“

Wringmaschinen
Waschmaschinen
Wäschemangeln
Fleischhackmaschinen (Climax)
Ofenschirme Kohlenkasten

Gebr. Seibicke

Eisenhandlung.

Echte Düsseldorfer Punsch
von
Hoffel, Peter Weinbeck u. Fr. Nienhaus Nachf.
Liköre
der besten deutschen u. holländischen Fabriken
Tafel- und Bowlen-Weine
Rum — Arak — Kognak
empfiehlt
Carl Brendel vorm. Gebr. Schwarz
Gotthardstr. 2.

Naethers Selbstfahrer
benannt „Flieger der Holländer“
von 9 Mk. an.
Alb. Kunth
Gotthardstrasse 30.

Nähmaschinen Sprechapparate
Taschenlampen, Grammophon-Schallplatten,
Ersatz- und Zubehörteile in grosser
Auswahl. — Reparaturen jeder Art.
Merseburg. Max Schneider, Schmale Str. 10.
Mechanikermstr.

Zweite Beilage.

Volkswirtschaftliches.

(Für die Weiterführung des Rhein-Hannover-Kanals hat sich in ihrer letzten Sitzung die Bundesversammlung in Magdeburg ausgesprochen. In der abgegebenen Erklärung wird hervorgehoben, daß die Wassertrassen des Rheins und Westens dem deutschen Volk nur dann dienstbar gemacht werden können, wenn das Verbindungsstück eingestuft wird. Ohne diese Verbindung bleibt aber nicht nur der ganze Kanal, sondern unsere gesamten Wasserstraßen ein Torso. Wenigstens die Kammer geht anerkannt, daß noch manche wichtigen Kanalprojekte über Lösung harrten, so wird es doch keine Verbindung geben, die den allgemeinen Wirtschaftszwecken und den allgemeinen Interessen der Landesverteidigung zu dienen in gleicher Weise gerichtet wird, wie der Mittelkanal.)

(Die Wirtschaft auf den holländischen Rieselgründen. Die auf den holländischen Rieselgründen des Landes eingeleitete „Tübereinde“, bei welcher die Wälder angepflanzt werden, sowie die Freizeite auf Drainagearbeiten und Weiden hat auch in diesem Jahr eine erhebliche Erweiterung erfahren und gute Erträge gebracht. Auf den Rieselgründen wurden ferner den Sommer über mehr als 6000 Schafe geweidet, wodurch gleichzeitig hohe Arbeitslöhne für Entfernung von Unkraut erspart wurden. Die Haltung von Rindvieh auf den Gütern hat unter den infolge der Viehseuchen angeordneten Spermaßregeln zu leiden. Die Maul- und Klauenseuche selbst trat nur auf einem Gute auf, dagegen richteten Schweinechulen nicht unerheblichen Schaden an. Die Zugmaschinen wurden durch Einstellung eines zweiten Dampfzuges weiter eingeschränkt und dadurch wesentliche Erparnisse erzielt.)

(Über die Zulassung von Erbstoffen der Krankenversicherung hat auf die Anfrage des Abg. Margnardt (nl.) Staatssekretär Dr. Delbrück eine schriftliche Antwort erteilt, in der es u. a. heißt: Dem Reichsanwalt ist bekannt, daß zurzeit noch keine Erbstoffe der Krankenversicherung in Preußen verzeichnet sind. Es wird aber vorläufig schon in den nächsten Tagen die Entscheidung für eine Anzahl solcher Fälle getroffen werden. Dies gilt auch insbesondere von der Kranken- und Unfallversicherung des Reiches. Die Verhandlungen in Preußen des Reiches geht nicht nur davon aus, daß sämtliche ehemaligen freien Rieselgründe, die den Antrag gestellt haben, auch schon bis zum 1. Januar 1914 anzulassen werden müssen. Der Staatssekretär hat nicht annehmen, daß es den Mitgliedern der noch im Laufe des Jahres 1913 anzulassenden Erbstoffen unmöglich sein sollte, das Wasser ihrer Mühle und Flächen bei denjenigen Krankenstellen, in welchen sie geboren, noch rechtzeitig anzulassen. Nach § 51 des Krankenversicherungsgesetzes, der dem Rechte des § 51 Abs. 1 a. a. D. Gebrauch machen will, den Antrag beim Eintritt in die Kranken- oder Unfallversicherung zu stellen. Dabei hat er im Falle des Todes der Erbstoffe mitzuteilen und seine Angehörigen zu ihr nachzuziehen. Dieser Nachweis kann durch Vorlegung des Mitgliedscheins zu dem Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit und durch Hinweis auf die amtliche Bekanntmachung des Reichsversicherungsamtes im „Reichsanwalt“ geführt werden. Des weiteren Abdruck der Vereinsstatuten (§ 51) bedarf es hierfür nicht. Sobald die Zulassung als Erbstoffe erfolgt ist, erteilt die alte Versicherungsstelle, die Mitglieder treten in die gesetzliche Krankenversicherung ein, sie selbst oder für sie ihre Versicherungsrechte auf. Gegenleistung haben aber noch bis zum zweiten Jahltage der gesetzlichen Krankenversicherung zu leisten. Wird der Antrag aber nicht rechtzeitig gestellt, so sind die Mitglieder bis zum Beginn des nächsten Kalenderjahres mit dem Mitgliedschein von einem Verein, an die gesetzliche Krankenversicherung gebunden und beitragspflichtig (§ 52 der Reichsversicherungsordnung). Die vom Gesetze vorgesehene Frist bis zum zweiten Jahltage muß als ausreichend angesehen werden. Eine Verlängerung besteht.

das etwa sämtliche Versicherungsnehmer nach § 75a des Krankenversicherungsgesetzes ohne Rücksicht auf den Tag der Zulassung des Versicherungsvereins auf Gegenseitigkeit als Erbstoffe, bis zum 30. Juni 1914 stellen würden, kann nicht in Aussicht gestellt werden.)

(Der Weinhandel durch Offizierklassen. Die Bekämpfung des gerwerbshämischen Weinhandels der Offizierklassen hat sich der Verein der Weinrohändler von Berlin und der Provinz Brandenburg in letzter Zeit besonders angelegen sein lassen. Auf die an den Kriegsmünzstätten in dieser Angelegenheit gerichtete Eingabe ist nunmehr dem Verein, wie er mittelst, geantwortet worden, daß Maßnahmen getroffen seien, um etwaigen Abweichungen von den gegebenen Bestimmungen vorzubeugen, welche die geistlichen Wirtschaftsbeteiligten seien. Namentlich werden diejenigen Wirtschaftsbeteiligten, die Weine, Spirituosen, Biere usw. außer an eigene Mitglieder auch noch an andere Offizierklassen halten und aktive Offiziere zum Selbstkonsum abgeben, in Zukunft Lager und Expeditionsbücher im Sinne der Bestimmungen des Weingesetzes zu führen haben. Da außerdem nach Mitteilung des Kriegsministeriums eine Abgabe an andere als hier genannte Personen nicht mehr stattfindet, so ist den Wirtschaftsbeteiligten die Rechnung getragen worden. Ob allerdings auf Grund der erlassenen Bestimmungen die schädigende Konkurrenz der Offizierklassen völlig beseitigt wird, muß dahingestellt bleiben. Zu beanstanden ist auf die Rückseite der Wirtschaftsbeteiligten nach dem Gast- und Hotelgewerbe Konkurrenz machen, indem sie die Vermietung ihrer Freizeite auf Festlichkeiten, Hochzeiten usw. ebenfalls schon gewerbmäßig zu betreiben beginnen.)

Gerichtsverhandlungen.

— Schöffengericht Merseburg. Wegen Bettelns wurden verurteilt der aus der Unteroffiziersklasse vorgerückte Schuhmacher Johann F. von hier und der Bäcker Wilhelm F. aus Broda (Altburg) wegen Landstreichens und Bettelns mit je 4 Wochen Haft. — Der Arenabesitzer Reinhold Sch. aus Halle gesteuerte im Sommer d. J. auf dem Fährplatze mit seiner Truppe und veranfaßte bei einer Vorführung ohne polizeiliche Erlaubnis eine Auspielung von Borzoihunden. Er wurde deshalb mit 8 Wk. ev. 1 Tag Gefängnis bestraft. — Der Chauffeur Joseph W. aus Berlin war polizeilich bestraft worden, weil er im August d. J. die Straßen durch Sadowitz mit einem Automobil befahren und dabei die zulässige Geschwindigkeit überschritten hatte. Das Gericht stellte auch die Übertretung fest und bestrafte W. mit 10 Wk. ev. 8 Tagen Haft. — Der Arbeiter Hermann W. aus Broda wurde im September 1912 im Schritte des hinteren Gottesdienstes einen Sach ungeeigneten Weizen im Werte von etwa 4 Wk. gefunden, den er für sich befiel. Wegen Forderungslage erhielt er eine Strafe von 6 Wk. ev. 1 Tag Gefängnis. — Der Arbeiter Otto K. in Merseburg hatte im Monat August 1913 seine 10jährige Tochter Elie mit einem Ledertopfel, an dem sich ein Messinghals befand, auf den Kopf und Rücken gefügt, so daß das Kind stark blutende Wunden davongetragen hatte. Die Strafe wurde auf 4 Wochen Gefängnis festgesetzt. — Der Angerener Adolf Sch. in Leipzig sollte im August d. J. die Ortschaft Reulshausen mit einem Automobil befahren haben, an dem das hintere Erkennungszeichen nicht erteilert gewesen sein sollte, weshalb er polizeilich bestraft war. Das Gericht konnte jedoch ein frohbares Vergehen nicht feststellen, weshalb Freisprechung des Sch. erfolgte. — Der Elektromechaniker Karl S. in Leipzig hatte den Kaufmann Krauer in Bärenberg 4 Tausendelemente, 2 Marmoladen, 1 Elektromotor, 1 Leberetuis und verschiedene Installationsmaterialien im Werte von etwa 20 Wk. Gegenstände, die ihm in seiner Eigenschaft als Materialverkäufer amertant waren, zu Privatamten an sich genommen. Wegen Unterschlagung wurde er mit 15 Wk. ev. 3 Tagen Gefängnis bestraft.

— Ein abgefeiertes Buch. Vor der Strafkammer zu Halle o. S. hatte sich der Mittelschullehrer Juck zu verantworten, weil er im ersten Teile seines Buches „Die Nachfolge Jesu“ Stellen aus dem Werte „Das Christentum in den ersten drei Jahrhunderten“ von dem Halleischen Universitätsprofessor Abelts feiltenweise wörtlich abgeschrieben hatte. Abelts erklärte, ein so großes Plagiat habe er in der theologischen Literatur noch nicht gesehen. Der Abschreiber wurde zu 500 Wk. Geldstrafe verurteilt.

— Verurteilung eines Gelehrten. Aus Kolberg wird gemeldet: Der Siegelbesitzer Holz, der durch Erschaffung des Selbstmord des Regierungsrats von Braunschweig verurteilt, wurde zu 8 Jahren Gefängnis verurteilt.

— Wegen Soldatenmishandlungen wurde vom Kriegsgericht der Garde-Kavallerie-Regiment Offizier Hoffmann von der 2. Kompanie des Garde-Trainbataillons zu 6 Monaten und 3 Tagen Gefängnis verurteilt. Das Kriegsgericht nahm insgesamt 31 Fälle von Mishandlungen an. Ferner wurde von demselben Gericht der Unteroffizier Schwedder von der 5. Eskadron des 2. Garde-Dragoonen-Regiments wegen Mishandlung eines Untergebenen zu 12 Tagen Mittelarrest verurteilt.

— Beurtheilung eines Gelehrten. 19. Dez. Die Strafkammer verurteilte die Volkshilfsagenten in Koberger, die einen auf Wache gebrachten Schneidmesser mit Summenschläuchen mishandeln, zu 50 Mark Geldstrafe sowie zu sechs bzw. drei Monaten Gefängnis.

Getreide- und Produktenverhältnisse.

Berlin, 19. Dezember.
Weizen lok. mt. 183,00—187,00 Wk.
Roggen lok. mt. 155,50—166,00 Wk.
Sauer fr. 170,00—185,00 Wk., dt. mittel 160,00 bis 169,00 Wk.
Weizen mehl Nr. 00 brutto 32,00—27,50 Wk.
Roggen mehl Nr. 0 mit 1,19,00—21,00 Wk.
Gerste mt. leicht 140,00—148,00 Wk., dt. schwer frei Wagen und ab Bahn 137,00—145,00 Wk., dt. russisch frei Wagen leicht 138,00—136,00 Wk.
Roggen fleie netto ab Mühle exkl. Sach 10,10 bis 10,80 Wk.
Weizen fleie grob netto exkl. Sach ab Mühle 10,25 bis 10,75 Wk., dt. fein netto exkl. Sach ab Mühle 10,25 bis 10,75 Wk.

Reklameteil.



Phoenix
Schnell-Nähmaschine
für Fuß- und Kraftbetrieb.
Bielefelder Nähmaschinenfabrik
BAER & REMPEL, Bielefeld.

Alleinvertreter: **Gust. Schwendler**, Fahrradhandlung, Karlstrasse

5 Weihnachtskarten
10 Pfg.
empfehlen
M. C. Schultze.

Als besonders praktische

Weihnachts-Geschenke

empfehlen

Bettbezüge.

weisse und bunte

Preis für ein Deckbett und zwei Kissen:

glatt Linon	Mk. 5 ⁰⁰	5 ⁷⁵	6 ⁵⁰	7 ⁵⁰		
Damast, verschiedene Muster	Mk. 6 ⁷⁵	7 ⁵⁰	8 ⁵⁰	9 ⁵⁰		
gestreift Satin, verschied. Muster	Mk. 6 ⁰⁰	6 ⁵⁰	7 ⁰⁰	7 ⁵⁰	8 ⁰⁰	9 ⁰⁰
bunt gemustert	Mk. 4 ⁰⁰	4 ⁵⁰	5 ⁰⁰	6 ⁰⁰	6 ⁵⁰	

Betttücher, sauber gesäumt.

Dowias, Haustuch oder Cretonee	Mk. 2 ²⁵	2 ⁷⁵	3 ⁰⁰	3 ²⁵	3 ⁷⁵
Barchent-Bettuch, weiss	Mk. 1 ⁵⁰	1 ⁷⁵	1 ⁹⁰	2 ⁰⁰	2 ⁵⁰
Halbleinen	Mk. 2 ²⁵	2 ⁷⁵	3 ⁰⁰	3 ⁷⁵	4 ⁵⁰
Barchent-Bettuch, bunt	Mk. 1 ⁷⁵	2 ⁰⁰	2 ³⁰	2 ⁶⁰	3 ⁰⁰

Weddy-Pönicke, Merseburg, Kl. Ritterstr. 4.

Anzeigen für Merseburg.
Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegen über keine Verantwortungen.

Freitag mittag 2 Uhr
verkand in Berlin unser
lieber Sohn, Bruder,
Schwager und Onkel, der
Schlosser

Gustav Quente
im Alter von 22 Jahren.
Dies zeigt schwererfüllt an
Familie Gustav Quente.
Benenien, den 20. 12. 1918.

Lodes-Anzeige.
Heute nachmittag entschlief
samt und ruhig nach kurzem,
schwerem Leben meine liebe Frau,
unsere herzensgute, treuergebende
Mutter, Schwieger- und Groß-
mutter, Schwester, Schwägerin
und Tante, Frau
Emma Schmidt
geb. Schmidt
im 62. Lebensjahre.
Dies zeigt tiefbetäubt an mit
der Bitte um stille Teilnahme
Karl Schmidt u. Kindern
und Angehörigen.
Rößchen, den 19. Dezbr. 1918.
Die Beerdigung findet Montag
nachmittag 3 Uhr vom Trauer-
hause aus statt.

Lodes-Anzeige.
Seute früh 5 Uhr
verstarb nach langen,
schweren Leiden meine
liebe Frau, unsere herzens-
gute Mutter, Groß- und
Schwiegermutter
Anna Runkel
geb. Runkh
im 71. Lebensjahre. Um
stilles Beileid bitten
Ernst Runkel und Kinder.
Geusa, 20. Dez. 1918.
Die Beerdigung findet
Dienstag den 23. Dezbr.
nachm. 2 1/2 Uhr statt.

Für die vielen Beweise herz-
licher Liebe und Teilnahme beiz-
hinschreiben unseres lieben Vaters
und Bruders, des Gutsbesizers
Gustav Zebler
sagen wir Allen, die dem Dahin-
geschiedenen durch Kranzspenden
sowie das letzte Ehrengeleit die
letzte Ehrenbezeugung Anteil wer-
den ließen, unsern tiefgefühltesten
Dank.
Großtauna, den 20. 12. 1918.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Dank.
Für die heraus liebe-
volle Anteilnahme und über
die schönen Kranzspenden
beim Hinscheiden meiner
lieben Frau und unserer
trauernden Mutter
sprechen wir Allen auf
diesem Wege unsern herz-
lichsten Dank aus.
Eduard Goehl, Ober-Postschaffner
nebst Kinder.
Wallendorf, 19. Dez. 1918.

Zwangsbefreiung
Montag den 22. Dezember er
vormittag 11 Uhr verkauft ich
im Gasthof Geusa,
1 Bettst. 1 Küchenschloß, 1 Spiegel-
schrank und 1 Büffelt
öffentlich meistbietend gegen bar.
Kaufsz. Gerichtssozialbeizer
in Merseburg, Gotthardstr. 5.

Gestern abend 8 1/2 Uhr entschlief sanft unsere
herzensgute Mutter, Schwieger- und Grossmutter,
Schwester und Tante
Frau verw. Henriette Oehler
geb. Wilfroth
im 78. Lebensjahre.
Merseburg, Klein-Ziethen, Neukölln,
den 20. Dezember 1918.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Montag den 22. Dezember
nachm. 3 Uhr von der Kapelle des Stadtfriedhofes
aus statt.

Mittwoch den 24. und 31. De-
zember d. J. wird die Sprech-
stunde der Fürsorgestelle für
Baugenossen nicht abgehalten
Merseburg, den 19. Dezbr. 1918
Der Magistrat

Eine Wohnung im Preise zu
65 Tlr. zum 1. April zu beziehen
Häckerstraße 11.
Wohnung, 1. Etage.
2 gr. Stuben, Schlafkammer, Küche,
vergl. Korridor, reichl. Zubehör
und Gasheizung, für 96 Tlr.
zum 1. 4. 14 zu vermieten
Steinstraße 1.

Delgrube 39
ist die 1. Etage,
bestehend aus 5 behabaren Zim-
mern, Küche, Speisekammer und
reichlichem Zubehör (Gas), zum
1. April zu vermieten. Näheres
bei **S. Hartmann, Delarube 41.**

Schöne erste Etage,
nach der Promenade gelegen, mit
Balkon, Gas und elektr. Licht.
Preis 650 Tlr., zu vermieten und
1. April zu beziehen. Zu erfragen
Gr. Ritterstr. 33, part.

Freundl. möbliertes Zimmer
ist zu verm. Weissenfeller Str. 6, 1

Brautpaar sucht per 1. 4. 1914
Wohnung z. Preise
bis 60 Tlr. Offerten unter **Z. R. 100**
an die Exped. d. Bl. erbeten.

Freundl. Wohnung
in neuem Hause zum 1. April
oder früher gesucht. 2-3 Wohn-
räume, 2 Schlaf- und Bad er-
wünscht. Ruhige Lage bevorzugt.
Angebote unter **Freundlich** an die
Exped. d. Bl. erbeten.

Eine Wohnung
zum Preise von 100 bis 120 Tlr.
wird von einer Witwe mit zwei
Töchtern zum 1. 4. 1914 zu mieten
gesucht. Offerten unter **20 D**
an die Expedition dieses Blattes.

Möblierte Wohnung
(Stube und Schlafkammer) — am
liebsten mit voller Pension —
suche ich vom 1. Januar 1914 ab
auf einige Monate in Merseburg
und bitte um Offerten mit Preis-
angabe.
Kochlamm,
Rat. Rentmeister in Ebernstraße.

Der Laden Burgstr. 10
mit Zubehör, bisher Kuchenschloß, ist
per 1. Jan. zu verm. **Z. R. 100**
an die Exped. d. Bl. erbeten.

Prachtvolle **Mast-Gänse**
in allen Grössen.
Prima Gänsekeulen.
Frische Gänseklein.
Otto Aderhold.
Telephon 469 — Entenplan 3.

Das beste und billigste
Weihnachts-Geschenk
kauft man bei
Gustav Engel.
Nähmaschinen von 60,00 Mark an.
— Wasch- und Wringmaschinen. —
Damen- und Herren-Fahrräder zu bedeutend herabgesetzten
Preisen wegen vorgerückter Saison.
Feuerzeuge schon von 20 Mk. an.
Zacklampen komplett . . . von 1,40 Mk. an.

W. Steigermann, Merseburg, Gotthardstrasse 7.
Billige Weihnachtsgeschenke im Ausverkauf
wegen Geschäftsaufgabe:
Spazierstöcke
Tabakspfeifen
Zigarrenspitzen
Zigarrenetuis
Portemonnaies
Kämme
Zopfnadeln u. Spangen
Spiegel
Kleiderbürsten,
Taschenbürsten u. dergl.
Nur prima Ware!

Öffentliche Bekanntmachung.
Einkommensteuer-Berantlagung für das Steuerjahr 1914.
Auf Grund des § 25 des Einkommen-steuergesetzes wird hier-
mit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark
veranlagte Steuerpflichtige im Kreise Merseburg aufgefordert, die
Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorge-
schriebenen Formular in der Zeit vom 4. bis 20. Januar 1914 dem
Unterschiedeten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung
abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen
gemacht sind.
Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der
Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Auf-
forderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Auf Verlangen
werden die vorgeschriebenen Formulare von heute ab im Steuerbüro
des Unterschiedeten, Domstr. 4, kostenlos abgeholt.
Die Einreichung schriftlicher Erklärungen aus durch die Post ist
unzulässig, geschieht aber auf Gefahr des Abgabenden und deshalb
nicht empfohlen. Unrichtige Angaben werden von dem Unterschiedeten
verpflichtet, die vorgeschriebenen Formulare von heute ab im Steuerbüro
des Unterschiedeten, Domstr. 4, kostenlos abgeholt.
Die Einreichung schriftlicher Erklärungen aus durch die Post ist
unzulässig, geschieht aber auf Gefahr des Abgabenden und deshalb
nicht empfohlen. Unrichtige Angaben werden von dem Unterschiedeten
verpflichtet, die vorgeschriebenen Formulare von heute ab im Steuerbüro
des Unterschiedeten, Domstr. 4, kostenlos abgeholt.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuer-
erklärung verläßt, hat gemäß § 31 Absatz 1 des Einkommen-
steuergesetzes neben der im Veranlagungs- und Ratsmittelber-
echnungen ergründigt festgestellten Steuer einen Zuschlag von 5 Prozent
zu derselben zu entrichten.
Wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder
wissentlich falsche Angaben von Einkommen in der Steuererklärung
sind im § 72 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.
Gemäß § 71 des Einkommensteuergesetzes wird von Mit-
gliedern einer im Bereich steuerpflichtigen Gesellschaft mit be-
schränkter Haftung nicht erhoben, welcher auf Verlangen der Ge-
sellschaft mit beschränkter Haftung eintritt. Diese Beschränkung findet
aber nur auf solche Steuerpflichtige Anwendung, welche eine
Steuererklärung abgegeben und in dieser den von ihnen empfangenen
Geschäftsgewinn besonders bezeichnet haben. Daher müssen alle
Steuerpflichtigen, welche eine Veräußerung gemäß § 71 a a. D.
erzogen, ihren Gewinn im Vorjahr nach einem Einkommen von
mehr als 3000 Mark veranlagt gemeldet sein oder nicht, binnen der
oben bezeichneten Frist eine der näheren Bezeichnung des empfangenen
Geschäftsgewinns aus der Gesellschaft mit beschränkter Haftung
enthaltenen Steuererklärung einreichen.
Steuerpflichtige, welche gemäß § 26 des Erträgnissteuer-
gesetzes von dem Rechte der Vermögenszuzugabe Gebrauch machen
wollen, haben dieselbe ebenfalls innerhalb der oben angegebenen
Frist nach dem vorgeschriebenen Formular bei dem Unterscheideten
schriftlich oder zu Protokoll abzugeben.
Auf die Veräußerung später einander Vermögens-
angelegen bei der Veranlagung zur Ergänzungsteuer kann nicht
gerechnet werden.
Wesentlich unrichtige oder unvollständige tatsächliche An-
gaben über das Vermögen in der Vermögenszuzugabe sind im § 44
des Erträgnissteuergesetzes mit Strafe bedroht.
Merseburg, den 15. Dezember 1918.
Der Vorsitzende der Einkommensteuer Veranlagungskommission.
Frhr. v. Willmannski

Material- und Viktualienhandlung
mit wöchentlich. Schlachten totent
zu verkaufen. Off. Nr. 10080 an
Hauptstr. 6, Boier. Halle a. d. S.

National-Schreibstoffe
gut erhalten, billig zu verkaufen
Dito Aderhold, Entenplan

**Rocher, 130 cm lang, und eine
Druckmaschine für Kinder**
billig zu verkaufen
Vollstraße 8, vorterre.

Eine neue, nachgemachtig
pollerte Kommode
zu verkaufen Gotthardstr. 39.

Schto. Muff u. Boa zu verk.
Christianenstraße 5, 1.

Ein grauer Militär-Mantel,
passend für Kutscher od. Geschir-
rführer, ist preiswert zu verkaufen.
H. Thieme, Schneidermeister,
Kochstraße 18.

2 Pferd. Gleichstrom-Motor
zu kaufen gesucht. Angebote mit
Preis unter **Z 500** an die Exp.
d. Bl. erbeten.

Gut erb. Zellhaufelpferd
zu verk. Friedrichstr. 16 (Laden).

Ein gebr. Jugendrad
billig zu verkaufen Georgstr. 3.

Gelegenheits-Kauf!!
Passend als Weihnachtsgeschenk!
Eckelloses Herrenrad u. eine
Dampfenleuchte zu verkaufen.
Bierhalle Wälders Hotel.

Eine fast neue
Vollgeige mit Kasten
ist preiswert zu verkaufen. Zu
besichtigen mittags von 1 bis 3.
Gutenbergr. 9, 2 Tr.

Dr. Meertrechtshangen
zu verkaufen
Wintel 4.

Passend. Weihnachtsgeheimt
Kamariendögel, gute Koller, zu
verkaufen Glogitzer Str. 15.

Jge. Kanarienhähne
(Stamm Selbst) zu verkaufen
Johannisstraße 13.

**Vielstische 50 Mt.,
Sofa-Umbau 55 Mt.,
mit Kristallspiegel,
gr. Ausziehtisch, Leder-
stühle 2 hohe Bettstellen
mit Auflege-Matratzen,
Waschtisch, Spiegel mit
Schränkchen, kurze Zeit
gebraucht, selten billig,
verkauf
S. Rosenberg,
Halle a. S., Geifstr. 21, 12r.**

Geldschrank u. Kass. Aktien-
Einkauferschranke sportbill.
abweg. Pral. am H. & F. Stein-
bach, Mühlhausen 175 1. Th.

**8 Stück
pr. Mastschweine**
zu 3 Rtr. schwer,
verkauft, auch im einzeln zum
Hausgeschlachten, zum Tagespreis
9. Wurde, Amtshaus 12.

3 Stück toller. Absatz-Ferkel
zu verkaufen Wiederbenna 16.

Zugfestes Pferd,
an Arbeit gewöhnt,
vorzüglich für Land-
wirtsch. passend, billig zu
verk. Dampfenleuchte Dürrenberg.
Ein noch gut erhaltener Koch-
ofen wird zu kaufen gesucht. Off.
unter S an die Exped. d. Bl.

Emil Wolff,

Roßmarkt 11. Telephone Nr. 2.
Wild-, Geflügel- und Fisch-Handlung.



Empfehle in nur besten Qualitäten zu billigsten Preisen:

Ia. starke hiesige und extrastarke Pommersche Hasen

auch aerieat, auf Wunsch gehäutet und gepickelt, zarte feiste Reh-Rücken, -Keulen und -Blätter, zarte Damkalb-Rücken, -Keulen und -Blätter, Ro spieser-Rücken, -Keulen und -Blätter, gemäst. ung. Puthähne und -Hennen, Perlhühner, französ. u. deutsche Poularden, Suppenhähner,

Ia. Dresdener Hafermost-Gänse

von 8-14 Pfund schwer, auch halbiert, frische weisse Gär-selebern, zarte junge Enten.

ff. böhmische Spiegel- u. Schleienkarpfen, lebende Schleie, Hammer und Krebse, frischen Ostender Steinbutt, Haifzander.

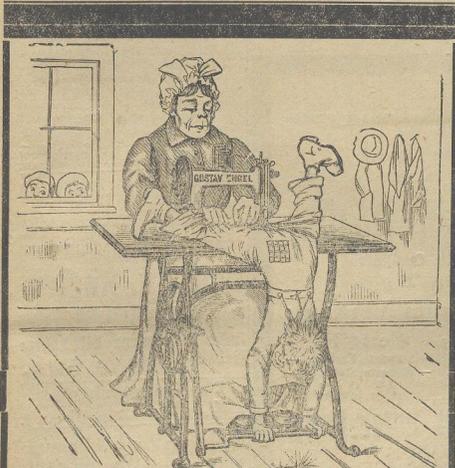
Deutsche und französische Gemüse-Konserven in frammer, reeller Packung.

Prompter Versand nach allen Orten.
Werte Bestellungen erbitte rechtzeitig.

Herren- u. Damen-Gamaschen,

der beste Schutz gegen kalte Füße, empfiehlt in den neuesten Fassons und allen Preislagen.
Neueste Fassons. - Warm gefüttert.

Franz Hildebrandt,
Burgstraße 5. - Burgstraße 5.



Bestes Weihnachts-Geschenk.
Nähmaschinen schon v. M. 60,00.
Gustav Engel
Nähmaschinenhandlung.

Gebräuchtes Sofa zu kaufen gesucht
Offerten mit Preis unter 14 45 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Geldstrahl,

gebraucht, gesucht. Off. erb. unt 1 an die Exp. d. Bl.

Empfehle zum Salat:

Bergknäbeln
Gavern
Gensgurten
Pfeffergurten
saure Gurken
sämtliche Fleisch- und Wurstwaren.

Ferner prima russischen Salat

¼ Pf. 30 Pf.

Otto Aderhold

Telephone 469. Entenplan 8.

ff. Pfeffer-, Senf- und saure Gurken

ff. Preißelbeeren

ff. Pflanzenmus

ff. Sauerkohl

ff. Speise- und Salatkartoffeln

empfehlen

G. Zauch, Breuerstr. 4

5 Proz. Rabatt

Empfehle:

hausgeschlachte

Wurstwaren

Raffler Rippensteer

Rippensteer

ff. Polnische ff.

B. Matthes

Steinstraße 13.

5 Proz. Rabatt

Achtung!

Hasen!

Frischgeschossene starke Weihnachts-Hasen sind angekommen und

empfehle per Stück Mk. 3,75 inkl. auf jeden Hasen ¼ Pf. Prima

Bandsped.

Starke wilde Kaninchen

zu billigsten Preisen empfehle

Frau Hedwig Hartung,

Neumarkt 78.

Stand auf dem Wochenmarkte auch während des Weihnachtsmarktes.

Nach wie vor gebe ich in detail und in gros

prima Medienburger

Speise-Kartoffeln

zum billigsten Tagespreise ab

5. Burde, Amshäuser 12. Tel. 461.

1 Wagon Holzbündel,

Is. Qualität, spanisch im Gebrauch, ist eingetrocknet. Befestigung genuehme entgegen. Lieferung sofort.

Für Wiederverkäufer billige Bezugsquelle.

Paul Raumann, Birtenstraße 11.

Telephone 265.

Neuheit! - Neuheit!

Photogr. - Album

in edlen japan. Leinen u. großer Auswahl nur in

Kaiser-Druckerei, Neumarkt

Damp-Stiefeln

Halb-Stiefeln

Silberhufe und Pantoffeln

empfehle billigst

Otto Riedel - Ringstraße 11.

Reparaturen schnell und gut.

Bellebte Geschenkartikel

aus meiner Abteilung

Damen-Konfektion

deren sämtliche Artikel als:

Kleider, Blusen, Röcke, Costümes, Palotots, Mäntel etc.

im Preise ganz aussergewöhnlich ermässigt sind.

Unterröcke aus guten Tuchen mit den verschieden-

artigsten Garnierungen von 2,20 an

Trikot-Unterröcke mit Mohree- u. Seiden-Volant, 2,75 an

Seiden-Unterröcke aus guten haltbaren Seiden, 9,00 an

in modernen Farben von 9,00 an

Extra weite Unterröcke für starke Figuren.

Matinés aus warmen Plauschstoffen 2,00 an

in aparte Farben von 2,00 an

Morgen-öcke in Geishaformen aus warmem Flauch-

stoff in reicher Auswahl von 5,00

Grosse Posten

Golf- und Sport-Jackets

aus Golfstoffen, sowie gestriekt und gehäkelt

von Mk 5⁵⁰ an.

Enorme Auswahl in

Pelzboas, Muffen, Kindergarnituren

in allen modernen Pelzarten ausserst billig.

Einzelne Boas

für Damen und Kinder ganz enorm billig.

Otto Jobkowitz,

Merseburg. Entenplan 8.

Reinhold Rirke, Kaiser-Drogerie.

Telephone 390 : Merseburg : : Neumarkt : :

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Empfehle zum Weihnachtsfest:

Christbaumzweige, Kerzen, Nüsse, Wachsfiguren,

Seifen und Parfümerien in großer Auswahl.

Mulsion, Rosa Centifolia, Eau de Cologne.

Rasierapparate, Kämmen, Zahn- und Kopfbürsten.

Gebr. Kaffees, Kakaos, Schokolade, Tees.

Rot-, Weiß- u. Krankenweine, Zigarren, Vitreessenzen.

Photographische Apparate neuester

Konstruktion

der besten Firmen der Branche in reicher Auswahl.

Vorführung und Anleitung jederzeit kostenlos.

Sämtliche Bedarfsartikel billigst.

Puppen- und Spielwaren

Fahr- u. Schaukelpferde

Puppen- und Sportwagen -- Kinder- und Liegestühle

Musikwaren - Lederwaren - Bürsten und Kämmen

Tabakspfeifen

empfehle in grösster Auswahl zu aussergewöhnlich billigen Preisen

C. Koch, Entenplan 3.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Schützenhaus. Heute
Christoph Korte.
Ehrlich Spezialitäten-
Programm.

GUTHMANN'S ECHTE
Cosmos-Seife
DRESDEN Stk. 25 Pfg.

Empfehle mich zur Ausführung von:
**Gas- und Wasserleitungen,
Alojett- und Bade-Einrichtungen,
Umänderungen, Reparaturen.**
Georgstr. 3. Fritz Wegner. Georgstr. 3.
Mechanische Werkstätte.

Bin zu sprechen in Merseburg,
Hotel „Goldene Sonne“, am
Mittwoch den 24. Dezember
11—1 Uhr mittags
um Aufträge anzunehmen auf
Urin-
Untersuchungen
zur Erkennung
v. Krankheiten
Man bringe ein Fläschchen Urin mit
Preis einer Untersuchung 1 M.
Spezial-Laboratorien
Timmer, staatl. approb. Apoth.
Altenberg, S.-A., Marstallstrasse 1
(am Schloss).

Volksküche.
Die Volkstüche bleibt vom
24. Dezember bis 3. Januar
geschlossen.
W.-K.-V. „Jung-Deutschland“
in Merseburg
feiert am 24. Dezember er-
8 Uhr abends im „Sahne“ sein
Weihnachtsfest.
Die Angehörigen der Jung-
mannschaft sowie Freunde und
Gönner unserer Sache werden
freudlichst gebeten, an der Feier
teilzunehmen.
Der Vorsitzende.
Graude.

Schieß-Klub Merseburg
hält Sonntag den 21. Dezbr. sein
Weihnachts-Vergnügen
im „Augarten“ ab.
Nachmittags 5 Uhr
Bescherung der Kinder.
Abends von 8 Uhr ab
Theater u. Tanz.
Unsere werten Gäste und
Freunde, welche mit Einladung
überleben sein sollten, sind hier-
mit herzlich eingeladen.
Der Vorstand.

Reichskrone
Sonntag den 21. Dezember abends 8 Uhr
Großes Extra-Streichkonzert

der Stadtkapelle unter persönlicher Leitung
des Königl. Musikdirektoren Emil Horchler.
Entree 30 Pf. Entree 30 Pf.
Nach dem Konzert: **Ball.**
Adolf Sippert.

Schwimmverein „Poseidon“
Am 2. Weihnachtsfeiertag findet im „Nenen
Schützenhause“ unser
Weihnachtsvergnügen
statt. Von nachm. 8 und abends 8 Uhr ab
■ **Tänzchen** ■ sowie **Verlosung etc.**
Unsere werten Gäste laden wir hierzu freundlichst ein.
Der Vorstand.

**Verein f. Schweineversicherung
zu Merseburg.**

Durch Beschluß des Vorstandes
sind die Monats-Beiträge vom
1. Januar 1914 ab pro Schwein
auf 30 Pfg. festgesetzt worden.
Der Vorstand.

Ges.-Verein
„IRIS“
Funtenburg.
Sonntag den 21. Dez.
1913 von nachmittags
3 Uhr ab abends
8 Uhr ab
Tänzchen.
Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Kaiser-Wilhelms-Halle.
Sonntag den 21. Dezbr. 1913,
von nachmittags 3 Uhr und
abends 8 Uhr ab

Lanzstränchen
des „Regellubs „Borcharts“
Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Gelsenschlößchen.
Sonabend und Sonntag
Musikalischer Familienabend.

Als Lohn-Kellner empfehle
ich mich den geehrten Gast-
wirten von Merseburg und
Umgegend.

Paul Wiegand,
Merseburg, Neumarkt 22, 1 Tr.

Clavierstimmen und Reparaturen
werden ausgeführt.
Adolf Meiert, Ober-Burgstr. 11,
Bertr. von Ritter, Hof-Wiano-
Fabrik.

Zum alten Dessauer.
Montag Schlachtfest.

Montag
hausl. Werk.
C. Zand.

**Redegewandter
repräsentabler Herr**
als Repräsentant einer viel ge-
lesenen Fachzeitschrift
für den dortigen Kreis
gesucht. Bei rühmlicher Tätigkeit
monatlich Markt 500-600.
Branchekennnisse nicht erforder-
lich. Offerten unter E. H. 8638
an die Expedition d. B. erbeten.

Einen Tischlerlehrling
sucht zu Ditzgen
H. Hade, Tischlermeister,
Frankleben.

Ein tüchtiges
**Haus- u. Küchen-
mädchen**

sucht 1. Februar bei hohem
Gehalt **Müllers Hotel.**

Ein Dienstmädchen
wird gesucht **Meißner Str. 1.**

Herberge zur Heimat.
Um den Wandrerinnen unserer
Herberge eine Weihnachtsfeier
bereiten zu können, bitten wir
auch in diesem Jahre unsere
Freunde um eine Gabe.
Belegkarten werden gern
abgeholt, oder beim Hauswart,
Herberge zur Heimat, Eingang
Drauhausstr., angenommen.
Geldgaben werden auch von
Herrn Sekr. Bevede, Innenstr. 8,
und dem Unterzeichneten ange-
nommen.
Der Vorstand. Wertber, P.

Das nützlichste
**Weihnachts-
Geschenk**



für unsere gute
Mutter
ist unstreitig eine schöne
gute und dauerhafte

Wachstuch-Zichede für großen Tisch	8,50	2,50	2,00	1,75	1,50	1,00	85
Gummi-Zichede für großen Tisch	8,50	7,50	5,00	4,00	3,00	1,75	1,00
Rücken-Zichede 60x100	2,00	1,75	1,50	1,25	1,00	80	40
Rücken-Zichede 4 Meter			20	15	10	8	5
Wandhänger	1,75	1,50	1,25	1,00	80	30	8
Zeitungsständer	60	50	40	35	25	8	8
Dr. Walfahrtshürzen	5,00	4,25	3,75	2,50	2,00	1,25	75
Einoletum-Gläser	2,50	2,00	1,80	1,60	1,25	75	75
Einoletum-Zepfige	32,50	27,50	20,00	15,00	10,00	3,50	3,50

aus dem **Gummiwarenhause Grabneis, Gotthardtstr. 20**
Ausser den bedeutend herabgesetzten Preisen **Rabattmarken.**

**Her vorragendes
Weihnachts-Angebot**
Aus der reichen Auswahl meines
Lagers habe ich

einige Hundert Knaben-Anzüge
moderne Formen und Stoffe, haltbare Qualitäten,
aussortiert und stelle dieselben in 4 Serien
ganz besonders billig zum Verkauf:

Serie I farbig und blau M. 3,00	Serie II neueste Farben M. 4,50	Serie III Prinz Heinrich und Sport-Formen M. 7,00	Serie IV aparte Farben beste Stoffe M. 9,00
--	--	---	---

Ferner: Einen Posten Pyjacks und Ulster weit unter Preis.
Herren-Bekleidung

1 Posten Paletots	moderne Formen und Farben, schwere Winterware	13,00	15,00	18,00
1 Posten Ulster	aparte Form, modernste Stoffe, ein- und zweireihig	17,00	20,00	24,00
1 Posten Anzüge	moderne Farben	10,50	14,50	18,50

Otto Dobkowitz, Merseburg:
Entenplan 9.

Dritte Beilage.

Preisaus schreiben, betreffend Milderung der Klassengegensätze.

Auf Antrag des Württembergischen Goethebundes und mit Mitteln, die von diesen zur Verfügung gestellt worden sind, hat der 13. Delegiertentag der deutschen Goethebünde 1913 die folgende Preisaus schreibung beschlossen:

Was hat zur Milderung der Klassengegensätze zu geschehen, welche heute die aufeinander angelegenen Kreise unseres Volkes weit mehr trennen, als in den natürlichen Verhältnissen begründet ist.

Die Aufgabe der Milderung der Klassengegensätze liegt auf wirtschaftlichem, politischem und rein menschlichem Gebiete. Was bisher zur Lösung angeht wurde — sei es durch die Gelehrten oder auf dem Wege der Freiwilligkeit —, erfolgte vorzugsweise in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht. Bisher dürfte wohl auch ein Hauptgrund dafür zu finden sein, daß trotz vieler Bemühungen auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete die Unzufriedenheit in breiten Schichten unseres Volkes heute weit größer ist, als vor Jahrzehnten.

Wir haben uns in Deutschland viel zu sehr daran gewöhnt, die Milderung der Klassengegensätze fast ausschließlich von der Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter und von der Gelehrten zu erwarten. Die Zahl derjenigen, welche sich bewußt sind, daß in unserem Volke, das unter der Einwirkung der allgemeinen Schul- und Wehrpflicht groß geworden ist, die Milderung der Klassengegensätze — mit demselben Eifer, wie in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht, sowie im Zusammenhang mit dieser auch auf dem rein menschlichen Gebiete mit aller Kraft angestrebt werden muß, und daß es sich hierbei um eine allgemeine Kulturaufgabe handelt, erscheint noch gering. Die Erkenntnis der übertragenden Wichtigkeit dieser Kulturaufgabe für unsere Nation in weite Kreise zu tragen, ist Zweck des Preisaus schreibens.

Die Stellung der Frage, wie sie es gekommen, daß die zur Führung berufenen, gebildeten Oberhäupter unseres Volkes in so weitgehender Weise die Fühlung mit den anderen Schichten verloren haben, wie es tatsächlich der Fall ist, muß bei gründlicher Bearbeitung auch die Wege erkennen lassen, die einschlagend sind.

Es werden drei Preise ausgeschrieben:

1. Hinführend, zweitausend und eintausend Mark. Die Arbeiten sind in deutscher Sprache abzufassen; im übrigen ist die Preisbewerbung unbeschränkt.

Der Umfang der Schrift soll im Interesse der Verbreitung in weite Kreise ein möglicher sein.

Die Arbeiten sind bis spätestens 31. Dezember 1914 an den Vorstehenden des Württembergischen Goethebundes in Stuttgart einzuwenden.

Jede Einwendung ist mit einem Kennwort zu versehen und ihr ein vollständiges Adressenlabel beizufügen, außer dessen Kennwort trägt und ihnen Namen und Adresse des Einwenders enthält. Ferner ist bei der Einwendung diejenige Adresse anzugeben, an welche die Arbeit für den Fall, daß der Preis nicht erteilt wird, zurück zu senden ist.

Durch die Preisverteilung erwirbt der mit der Geschäftsführung betraute Württembergische Goethebund das Beschränkte und ausschließliche, sowie übertragbare Verlags- und Vertriebsrecht, ohne daß noch ein besonderes Honorar bezahlt wird.

Falls weitere Auflagen notwendig werden sollten, und für solche Neubearbeitung geboten erscheint, so sind die Preisträger verpflichtet, diese vorzunehmen gegen Zahlung eines mit ihnen zu vereinbarenden Honorars.

Das Preisgericht hat im Falle des Ausscheidens eines Mitgliedes das Recht, sich durch freie Wahl zu ergänzen. Sein Urteil ist bindend für die Geschäfte.

Stuttgart, Dezember 1913. Der Vorsteher des Würt. Goethebundes, Baron zu Putzsch.

Merseburg und Umgegend.

20. Dezember.

Die Königl. Hauptfeuerwehr in Naumburg macht darauf aufmerksam, daß die während des Kalenderjahres 1913

in Geltung gemessenen stempelpflichtigen Nacht- und Mietsverträge (einschließlich der Pachtverträge) bis zum Ablauf des Monats Januar 1914 verlängert werden müssen. Die Verlängerung geschieht mittels Nacht- und Mietsverzeichnisses, Vorbeude in den Verzeichnissen, und zwar zu solchen für Grundstücks- oder Mietsverträge und zu solchen für Pachtverträge zu werden bei den Hauptvollstreckern, Vollstreckern und Stempelverletern unentgeltlich verabreicht. Besonders wird darauf hingewiesen, daß jetzt auch die von Mietern mit Untermietern abgeschlossenen Verträge, insbesondere über möblierte Zimmer, falls sie die Grenze der Steuerfreiheit überschreiten, sowie mündliche Nacht- und Mietsverträge stempelpflichtig sind, und daß die Steuerfreie zum Teil wesentliche Änderungen erfahren haben. Das Nähere ergeben die Bemerkungen auf den Vorbeuden. Die Nacht- und Mietsverzeichnisse sind solange weiterzuführen, soweit genügend Raum für die jedesmalige Eintragung der im zuletzt abgelaufenen Kalenderjahre abgeschlossenen steuerpflichtigen Nacht- und Mietsverträge vorhanden ist, andernfalls im neuen Vorbeude bei den bezeichneten Amtsstellen kostenlos zu fordern. Ferner wird an die Verpflichtung zur Verlängerung der Automaten und Mautwerte und zur Erneuerung der Jahreskarten erinnert. Die Erneuerung der Karten hat für das Kalenderjahr 1914 unter Vorlage der alten Karte zu erfolgen.

Ein veröff. Erlass. Unter dieser Spaltenmarke wendet sich gegen einen Erlass der preussischen Schulbehörden, in dem die Angabe der Klassenplätze in den Schülerzeugnissen verboten wird, weil dadurch nur ein äußerer Ehrgeiz erzeugt werde, ein auswärtiger Oberlehrer: „Wie soll man denn einen Schüler der mittleren und unteren Klassen zum Leben bringen, wenn nicht durch Anreize anwenden? Auch Kläglicher ist der Erlass ein wenig unglücklich. Soll ich der Lehrer etwa vor eine Tertie stellen und sagen: „Liebe Kinder, ihr seid alle ein, daß die unregelmäßigen Verben von Euch gewußt werden müssen, wenn ihr es zu etwas in Eurem Leben bringen wollt, daher werdet ihr sie mit dem größten Eifer lernen.“ Oder soll er Kläglicher kategorisch anwenden? Auch Kläglicher ist der andere Grund, der angegeben wird, nämlich der Hinweis auf „raritäre Vorformung“. Weil sich ein Schüler, der den ersten Platz verlor, das Leben genommen hat, werden die Klage abschließen. Es wäre gerade so, wie wenn man den Ärzten nicht mehr erlaube, einen Fuß anderson als in der Klinik einzurichten, weil es schon praktische Ärzte gegeben hat, die einen Fuß so eingerichtet haben, daß er nach hinten stand. Es ist wie beim Extemporalerlass. Der wahre Grund steht zwischen den Zeilen. Es ist die immer weiter greifende Verweichlichung der Schüler. Die Weichheit stellt die Weichheit der Lehrer auf eine bare Verbe. Neben Angehörigen kommt wie ein Witz, was heiteren Sinnes, ein neuer Reichthumserschlag, und ich bin begierig, was der nächste praktische Arzt werden wird. Wenn das bisherige Tempo eingehalten wird, wird man bald nicht mehr erwarten können, daß man die Klage abschließen wird, denn da liegt eigentlich das Fabelhafte, und die bisherigen Verweichlichungserfolge können als Vorzeichen dazu angesehen werden. Der einzige Vorzug dieser Erlasse ist ihre Dehnbarkeit, und darum wird ein Lehrer, der seine Schüler liebt und von diesen geliebt wird, trotz aller Erlasse seinen Weg gehen.“

Schulfragen und Klagen. Die Bedeutung, die die neue Verfassung mit der Natur für den Schüler hat, hebt Dr. Heinrich Fodor in der „Sozialen Kultur“ besonders hervor. Der Schüler werde zu einem tiefen Erfassen und Beobachten der Natur angeregt, und damit werde sein Wissensdurst genährt, die Lust am geistigen Schaffen und Arbeiten, zum Erlernen und Forschen. Weiter hinaus an der Hand der Beobachtung des Schlangens der Ordnungsbau der Natur werde ebenso der Schönheitssinn verfeinert. Das sei für die Erziehung von höchstem Wert. Welcher Art auch die Schule sei, keinem Schüler werde es schaden, wenn er von Verständnis und von Liebe für das Naturschöne befehlt werde und zudem werde es ihm nützen, wenn er die von der Natur anserreichte, organischen Gelebe lerne, und bei anstehendem Unterricht werde es hier in der Natur alle diese wichtigen Gelebe viel leichter und schneller verstehen lernen, als aus Büchern und Papieren.

Die Frau in der Kommune. Nach einer neueren Feststellung arbeiteten im Sommer 1913 etwa 15 000 Frauen in ehrenamtlicher oder bezahlter Stellung auf irgend einem

Gebiet der kommunalen Wohlfahrtspflege. Einen interessanten Einblick in die Organisation der Zentralstelle für Gemeindefürer der Frau gewährt der soeben erschienene Jahresbericht. Demnach liefen im Jahre 1912 Anfragen ein, darunter eine ganze Reihe von deutschen Stadtwahlungen. Die Hauptaufgabe der Zentralstelle besteht darin, nicht nur auf ein numerisches Anwachsen geeignet vorbereiteter weiblicher Hilfskräfte im Gemeindefürer hinzuwirken, sondern auch zu den einschlägigen Gesetzesvorlagen im Sinne der Erweiterung und Vertiefung des weiblichen Einflusses in der Kommune Stellung zu nehmen.

Das preussische Kultusministerium und der Sport. Die Vorbereitungen für die in Berlin stattfindenden olympischen Spiele 1916 werden auch vom preussischen Kultusminister lebhaft unterstützt. So hat das Kultusministerium soeben einen Erlass herausgegeben, wonach bei den Schülern der höheren Lehranstalten (Holl- und Hochtollanstalten) und der Zöglingen der Lehrerbildungsanstalten ein halbes Jahr vor Vollendung des Lehrganges Leistungsmessungen vorgenommen werden sollen. Die in diesen Olympia-Prüfungskämpfen (Laufen, Springen, Wurf, Stößungen und Schwimmen) hervortretenden Sporttalente werden dann dem deutschen Reichsausschuß für olympische Spiele namhaft gemacht, der sich ihr zu weiterer Ausbildung annimmt. Die Olympia-Prüfungskämpfe, die vollständig in den Ausübungen noch eine weitere Ergänzung erfahren, sind geeignet, das Interesse am Sport in alle Kreise zu tragen. Vor allem aber werden sie die Schule der körperlichen Ausbildung geneigter machen, so daß wir schon heute den segensreichen Einfluß der internationalen olympischen Spiele zu spüren beginnen. Die dem Vorgehen des preussischen Kultusministeriums werden sich auch die Unterrichtsverwaltungen der übrigen Bundesstaaten angeschlossen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

21. Dezember 1813.

Not der französischen Truppen. — Rheinübergang.

Es wäre Napoleon vielleicht doch noch gelungen, ein großes und schlagfertiges Heer den Verbündeten in Frankreich gegenüberzustellen, wenn seine Generale und Beamten die gleiche Laune besessen hätten, wie er selbst. Denn aber fühlten den Boden unter sich wanken, es herrschte eine allgemeine Entmutigung, man war das Krieges gründlich müde und schaute sich nach Ruhe, Mäßigkeit und Gleichgültigkeit, Unzufriedenheit zeigte sich überall, ja sogar offener Ansehens gegen des Kaisers Befehle. Unter diesen Umständen war es kein Wunder, daß trotz der Menge von Mannschaften die Zusammenstellung der Armeekorps nur sehr langsam fortgeschritten war, es fehlte eben die Organisation. Dazu kam ein neues Unglück. Endonien brachen unter den französischen Truppen ein und trafen im November und Dezember mindestens 80 000 Mann. Man schickte sie in ein Lager in seinen Denkwürdigkeiten. Es ist unmöglich, die Entmutigung zu schildern, die im Heere und in ganz Frankreich bei dem Anblicke so großen Unglücks herrschte.

In dieser Nacht überschritten die ersten Truppen der Verbündeten bei Basel den Rhein; es waren dies die leichte Division Bubna und die Korps Goulat und Alots Viechtensheim, 30 000 Mann stark.

22. Dezember 1813.

Rheinübergang fortgesetzt. Benndorf bei Breda.

In diesem Tage wurde der Rheinübergang fortgesetzt. Das Korps Wrede (Bayern), ferner Sterneck, darunter das Korps Colloredo und Nieren gingen bei Schaffhausen über den Rhein. Der Übergang vollzog sich ohne jede Hindernisse. Wrede schwante rechts ab und warf sich gegen Breda, die übrigen Truppen traten zu helfen und kaltem Winterwetter den Marsch durch die Schweiz an.

Auf dem holländischen Kriegsschauplatz holte sich in diesem Tage der russische General Benndorf seinen Korpskörper. Mit einer Streitmacht von Kolonen, bei der nur 500 Mann Kavallerie und acht leichte Geschütze waren, im ganzen nicht mehr als 1500 Mann, verteidigte er trotz mangelnder Munition die weitausläufige Festung Breda gegen die fast 7000 Mann starke französische Gardebrigade Roguet zwei Tage lang mit größter Entschlossenheit, bis die Brigade Kraft ihm zu Hilfe kam und sich die Franzosen auf Antwerpen zurückzogen.

Advertisement for medical supplies including thermometers, bandages, and other items. Text: 'Was sich ein Kranker wünscht und alles was man zur Pflege desselben benötigt, als: Luftkissen, Wasserkissen, Stockbo. kon. Gummi. Von 4 M. bis 10 M. Von 2 M. bis 6.50 Mk. unterlagen Fleberthermometer, Wundwatte u. Binden aller Art, Irrigatoren Zmmerklosetts Bidets, Krankenstühle, Inhalations-Apparate, Gummistümpfe, Krampfadern-Binden, Platt-, Hohl-, u. Senkungs-Beinlagen, Söulpulver, Lysoform, Desinfektionsmittel, Medizinal-Seifen, Haus- und Taschentuch-Apotheken, Verbandkästen etc. etc.'

Advertisement for C. Klappenbach's water hoses. Text: 'Wasserschläuche etc. C. Klappenbach Halle a. S., Ecke Kaulenberg, Gr. Ulrichstrasse 41, zweiter Eingang vom Kaulenberg.'

Advertisement for Klappenbach's rubber goods. Text: 'Klappenbach Dauerwäsche GUMMIWAREN. Spezialität: Bedarfsartikel für Wäscherinnen und Säuglinge. Man verlange gratis Preisliste Nr. 3. Ueber Verbänden, Gerabehälter u. May's Feinrubrubänder verlange man gratis, ohne Vorkaufsergebnis. Sonderpreisliste mit Anleitung zum Nachmachen. Damenbinden Duzend von 60 Via. an (Preisliste Nr. 3). Zimmerturn-Apparate, Weingmaschinen (Sonderpreisliste).'

Advertisement for 'Dauerwäsche' (durable laundry). Text: 'Dauerwäsche (Marke „Z“) Gift die Wäsche der Zukunft. In der guten Qualität liegt die Stärke der Ware. Schlechte Nachahmungen weise man zurück. Marke „Z“ in nicht zu verwechseln mit dem milderen wertigen Qualität, die oft von pauperen und ändern zu hohen Preisen angeboten wird. Krage n. 50 Via. an. In allen Weiten n. 50 cm. Bunte Garnituren garantiert fehlerfreie Ware, viele aparte Muster, komplett Nr. 1,75. Wer probiert, der lobt! Lernende tragen die Wäsche und sie sehen es nicht. Versand nach allen Orten. Tägl. Nachbestellungen. Spezialgeschäft u. Versandhaus.'

Machen Sie einen Versuch!

— Es liegt in Ihrem Interesse. —
 Billiger und besser können Sie nirgends kaufen.
 — Empfehle in großer Auswahl für —

Herren und Knaben:

— **Winter Paletots Anzüge Joppen** —
 — **einzelne Hosen Jaketts Westen** —
 — **Strickwesten Sweaters** —
 — wie bekannt auffallend billig —

M. Pakulla, Merseburg, Kl. Ritterstr. 13.

— Mitglied vom Rabatt-Spar Verein. —

Weihnachts-Verkauf

zu sehr vorteilhaften Preisen

Handarbeiten

Wirtschaftsschürzen, Blusen- und Tüdeltschürzen
 Corsetts
 Hemden, weiss und Normal
 Strümpfe
 Handschuhe für Damen u. Kinder

Unterarmen, Batist und Normal
 Unterröcke
 Taschentücher, Leinen und Batist
 Westen
 Brustschützer und Rodelmützen
 Taschen und Pompadurs

Mitglied des
 Rabatt-Spar-Vereins.

Carl Stürzebecher
 Bursstrasse 24.

Zur

Weihnachts-Bäckerei

Nur gute Qualitäten, empfehle: Billigste Preise
 Trotzdem 5 Prozent Rabatt in Marken.

Zucker	1a. gem. (netto)	21	Wfa.
Staubzucker	1a.	25	Wfa.
Rosinen	große ohne Stein	50, 45, 40	Wfa.
Sultaninen	Wfd.	70, 60, 50	Wfa.
Korinthen	Wfd.	45, 40, 35	Wfa.
Zitronat	feinste Qualität	70	Wfa.
Mohn	blau	48	Wfa.
Mandeln	süß Wfd.	190, 170, 160	Wfa.
Mandeliersatz	süß 1a.	60	Wfa.
Mandeliersatz	bitter 1a.	70	Wfa.
Palmutter		73	Wfa.
Zitronen	Stück	6 und 5	Wfa.
Eier	große (netto) Stück	8 und 115	Wfa.

Backmargarine	feine	Wfd.	70, 65	Wfa.
Pflanzenbuttermargarine	sehr feine	Wfd.	80	Wfa.
Butter	(ohne Salz) sehr beliebt	Wfd.	85	Wfa.

Serner empfehle:

Walnüsse	neue	Wfd.	50, 45	Wfa.
Haselüsse	neue	Wfd.	50	Wfa.
Kamerun-Nüsse		Wfd.	40	Wfa.
ff. Tafelfeigen		Wfd.	35	Wfa.
Baumlichte	Karton (15, 20, 24 Stück)	Wfd.	30, 25	Wfa.

Baumbehang etc.
 zu den bekannt billigsten Preisen.

Markt 7. **Otto Dorn.** Markt 7.
 Tel. 414. Tel. 414

PHONOLA-PIANO

Das
 Sein Besitz schliesst Kunstgenuss und Unterhaltung, vor allem aber die Fähigkeit ein, selbst Klavier zu spielen. Kein selbsttätiges oder mechanisches Spiel, sondern im Spiel liegt Wärme, Seele und Einfluss, genau wie beim Handspiel des Klaviervirtuosen. Die Phonola ersetzt demjenigen, der in der Jugend nicht Gelegenheit hatte, das Klavierspiel zu erlernen, die Technik und Fertigkeit eines künstlerischen Klavierspiels. Verlangen Sie bitte gratis die Phonola-Broschüre. — Alleinverkauf für Merseburg nur durch

ALBERT HOFFMANN

Pianomagazin **Halle a. d. S.** Am Riebeckplatz
 Unverbindliche Vorführung jederzeit in meiner Phonola-Abteilung.

Hermann Müller, Klempnermeister,

Schmale Strasse 19

Installationsgeschäft :: Ofenhandlung

empfeilt passende **Weihnachtsgeschenke** in bekannt guter Qualität:

Lampen für Gas, Kronen, Hängelampen, Pendel, Tischlampen, Gaskocher in versch. Größen, Petroleumlampen, Hänge- und Tischlampen, Küchen- und Klavierlampen, Petroleumheizöfen,	Kohlenkasten, Ofenschirme, Ofenvorsatzer, Küchenwagen, Wiege- und Hackmesser, Messer und Gabeln, Vogelkäfig von 1,00 M. an, Wringmaschinen,	Brot Schneidemaschinen, Reibmaschinen, Fleischhackmaschinen, Messerputzmaschinen, Brot- und Gebäckkasten, Platten für Gas, Spiritus, Bolzen und Kohlen, Wärmesteine, Wärmflaschen.
---	---	--

Prima Kochgeschirre in Aluminium und Emaille.

Paul Etkner, Konditorei.

Baumbehang

Spezialität **Matronen** mit vorzüglichem Geschmack

Marzipan

selbst gefertigt aus nur bestem Material
Konfituren, Schokoladen.

Christstollen

bester schmeckster Qualität mit nur feinsten Butter gebacken.

Lebkuchen

echte Nürnberger, Eborner, David Hildebrand, eigene Fabrikat tags & frisch

Otto Bretschneider

Kl. Ritterstr. 5 Haus- u. Küchengeräte Kl. Ritterstr. 5

empfeilt als praktische **Weihnachtsgeschenke:**

Wirtschafts- u. Küchenwagen Reibmaschinen von Mk. 1,25 1,40 1,95
 Messerputzmaschinen von Mk. 3,00 an Fleischhackmaschinen
 verbesserte Universal-Hackmaschine „Climax“ Mk. 5,75
 Brot- Schneidemaschinen von Mk. 3,75 an Brotkasten mit Schneidvorrichtung enorm
 billig Brotkapsel: Neu! Christstollenkapseln in Badewannen Wasch- und
 Wringmaschinen Spiritus-, Glühstoff-, Gas- und Bolzenplatten Wärmflaschen
 Wärmesteine Kohlen- und Turfkasten Ofenvorsatzer
 Ofengeräteständer etc



Ofen-Schirme

„Rex“ - Einkochapparate u. Gläser
 weiterberühmt und allgemein bevorzugt. Solinger Stahlwaren Schlitt-
 schuhe bewährtester Systeme Kinderschlitzen Rodelschlitten Werk-
 zeugkasten u. Schränke Laubsäge- u. Kerbschnittkasten Brennapparate.

Der Räumungsverkauf in Kerbschnitt- und Brandmal- Gegenständen
 wird fortgesetzt.

Serner empfehle: **Eis, Christbaumständer, Christbaumschmuck.**

Bilderbücher
Märchenbücher
Jugendchriften
Geschenkliteratur
als Weihnachtsgeschenke
empfehlen in allen Preislagen
E. Berndts Buchhandlung,
Schmiede Straße 13.



Wickelgamaschen

in allen Ausführungen
Ernst Rulfies
Herren-Modan
Fornruf 421. Fornruf 421.

Wäscherei Edelweiß
□ □ Sixtitor 3 □ □
nimmt noch
große u. kleine Wäschen
zum Waschen u. Plätten
sow. Gardinenspannen
an
A. n. a. h. e. n. e.
Kleine Ritterstraße (ei-
S. l. e. g. e. h. n. u. u. t. e. r. -
b. u. r. g. e. s. H. o. f. m. a. n. n. G. r. i. n-
w. o. r. e. n. - S. a. n. d. l. i. n. g.)

Matulatur
für Tapezierer billiger
Jeder Kasten wird abgegeben
Berfegerger Correlbender

Karl Tänzer

Adolf Schäfers Nachfolger

Entenplan 7

empfiehlt für **Weihnachtsbedarf:**

Wäsche aller Art,
Tricotagen,
Schürzen,
Leinen- und Baumwollwaren.
Tischzeuge,
Bettfedern, Betten,
Gardinen, Vitragen,
Slipse, Handschuhe, Taschentücher,
etc. etc. etc.

in ausschließlich soliden, bewährten Marken und Qualitäten.



Cocosa

feinste Pflanzen-Butter Margarine

In Millionen deutscher Küchen verwendet man heute die beliebte
Pflanzenbutter-Margarine Cocosa.
Das ist der beste Beweis für ihre allgemeine Wertschätzung u. Beliebtheit
Überall erhältlich!
Allein. Fabr.: Holl. Marg.-Werke Jurgens & Prinzen G. m. b. H., Goch (Rhld.)

Merseburger Rabenbräu,

bester Ersatz für die teuren Kulmbacher und Nürnberger Biere,

absolut rein, sehr gehaltreich, nahrhaft und wohlbekömmlich
Auf Verlangen überall erhältl. auch in Flaschen, Brauereiabzug.

Telephon Nr. 17.

Stadtbrauerei Merseburg.

Telephon Nr. 17.

1903
Mein grosser Jubiläums-
1913

Weihnachts-Verkauf

in Spielwaren und Geschenkartikeln

bietet ihnen in allen Abteilungen enorme Vorteile. — Vor Einkauf vergleichen
Sie daher bitte meine Preise mit anderweltigen Angeboten.

Spielwarenhaus Wilhelm Köhler, Gotthardstr. 5.

Vierte Beilage.

Handel und Verkehr.

Auf den drei Krupp'schen Schießplätzen bei Meppen, Eisen und Langerhütte wurden nach einer solchen erfolgreichen Zusammenstellung 1912/13 im ganzen rund 35 000 Schuß aus 4375 Geschützen abgegeben, wozu rund 170 000 Kg. Pulver und 1 077 000 Kg. Geschosse in der verarbeiteten wurden. Das Gesamtgewicht des auf den Schießplätzen verbrauchten Schießpulvers ist fähig gestiegen. Es betrug 1910 nur etwa 730 000 Kg. und 1911 etwa 989 000 Kg. Auch die Anzahl der aus Geschützen abgegebenen Schüsse hat sich entsprechend vermehrt. Die in der Bilanz angegebene Gewinn aus 1911/12 beläuft sich auf rund 29 520 000 Mark. Die Gesamtzahl der auf den Krupp'schen Werken beschäftigten Personen betrug am 1. Juli 1913 78 634, wovon auf die Geschützfabrik Eisen und die Schießplätze 41 567 entfallen. Die Zahl der Werksangehörigen mit Familienangehörigen liegt von 61 946 im Jahre 1885 auf 182 021 im Jahre 1905. Nach der letzten Personenlandsaufnahme sind insgesamt 225 066 Personen zu verzeichnen. Rechnet man hierzu noch die bei der Konsum-Güter-Verfertigung mit Familie hinaus, so beläuft sich die Gesamtzahl der zur Firma Krupp gehörigen Gemeinschaft auf 241 535 Personen. Interessant dürfte auch die Steigerung der Durchschnittslöhne auf der Geschützfabrik sein. Im Jahre 1892 betrug der durchschnittliche Tagelohn 4,06 Mark, 1902 4,52 Mark, und im Jahre 1912 5,90 Mark. Was die Ausgaben für die gewerbliche Arbeiterversicherung und Aufwand für Wohlfahrts-Einrichtungen aller Art anbelangt, so haben sich die Ausgaben seit 1903/04 fast verdoppelt. In der Zeit von 1903/04 bis 1911/12 wurden insgesamt rund 78,44 Millionen ausgegeben. Im Kalenderjahr 1912 wurden für die gewerbliche Arbeiterversicherung rund 4,9 Millionen, für die sonstigen Wohlfahrts-Einrichtungen für die Werksangehörigen rund 14,7 Millionen (darunter 6 1/2 Millionen an Stiftungen der Familie Krupp aus Anlaß der Fahrpulssteuer) ausgegeben, so daß sich die gesamte Jahresleistung auf 19,68 Millionen Mark stellt. Der gesamte Grundbesitz am 1. Juli 1913 belief sich auf rund 2401 Hektar, von denen 185 Hektar überbaut sind. Der Verbrauch im Geschäftsjahr 1912/13 auf 1,1 Millionen Tonnen Kohlen, 1,5 Millionen Tonnen Koks, 2 Millionen Tonnen Holz und Breitsägen, 2,5 Millionen Tonnen Erz, weiter auf 63,2 Millionen Kubikmeter Wasser, 16 Millionen Kubikmeter Leuchtgas, 910 Millionen Kubikmeter Kraftgas, 5402 Millionen Kubikmeter Heizgas und 140 Millionen Kilowatt elektrischen Strom.

Vermischtes.

Die kleine Kontrakte „Beben“, erklärt sich der Steuermann den bewundernden jungen Damen, die zum ersten Male die Planken eines größeren Dampfers betreten, „dies Schiff macht in der Stunde 16 Knoten.“ „Ach“, meint die hübsche Vorführerin der inebrierenden Bewildertheit verblüfft, „da müssen Sie so schnell viel Schnur im Jahre verbrauchen.“

Bändigung einer wilden Suffragette durch eine Maus. Durch die Schamtheit eines Londoner Gefängnis-aufsehers ist, wie englische Zeitungen berichten, zum ersten Male die Bändigung einer der schlimmsten Stimmrechtskurven gelungen. Die Suffragette, die an

einer Reihe der letzten großen „Taten“ dieser Plage der englischen Hauptstadt beteiligt war, hatte man ins Gefängnis gesetzt, die hohe Fee verweigerte aber, wie die Mehrzahl ihrer Genossinnen, jede Nahrungsaufnahme. Der Kampf zwischen ihren Wärtern und ihr ging schon einige Tage und man mußte bereits damit rechnen, sie demnächst zu entlassen, als einer der Wärter auf eine höchst ungenügende Idee verfiel. Er benutzte nämlich einen der verbleibenden Reste in der Zelle seiner Schutzbefehle, ihr pflichtmäßig das Mittagessen vorzusetzen, um eine in der Zelle mitzubringende Maus in der Zelle auszuliefern. Die Suffragette ließ trotzig mit abgewandtem Gesicht, als der Wärter die Zelle wieder verließ, und tuz; als er die Tür verließ, ließ er die Maus noch auf den Erdboden schlüpfen. Er blieb dann an der Tür stehen und harpte am Guckloch der Dinge, die da kommen sollten. Er brachte auch nicht lange zu warten, als ein fürchterliches Geheul aus der Zelle ertönte. Gleichzeitlich sah er, wie die Suffragette zu schreien begann. Zwei rannte sie verächtliche Blässe von einer Seite in die andere, dann sprang sie auf die höhere Bettstatt, dann, als sie sich augenblicklich auch hier noch nicht sicher fühlte, auf einen Stuhl, um schließlich auf dem eisernen Ofen zu landen. Hier blieb sie mit hochgezogenen Beinen sitzen und freischte um Hilfe. Der erbarmslose Wärter beschloß sich die Angelegenheit eine ganze Weile leutenruhig bis die Tür, dann öffnete er die Klappe und fragte mit höchst ertraumtem Gesicht: „Was denn da drinnen los, wäre.“ Mit fliegenden Worten erklärte ihm die Gefangene den Grund ihrer Aufregung und bat ihn himmelhoch, das Manibier aus ihrer Zelle zu entfernen. Der Wärter dachte aber vorläufig noch nicht daran. Er verlegte sich vielmehr zunächst auf Parlamentieren und erklärte der Suffragette, kurz und bündig, er werde die Maus nur fangen, wenn sie verspräche, ihren Hungerstreik aufzugeben. Die Suffragette lehnte ab und ließ sich nicht anreden, als der Wärter über die Klappe schloß und sich anschickte, die Bedrängte ihrem Schicksal zu überlassen, war ihr Widerstand gebrochen. Der Wärter fing die Maus mit Seidensack und die Suffragette verzehrte noch in derselben Stunde (mit unlangem Appetit überlassen) ihr erstes Mittagbrot seit der Zelle. Wenn die zu Gebändigte, wie es schon gesagt, wieder einmal „hungerstreik“ broht, dann droht der Wärter keinerlei, das er „das Mühsal“ wiederbringen werde, und schon abt die Gefangene nach. Ein zweites Mal knüpfte der Wärter den Vorfall, man solle alle Suffragetten zusammen in einen Saal sperren und tausend Mäuse jenseits, diese Kur werde London wahrscheinlich von dieser Landplage befreien.

Die Zeitung und ihr Verehrer.

deren wir bereits Erwähnung taten, hat Rechtsanwalt Dr. Hugo Elias, eine in Wittenberg albekannte politische Persönlichkeit, einige nachdenkliche Apborismen über das Verhältnis der Zeitung zu ihren Lesern und umgekehrt beigezeichnet, von denen wir nachstehende wiedergeben:

Das G-randproblem der Zeitung. Das schwierigste Problem der Zeitung in der Gegenwart und in naher Zukunft scheint mir in der zweckmäßigen Beschränkung des Stoffgebietes zu liegen. Vor 70 Jahren war dies anders; damals lag das Problem der Zeitungslimit in der Beschränkung der Stoffart. Heute leiden wir - Leser wie Leser - an der Stoff-

überfülle. Wir ertrinken im Überflus Sie ist einzuheben.

Der Rebaiteur als Gast. Von den sogenannten unparteiischen Zeitungen halte ich nicht viel. Der Rebaiteur ist kein Zeilegrabenbote oder Briefträger, der weiter nichts zu tun hat, als daß er seine Nachrichten als Besuche oder als Brief in der Küche abgibt. Der Rebaiteur ist - in Form seiner Zeitung - taglicher Gast in meinem Hause. Er sitzt mit mir beim Frühstück und trinkt nach Tisch den Kaffee in meinem Arbeitszimmer. Ein solcher Mann muß eine starke Meinung haben, sonst ist er langweilig und er muß die Zeitung und den Mann verstehen, seine Berzeugung in jeder Form und rücksichtslos zu äußern, sonst achte ich ihn nicht. Ich muß mich zum Rebaiteur, der so viele Zeit meines Lebens in Anspruch nimmt, entweder als Freund oder als Feind stellen können. Darum weg mit den bloßen Nachrichten, den sogenannten partiellen Zeitungen!

Berliner Humor. Eine köstliche Blütenlese vom Berliner Witz bringt Reinhold Williger in der „Groß-Berliner Kalender“ für 1914, der bei Karl Siegmund erschienen ist. Wir geben einige Proben daraus wieder: O, diese Dienstmädchen, Hausfrau: „Nest haben Sie schon wieder etwas zerbrochen, werfen Sie doch das Gefäß nicht so herum.“ Köchin: „Na, wissen Sie darüber Fern, ist mir bloß nach dem Tennis spielen, da über die mir man bloß.“

Auf der Hausfrau beschwebende Frage: „Minna, ist es richtig, daß Ihr Bräutigam während unserer Abwesenheit hier gewohnt hat?“ antwortet die froh: „Na, Madame, ich hatte es vorzüglich gehalten!“ Nicht minder froh ist Julie, der ihre Hausfrau sagt: „Sie müßen doch immer das letzte Wort haben!“ worauf sie die Antwort erbt: „Kann ich denn wissen, det Sie nicht mehr sagen wollen?“

Neues von der Berliner Naue. Ein Herr erzählt: Neulich frage ich an der Ecke Velgitzer- und Friedrichstraße einen kleinen Berliner Lebigen: „Kleiner, kommst du mir gegen, wie ich nach der Mittelstraße gehe?“ Der Junge lächelt mich an, fröstelt die Hände in die Hosentaschen und antwortet: „Du bist in Berlin bald drei Millionen Menschen - aber ausgerechnet müßen Sie mir fragen!“

Güthenchen bekommen ein lebendiges Kästchen geschenkt, Als das Tierchen zum ersten Male kam, rief er freudig dem Vater zu: „Baba, Ma eye proplert!“ Sie müßen den Namen. Von einem der nicht gerade reich mit Mutterreiß bedacht ist, behauptet der Berliner draußig: Ein Kind mit ohne Kopf geboren ist, bleibt zeitweilen ein Krüppel - Nicht minder deutlich ist das hübsche Gleichnis: Wenn Dummheit mehr hätte, dürfte bald werden die Wörtern!

Rede markieren. Anständige Bilder stehen dem Berliner zu Gebote, wenn er sagt: Die Gläserfüße sind für für kalte Füße, oder, um jemanden zur Ruhe zu verweisen: „Gatten Sie Ihre Speisekanal (oder Futterleite).“ - „Wer eine Waite betreibt, genießt keine Schwiegerkern kalt“, heißt es philosphisch, und wenn man bei einem Deutsches keine Aufzucht bekommen hat, wird man darüber: „Er hat mir nicht die Rede, ich die Dilschee traktiert.“ - Von einem Bodenarbeiter sagt man wenig artifizierend: „Der hat mit dem Gesicht a-f im Bodrfuß gesehen“, und von einer Gesellschaft, in der man sich langweilt: „Et is ja kein Verein, kein Mensch hat Bauer!“

Die Botchaft von Sedan.

Warum der Sieg bei uns war! *)

Da kam der Brigadadjuvant im Galopp. Die Brigade formierte ein Karree. Unser Brigadegeneral, von Herz, strengte in die Mitte. Er verließ mit lautstehender Stimme das Karree, als er die königliche Botchaft, die Siegesbotschaft von Sedan, Napoleon gefangen! Das ganze Heer gefangen! Unendlich viel Kanonen und Kriegsmaterial erobert! Der alte, weißhaarige Brigadegeneral hob sich als Silhouette von dem blutroten, goldenen Abendhimmel gegen den Horizont ab. Als die Sonnenstrahlen langsam schwand, deutete der General auf sie hin und rief: „Sehet dort wie im Westen blutrot die Sonne untergeht, so ging auch der Glanz und die Sonne von Frankreich unter. Und wenn morgen im Osten in Deutschland die Sonne aufgehen wird, so beginnt eine neue Zeit für unser Vaterland. Wie alle deutschen Stämme ein kriegerischer Schutler an der als freie deutsche Brüder geschieden und den Sieg errungen haben, so wird uns im Frieden bald ein einiges, deutsches Reich bereiten. Eine schöne, neue Zeit beginnt für unser heiligeliebtes, deutsches Vaterland. Die Wulteridee in der Weltgeschichte, die mit dem Schicksal in Paris begann, erhält erst heute den Abschluß. Und einen Abschluß, der - das weiß Gott - Deutschland in Krieg und Frieden der Welt erkämpft hat.“

Es war ein erhabener, unvergeßlicher Augenblick! Tränen tiefer Bewegung traten in die Augen der harten Krieger. Wir brüden uns die Hände, danbar gegen Gott. Und, fast selbstverständlich, wie nach der Schlacht bei Sedan, erklang taumelndwimmig das alte Lied: Nun danket alle Gott!

Nach eine kleine Schilderung des Dankgottesdienstes möge gegeben werden, der am 16. Februar 1871 aus Anlaß des Waffenstillstandes abgehalten wurde. Freilich lag damals in dem kleinen Drie Weße bei Dyon:

In der Kirche waren alle Seitenüber schwarz verhängt, damit die Gefangen nicht durch den Anblick der Reher beleidigt würden. Es war eine romantische Kirche,

Wir einnehmen die festliche Kriegesstimmung dem Buch „Erinnerungen und Begebenheiten aus dem Kriege 1870-71“ von Geh. Obermedizinalrat Prof. Dr. H. Reich. H. Marcus und G. Webers Verlag (Dr. jur. Wb. Wb.) in Bonn, Preis elegant gebunden 5 Mark, von dem bereits die 3. bis 5. Auflage erschienen ist.

die ja immer viel heller und freundlicher sind als die gotischen. Die Fenster waren geöffnet. Ein Strom von Sonnenlicht füllte in des Zimmerrichts hinein. Offiziere und Mannschaften füllten die Kirche bis auf den letzten Nagel. Der Chor auf beiden Seiten war ganz dicht von den Franzosen besetzt, die sich wohl wunder etwas unter dem service protestante vorstellten.

Als nach aber der Pfarrer in der einfachen, schwarzen Amtsrock vor den Altar trat, als die Dreie, schickte und die Wieder: „Ein' feier' Wut' ich' Herr' Gott“ und „Gebet den Herrn“ geungen wurden, als dann viele Soldaten, tief ergriffen, laut schluchzten und weinten, als alle ernst und still die Predigt anhöreten und die Feier mit dem Trümmelgelang schloß: „Nun danket alle Gott!“ da sahen sich die Franzosen, die sich übrigens mitterkeit benahmen, erkannt und hochachtungsvoll an. Die einfache Feier hatte einen großen Eindruck auf sie gemacht.

Mittags war mein Wirt, der auch in der Kirche war, auffallend still. Er goß sich wieder in alle Schellen, von der Suppe anfangen, Rotwein und Wrag nicht. Auch ich war noch zu ergriffen, um Zeit zum Schwagen zu haben. Als er mit kurzen Grüße hinausgegangen war, öffnete er nochmals die Tür, steckte den Kopf in die Stube und sagte: „Ich war bei Ihrem Gottesdienst. Nun weiß ich, warum der Sieg bei Ihnen war.“ Was er eigentlich meinte, habe ich nicht herausgebracht. Er ging niemals wieder darauf ein.

Die Parole „Seima!“ wurde natürlich von allen Kriegesbeteiligten als „Seima!“ begrüßt, denn es war doch wahrscheinlich eine, wenn auch erfolglosere, so doch ernste Zeit gewesen. Eine etwas andere Ansicht hatte davon nur der Feldwebel der 8. Kompagnie des 72. Regiments, bei dem sich frisch in Vorgang verabschiedete:

Er war stets gegen mich freundlich und gefällig gewesen. Ich war ausgereicherter Soldat, den seine Kompagnie liebte und verehrte. Ich traf ihn mit der 8. Kompagnie in der Nation Karbonne beim Exerzieren, den Hauptmann erwartend. Er hielt gerade der sehr zusammengekauften Kompagnie eine Rede: „Ihr Kerls denkt wohl die Bummelst von Krieger, der hier stehen zu können. Ihr müßt es vernünftig machen, was ihr überhaupt da seid. Der Anker mit dem Kriege ist nun an Ende. Nest fangt der Ernst wieder an! Ihr sollt ihn merken, was Dienst ist! Der Krieg heißt alle die verdammten Kerls außer Rand und Band, außer Ordnung und Subordination gebracht.“

So ging es noch eine Weile weiter! In den Augen des alten Soldaten war der Krieg große Niederlage. Die Hauptsache blieb immer das Exerzieren!

Ergötzlich ist auch die Schilderung, die der Verfasser von sogenannten Driedebergern entwirft. Da liest man:

Ich möchte besprechen, daß ein Soldat, wenn er fest entschlossen ist, sein liebes Leben zu retten und seine Freunde wieder bei nach Hause zu bringen, das bei einiger Kontenanz wohl fertig bringen kann. So konnte ich einen, der nach zwei Stunden Markt regelmäßig mit affektierter jammervoller Miene im Chausseegraben lag. Dabei strahlte ihm sein hübsches, neubares, rundes Gesicht lächelnd. „Ach, Herr Doktor, geben Sie mir etwas, daß ich weiter kann“ rief er weinerlich flehend. Nun bekam er Hoffmanns-Propfen und verbrauchte weiterzugehen. Aber nicht zwei Minuten - bums - da lag er wieder im Graben, als wenn er totgeschossen sei. Nun ging das Jammeren wieder los: er wollte ja so gerne, aber könne nicht dornwärts, er erludte sich. Schließlich sagte man sich, daß man Defektes und Wüchsiges zu tun habe, als wenn in den einen Schuppen hineinzuwerden. Courage, teilschreibende abzugeben, führten wir nicht im Medizintaren. Am anderen Morgen, wenn die Schlacht oder das Gefecht vorbei war, konnte man sicher sein, den Driedeberger wieder zu sehen. Im Chausseegraben liegend, schob er sich langsam in den Wald oder das Feld und antwortete da, bis das Regiment vorüber war. Dann fuhr er so leich, er noch, markierte die größte Erschöpfung solcher Truppen an ihm vorüberzuführen, und so schlängelte er sich in der Nacht wieder zu seiner Kompagnie. Mäthen auch seine Kameraden schickte Wisse, so überwoog das Lebensgefühl bei weitem das Mitleidsgefühl. Und nach Jahrzehnten sah ich ihn wieder, im letzten Reiter, Vorstand aller militärischen Kriegervereine, hochgeachteter Vater, und sehen auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern jederzeit bereit.

Es gibt eben verschiedene Arten von Mut. Ich habe Leute gekannt, die Dühende von Duellen mit tadelloser Haltung ausdauerten, die sich aber später im Leben als miserable Weichlinge zeigten. Ohne Initiative, ohne Zäherheit und durchdringend an ihnen als schaffe energielose Menschen zugrunde. Und andererseits habe ich viele, fast ängstlich beschämende, scheinbar unbedeutende Menschen gesehen, die im Moment der Gefahr sich zu Helben heranzuhäufen, im Vergleich zu denen jene Penonimisten als mimerwertige, lächerliche Persönlichkeiten erscheinen.

Da ich noch einen  grossen Posten 

Puppen u. Spielwaren

abnehmen musste, verkaufe ich diese bis zu Weihnachten

 zu aussergewöhnlich billigen Preisen. 

Enorm grosse Auswahl

Entgegenkommendste Bedienung.

Hans Käther, Markt 20.

Mitglied
vom Rabatt-Spar-Vereln.

Adler-Schreib-
maschinen,
Klein-Adler
für Privat und Geschäftsbetrieb,
Sarbbänder Original
empfiehlt **Gust. Schwendler.**

Alle Inserate
für auswärtige Zeitungen
besorgt schnell und ohne Aufschlag
Merseburger Correspondent
Abt. Annoncen-Expedition.

Carl Baum
Kl. Ritterstr. 14.



Mein Spezialgeschäft für
Stahlwaren,
Haus- und Küchengeräte,
Rasierartikel
bietet eine grosse Auswahl in
pakt. Weihnachtsgeschenken.

Schwefelsaures Ammoniak

Marke: 

der gehaltreichste, sicherste und durch die nachhaltigste Wirkung ausgezeichnete, vollständig giftfreie Stickstoffdünger von stets gleichmäßig leichter Streubarkeit ist das erprobte und bewährte

Stickstoffdüngemittel der praktischen Landwirtschaft
für alle Kulturpflanzen und auf allen Bodenarten, in Feld und Garten, auf Wiese und Weide sowohl zur Herbstdüngung als auch zur Düngung der Sommerfrüchte u. ins besondere auch

zur Kopfdüngung

der Winterjaarten, weil es, obwohl in einer Gabe dreimal so ausgebreitet, als eine feurig fliegende Stickstoffquelle ein gleichmäßiges und ruhiges Wachstum der Pflanzen sichert. Keine Eiter- oder Verbrennungsverluste!
Kein Verfall! Keine Lagerfrucht!

dagegen
Erhöhte Ernten bis zu 100%, und mehr!
Bessere Beschaffenheit und Güte,
Längere Haltbarkeit der Früchte!

Reingewinne pro ha Mark 200.— bis 300.— und mehr.
Tausende v. Versuchsergebnissen der groß. Praxis liefern den Beweis hierfür.

Schwefelsaures Ammoniak liefern alle landwirtschaftlichen Vereine, Genossenschaften, Düngemittelhändler. Wo das Ammoniak nicht oder nicht zu angemessenen Preisen zu bekommen ist, da erklärt sich die Deutsche Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H., in Bochum bereit, ihr Erzeugnis auch in einzelnen Säcken von je 100 kg Inhalt zu angemessenen Preisen franco Empfangsstation westlich der Elbe und nach Süddeutschland gegen sofortige Verzählung abzugeben. Der Preis ist heute so gestellt, daß die Stickstoffeinheit im schwefelsauren Ammoniak erheblich billiger ist als im Chilealpeter. Ausführliche Schriften über stets unentgeltlich durch die

Landwirtschaftliche Abteilung
der Deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H.
in Erfurt, Dorotheenstr. 29.

Präsent-Zigarren-
Kistchen

zu 25, 50 und 100 Stück
von den einfachsten bis zu den
feinsten Aufmachungen.
Zigaretten u. Zafat
in großer Auswahl.
G. Schwendler
Obere Breite Str. 21.

Weihnachtsbitte
für die 500 Pfleglinge der
Welferischen Anstalten in
Magdeburg-Gracau.

Von fern klingt das Gelächte
Des Christkinds durch die Welt
Und predigt in die Weite
Von dem, der Sünngang hält,
Von holden Mäntelchen
In Koller, heil'ger Nacht,
Das in die Welt voll Sünde
Die Lieb zurückgebracht.

Sie treibt zu reichen Spenden
Die Herzen weit und breit
Und weckt an allen Ecken
Des Lebens Seligkeit.
Sie ruf uns Mut, zu bringen
Mit Witten treu und mild
Uns wiederum zu bringen,
Was uns die Hände füllt.

Für unsre vielen Armen
Und Krüppel, siech und krank;
Denkt ihrer aus Erbarmen
Mit fromm Herzensdrang!
Ertrauet sie im Liebe
Mit Gaben groß und Klein;
So wird die Weihnachtsfreude
Bei Euch zwiefältig sein.

Freundliche Gaben in Geld
und Gegenständen werden erbeten
an die Direktion der Welferischen
Anstalten in Magdeburg-Gracau.

Weihnachts-Prämien für unsere Abonnenten!

<p>Kaiser Wilhelm II. / Des deutsch. Volkes und seine Zeit* Freiheits-Kampf Jenseits des Ozeans Naturwunder und Sehenswürdigkeiten Amerikas</p>	<p>à Exemplar 3 Mk. Pracht- und Geschenkwerke für Jung und Alt, Schule und Haus</p>	<p>Krieg und Frieden Ernstes u. Heiteres von C. Tanora, Hauptmann a. D. Illustriert von E. Zimmer. 852 Seiten Text, Lexikonformat, m. über 500 Illustrationen, 55 Vollbildern u. Doppeltafeln, nebst einem prächtvollen Farbdruck, in hochelegantem Canavaleinen-Einband mit mehrfarbiger Deckelprägung. (Grosse Ausgabe 3 Mk., kl. Ausgabe 1,50 Mk.)</p>
<p>Klassiker (Goethe, Schiller, Hebbel, Kleist, Lessing, Grillparzer, Uhland, Lenau, Chamisso, Hauff, Körner und Heine in 15 Bänden)</p>		
<p>empfehlen 3 Prachtbände 3 Mk. (Bestellungen umgehend erbeten)</p>		
<p>die Geschäftsstelle des Merseburger Correspondenten.</p>		





Als praktische
Weihnachts-Geschenke

empfehle ich in
 unübertroffener Auswahl

Ulster

und Paletots in dunklen u. farbigen gemusterten Stoffen, 1- und 2-reihig, von 15 bis 52 M.

Moll. Schlaf-öcke von 10 50 M. an.

Anzüge

in dunklen und farbigen modernen englischen Stoffen, 1- und 2-reihig, von 10 50 bis 54 M.

Rauch-Jacketts in schöner Ausstattung.

Joppen

mit und ohne Falten in nur guten Lodenstoffen von 4.75 bis 35 M.

Fantasie-Westen in weiss und farbig.

Beachten Sie bitte meine Fenster.

S. Weiss Merseburg
 Kleine Ritterstrasse.

Osram

Nur auf ein Wort

müssen Sie beim Einkauf achten: „Osram“ muß auf der Lampe stehen. Dann — nur dann ist sie echt! Überall erhältlich. Auer-Gesellschaft, Berlin O. 17



Günstige Gelegenheit zu billigen Weihnachts-Einkäufen.

Wegen vorgerückter Saison empfehle zu bedeutend zurückgesetzten Preisen:

Ein Posten	Damen-Ulster	aus engl. sowie schweren Flauschstoffen	3 ⁹⁵	6 ⁷⁵	9 ⁵⁰	13 ⁵⁰	Ein Posten	Kinder-Mäntel u. Ulster	aus engl. u. marine Cheviotstoffen	3 ⁵⁰	5 ⁵⁰	7 ⁵⁰
Ein Posten	Frauen-Paletots	aus prima schwarzen Stoffen ganz gefüttert	8 ⁷⁵	11 ⁷⁵	18 ⁷⁵	Ein Posten	Kinder-Kleider	in Größen von 45 bis 65 cm	0 ⁹⁵	1 ²⁵	2 ⁹⁵	
Ein Posten	Damen-Kostüme	aus engl. sowie marine Cheviotstoffen	6 ⁵⁰	12 ⁵⁰	17 ⁵⁰	Ein Posten	Kinder-Kleider	in Größen von 60 bis 100 cm	3 ⁵⁰	5 ⁵⁰	8 ⁵⁰	
Ein Posten	Elegant garnierte Strassen-Kleider	aus prima reinwollenen Stoffen	9 ⁵⁰	12 ⁵⁰	18 ⁷⁵	Ein Posten	Kostüm-Röcke	aus engl. und marine Cheviotstoffen	1 ⁹⁵	2 ⁷⁵	3 ⁷⁵	6 ⁵⁰
Ein Posten	Elegante Gesellschafts-Kleider	aus Batist, Tüll und Voile	5 ⁷⁵	9 ⁵⁰	12 ⁵⁰	Ein Posten	Unter-öcke	aus Velour und Tuchstoffen	0 ⁹⁵	1 ²⁵	2 ²⁵	3 ⁵⁰
	Damen-Blusen	aus prima Velour und halbwoollenen Stoffen	0 ⁹⁵	1 ⁹⁵	2 ⁹⁵			aus reinwollenen Stoffen Tüll, Voile in eleganter Ausführung	1 ⁹⁵	2 ⁹⁵	4 ⁹⁵	
								aus Tüll, Spachtel, Seide etc in elegant. Ausführung	3 ⁷⁵	5 ⁷⁵	8 ⁷⁵	

In reichhaltigster Auswahl empfehle ferner:

Damen- und Kinder-Schürzen - Korsetts - Strümpfe - Handschuhe - Sweater - Strickwesten für Damen u. Herren - Morgenröcke - Matinees - Servierkleider - Kopftücher - Taillentücher Kapotten - Kragenschoner - Ball-Schals - Ballhauben - Halstücher in Wolle und Seide Pelz-Stolas und Kinder-Garnituren in Fell und Plüsch

zu äusserst vorteilhaften Preisen.

Wegen vollständiger Aufgabe
 nebstehender Artikel
 selten günstige Kaufgelegenheit
 zu passenden Weihnachtsgeschenken.

Ein Posten	Damen-Wäsche	weiss und farbig	jetzt	0 ⁷⁵	1 ²⁵	1 ⁴⁵	Ein Posten	Herren-Kragen	Chemiseettes, Cravatten	20	jetzt	35	50 Pf.	
Ein Posten	Hemden	Beinkleider etc.	jetzt	0 ⁹⁵	1 ²⁵	1 ⁷⁵	Ein Posten	Taschentücher	weiss und farbig	5	10	jetzt	20	25 Pf.
Ein Posten	Kinder-Mützen und Südwesten		aus Tuch, Sammet etc.	jetzt	20	45	75 Pf.							

Berliner Konfektionshaus

Inh.: Franz Sonntag
 Merseburg, Gotthardstr. 25.
 Mitglied des Merseburger Rabatt-Spar-Vereins.

Fünfte Beilage.

Der Wert der Lohntüte.

Die Gewerbeordnung bestimmt in § 134, daß den Arbeitern bei der Lohnzahlung ein schriftlicher Beleg über den Betrag des verdienten Lohnes und der einzelnen Abzüge auf Grund der Befreiungsabrechnung usw. auszubringen ist. Die Bestimmung ist erst neueren Datums. Sie stammt aus dem Jahre 1911 und wurde jetzt erst, um den Arbeitern am Lohnungstage sofort eine klare Übersicht über die Lohnauszahlung und Abrechnung zu ermöglichen und um sie vor Überforderung zu schützen. In der Praxis ist man dann vielfach zum Gebrauch der bekannten Lohntüten übergegangen. Sie ermöglichen, namentlich in den großen Betrieben, eine noch schnellere Abwicklung des Lohnzahlungsgeschäfts im Interesse der Arbeitgeber wie Arbeitnehmer. Aber sie haben auch ihre Mängelheiten, und daß sie häufiger vorkommen, läßt bezweifelnderweise wiederum eine Vorkehrung des Gewerbegerichts-Gesetzes erkennen, die Streitigkeiten über den Inhalt der Lohntüten der Gewerbe- bezw. den Innungsgerichtsgerichten zuweist.

Nach dem Urinhalte, daß Lohntüte die Mutter aller Weisheit ist, verwenden nun neuerdings viele Arbeitgeber bei der Auszahlung besonders angefertigte, durchsichtige Lohntüten. Wie aber eine unlängst ergangene Gewerbegerichtsentscheidung darzulegen gestattet, die Anwendung solcher durchsichtigen Lohntüten für die Arbeitgeber keineswegs schmerzlos ist. Der betreffende, vor dem Gewerbegericht Regensburg verhandelte Fall gibt hierfür ein Musterbeispiel ab.

Nach Verurteilung der Abgabe hatte ein Arbeiter noch einen Restlohn von 20,80 Mark zu fordern. Er beauptete aber, Lohntüte mit dem Inhalt dieser Inhaltsbezeichnung trug, nur 10 Mark und 86 Pfennige erhalten zu haben. zehn Mark hätten an dem Inhalt der Lüte gefehlt, um die er den Arbeitgeber verklagte. Dieser wies den Anspruch des Arbeiters als unbegründet zurück, weil auf der aus durchscheinendem Papier gefertigten Lohntüte sich ausdrücklich der Vermerk befände: „NB. Das Geld ist jetzt in der geschlossenen Lüte nachgezählt und finden Reklamationen nur bei sofortiger Meldung Berufichtigung.“ Der Arbeiter habe das Geld entgegen dieser Anweisung nicht in der geschlossenen Lüte gezählt, sondern sie aufgetan. Von der Lohntüte seien aber die durchsichtigen Lohntüten eigens eingeführt, und durch den erwähnten Vermerk wurde auf die Verpflichtung der Prüfung des Inhalts der verlassenen Lüte ausdrücklich hingewiesen. Der Arbeiter wiederum gab an, die Nachzahlung des Geldes in der geschlossenen Lüte sei unmöglich, nur wenn die Lüte aufgetan wird, kann man den Inhalt prüfen. Da die als Zeugen vernommenen Arbeiter nicht mit Bestimmtheit behaupten konnten, ob in dem einen Falle dieses Arbeiters die Lohntüte den vollen Betrag von 20 Mark und 86 Pfennigen enthalten habe, ließ das Gericht den Arbeiter über die Richtigkeit seiner Behauptungen den Eid zu, den er auch leistete.

Das Gewerbegericht stellte sich auf den Standpunkt, es sei irrig, wenn der Arbeitgeber annehme, der Anspruch des Arbeiters auf Nachzahlung des zu wenig erhaltenen Lohnes sei hinsichtlich wegen des oben genannten, auf die Lohntüte eingetragenen Vermerks. Bei der Einführung der erwähnten Lohntüten habe den Arbeitgeber sicherlich die Absicht gelehrt, durch den bezeichneten Vermerk ein äußeres Kriterium für die erfolglose Annahme als Erfüllung zu schaffen, um damit eine für ihn günstige Verschiebung der Beweislast herbeizuführen. Die Annahme als Erfüllung soll dann darin erblickt werden, daß der betreffende Arbeiter die Lohntüte öffnet und bei mangelhaftem Inhalt der Lohntüte sich hiernach den Arbeiter die Beweislast trifft. Diese Bedeutung ist aber dem Ausdruck nicht beizumessen. Es ist dem Arbeiter garnicht möglich, den Inhalt der Lohntüte zu prüfen, selbst wenn sie aus durchsichtigem Papier gefertigt sei, ohne sie zu öffnen. Es kam hinzu, daß der Arbeiter sofort nach Bestimmung des mangelhaften Inhalts beim Vorarbeiter und dann im Kontor seine Reklamation angebracht hatte. Nach alledem ließe sich für den richtigen Inhalt der Lohntüte der Arbeitgeber beweispflichtig, und der benötigte Eid sei, nach der Eidesaufzählung, geleistet worden.

Der Fall klärt also die Streitfrage dahin auf, daß bei Differenzen über den Inhalt von Lohntüten, selbst wenn sie aus durchsichtigem Papier gefertigt sind, lediglich dem Arbeitgeber die Beweislast über die Richtigkeit des Inhalts zufällt.

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Über die gefährlichsten und schlimmsten Altkamerer hervorragender Mäpfer, die viele nur mit Aufbietung aller Energie und Kräfte überleben konnten, veröffentlicht Friedrich Otto einen ungewöhnlich fesselnden Aufsatz. Durch ihn wird der Leser im Geiste an die Seite jener Helden auf die dahindraufende Siamalaine verlegt und zum Gewöhen über Kämpfe und Siege gegen die Stürme und alle Dämonen gemacht, die zwischen Himmel und Erde im irdischen Spiel treiben. Wir entnehmen diesen Aufsatz der „Modernen Kunst“.

die als besonders reich ausgestattetet Extrahiert werden im Verlag von Rich. Bong, Berlin W. 67, Preis M. 3 (für Momenten Nr. 120) erschienen ist. Aus ihrem wertvollsten Teil haben wir besonders Elisabeth Gombodes Weihnachtsnovelle „Der Fohrttag“ hervor, welche die Weihnachtsfeier eines Gefährlichen und einer bedeutenden Sängerin charakterisiert. Ebenfalls seien M. Loebes Klavierstücke „Die Winterabend der Berge“ ferner der anspruchsvolle „Wald der bedachte Fische“ von Georg Wbenamus und Walter Hildebrandts Weihnachtsgedicht „Ehre sei Gott in der Höhe“ aus der Reihe der übrigen Beiträge angeführt. Verbaltes Interesse erweckt auch der humorvolle Aufsatz von Georg Bus, „Eines Hoch Edlen und Hochweihen Marhs Bernerete Klavierordnung und Verbot der Fohrttag“, der in flotten Klavierstücken und wiederum in künstlerisch vollendetem Lied- und Vokal-Verfahren heraneilt, dessen edle tonige Hell-dunkel-Wirkung sich im besten Maße zeigt. So bildet die diesjährige Weihnachtsnummer der „Modernen Kunst“, deren Inhaltteil der bekannte Maler G. Schurmann ebenfalls ein ungewöhnliches Weihnachtsmotiv zu Grunde gelegt hat, wiederum ein sehr reiches Festgeheimnis für den Gabezeit.

Die Weihnachtsnummer. Die Zeit um Weihnachten, dem schönsten aller Feste, das ist die edelste Zeit der Kindheit. Sie ist voll von geheimnisvollem Raunen und Wägen und Erwartungen. Aber in die hohe Zeit des Kindes wirkt die Weihnachtsnummer einen düsteren Schatten. Von ihrem Ausfall hängt sehr häufig die Feststimmung des Hauses ab. Manches sehr unangenehme und trübe Weihnachtsfest hat sie schon verursacht, nicht nur mit Rücksicht auf die Kinder, sondern auch auf die erwachsenen Angehörigen des Hauses. Es ist nicht unangebracht, daß eine große Anzahl von Vätern sich die Befreiung der Weihnachtsnummer in ihrer heutigen Form eintritt. Die Fälle sind garnicht so selten, in denen schwache Kinder gerade in der Festzeit selbst zusammenbrechen aus Angst vor der Weihnachtsnummer und ihren Folgen. Es dürfte daher allgemein interessieren, was ein bekannter Schulmann, der Rektor Hoch, in seinem Schrift über die Weihnachtsnummer, „Zur guten Stunde“ über die Weihnachtsnummer und deren Befreiung sagt. In dieser Aus-führung liegt sehr viel beherzigenswertes, auf das wir alle Eltern hiermit hinweisen möchten. Die sieben zur Ausgabe gelangenden Hefennummern 8 und 9 der beliebten illustrierten Zeitschrift „Deutsches Verlagshaus Bonn u. Co. Berlin W. 57, Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pf.“ sind überhaupt der frohen Festzeit gewidmet. Wandervolle Bilder illustrieren die Ausfahrungen. Ein Feuilleton beschäftigt sich mit Berichten darüber, wie Schiller und Goethe Weihnachten feierten. Weihnachtszählungen und Gedichte schließen sich an. Den Hauptteil der Hefen bilden zwei große Romane „Der Sieger“ von Marie Stroh und „Briette“ von C. von Ludlow. Beides moderne Erzählungswerte von hohem Reiz und starker Spannung. Wie immer ist der Bilderhimmel der Halbmonatschrift reich und gut gewählt. Abgesehen von den großen doppel-seitigen Vollseiten sind wir nur mit der beiden kunst- betragten „Winterabend“ nach einem Gemälde von Schurmann und „Abendstern“ nach einem Gemälde von Konrad Weing.

Dr. Alfred C. Schmidt (Leipzig) — Nachfolger Dubens. In seiner jüngsten Sonnabend-Sitzung hat der Ständige Ausschuss des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins in Berlin für die durch das Wöhen Dr. Wöhlings freigegebene Stelle des Verlegers der Deutschen Wörterbücher den wissenschaftlichen Schriftsteller Dr. Alfred C. Schmidt in Leipzig gewählt. Schmidt ist ein außerordentlich tüchtiger Philologe und seit vielen Jahren Mitarbeiter an den Deutschen Werten. Ferner ist er Mitarbeiter am „Wörterbuch der deutschen Sprache“ von F. W. Weber und zugleich mit der Abfassung eines fremdsprachlichen Wörterbuchs beschäftigt. Die außerordentliche, insbesondere philologische Sorgfalt, die allen seinen Arbeiten den Stempel größter Zuverlässigkeit ausdrückt, macht ihn zu dem überaus verantwortungsvollen Amt eines Verlegers der Deutschen Wörterbücher geeignet.

Vermischtes.

* Die Schornstein eines Maschinenbauers. Auf der Welt von Blom u. Vogt in Hamburg wohnt der Bierbrauer-„Turbinen-Dampfer“ „Waterland“. Das zweite der reinen Imperatorschiffe der Hamburg-Altalinee, seiner Vollendung täulich näher entzogen. Von den gewaltigen Abmessungen der Teile des Dampfers geben folgende Mitteilungen über den Schornstein des Schiffes einen Begriff. So ein Schiffschornstein besteht aus zwei Teilen, dem inneren Schornstein und dem zur Abdichtung dazwischenliegenden Schornsteinmantel. Ein Schornsteinmantel des Dampfers „Waterland“ ist 19 Meter hoch und 9 x 9 Meter im äußeren Durchmesser. Über die Wasserlinie ragt ein solcher Schornstein 45 Meter hoch empor, und das ist zugleich ein Begriff von der Größe des aamen Dampfers, der mit seinen 50000 Watt-Registrierungen Kamminhalt noch etwas größer als der Dampfer „Imperator“ und bei seiner Substantiellung das größte Schiff der Welt sein wird.

Schiffes einen Begriff. So ein Schiffschornstein besteht aus zwei Teilen, dem inneren Schornstein und dem zur Abdichtung dazwischenliegenden Schornsteinmantel. Ein Schornsteinmantel des Dampfers „Waterland“ ist 19 Meter hoch und 9 x 9 Meter im äußeren Durchmesser. Über die Wasserlinie ragt ein solcher Schornstein 45 Meter hoch empor, und das ist zugleich ein Begriff von der Größe des aamen Dampfers, der mit seinen 50000 Watt-Registrierungen Kamminhalt noch etwas größer als der Dampfer „Imperator“ und bei seiner Substantiellung das größte Schiff der Welt sein wird.

Der Ursprung des Weihnachtsfestes.

Im Weihnachtsfest feiern wir die Geburt Christi, und in unserer Feststimmung denken wir kaum daran, daß es selber erst seit um die hundert Jahre entzogen ist, dann dem Christum eigentlich geboren ist. Sicher ist, daß wir kein Neugeborenes haben, gerade am 25. Dezember als den Geburtstag des Heilandes anzusehen. Wie kommt dann dieser Tag zu so hoher Bedeutung? Um auf diese Frage Antwort zu geben, müssen wir einen kurzen Blick auf die Geschichte des Weihnachtsfestes werfen. Der Ursprung des Festes, vor allem die Legende, an diesem Tage ein reichliches Fest feierten, das dann die Christen jener Länder als Tag der Geburt des Heilandes übernahmen. Für den 25. Dezember kommt in Betracht, daß schon die Heiden an diesem Tage die Wintererntefest feierten, so u. a. die Römer das Fest „sol invictus“. Dieses heidnische Fest der alten Römer benutzte die Kirchenväter, um dem Christentum leichten Eingang zu verschaffen, und im Jahre 354 wurde in Rom zum ersten Male am 25. Dezember das Weihnachtsfest gefeiert. Ob freilich die Stifter des Weihnachtsfestes es gerade auf den 25. Dezember legten, weil die Heiden an diesem Tage die Geburt der Sonne feierten, ist nicht erwiesen, aber die Wahrscheinlichkeit spricht doch dafür. In den Überlieferungen laufen die Ausdrücke von der Geburt des Lichtes, der Geburt der Sonne und der Geburt des Erlösers so ineinander, daß es unmöglich ist, eine bestimmte Deutung zu vertreten. Sicher erscheint es aber, daß die symbolische Bezeichnung Christi als die Sonne und das Licht der Welt hier miteinander hat.

Ein Seemannsbild auf der Osterinsel.

Danien und Entdeckungen, wie das der Döle, und indische Streifen in einem irdischen Paradies — das waren die romantischen Gegenstände, die die Mannschaften des viermaligen Schiffs „Gloria“ im südlichen Stillen Ozean, zwischen dem 17. und 18. Jahrhundert, auf zwei Matrosen in San Francisco landete, gab eine ausführliche Schilderung der Abenteuer, die die Kapitane eines Atomabriders in den Schatten stelte. Die Leute der „Gloria“ waren am 13. Juni gezwungen, auf der Osterinsel, das in einem furchtbaren Sturm fast geworden war, zu verlassen, und retteten sich mit geringem Proviant in ein Boot. Es waren zehn Leute mit dem Kapitän an der Spitze; ihre einzige Hoffnung bestand darin, daß sie die fast 1500 Kilometer weit gelegene Osterinsel in 200 Meilen finden könnten. So kamen nach dreizehn Tagen und sechs Nächten, waren sie außer Dinge, erzählten sich Geschichten, sangen und beteten jede Stunde. Aber als nach drei wochenlangem Geheiß des Unglücks sie immer armerer wurde, als die Hoffnung, die Osterinsel zu erreichen, nur noch als ein nebeliges Licht vor ihren Augen lag, da ergriff sie allmählich dumpfe Verzweiflung. Wenn Tage verstrichen, die in dem Boot, allen Anblick des Welters aussah. Da endlich kam die Osterinsel in Sicht. Sie waren alle so schwach, so zerschüttelt, fast stummlos, Hände und Füße von dem Meerwasser geschwollen, daß sie sich nicht mehr auf den Füßen halten konnten; selbst zum Gehen an der Anker waren sie bei dem rauhen Wetter zu schwach, so daß sie erst am ersten Tage von den Eingeborenen an Land geführt wurden. Aber nun wandelte sich mit einem Schläge die Szene. Ein hübsches glückliches Land nahm sie auf, und die 200 melancholischen Eingeborenen der Insel kamen und pflegten sie. „Ich muß wohl sagen“, so erzählt Benson, „daß wohl Gott niemals bessere Herzen in menschlische Weisen gesandt hat, als in diese braunen Männer und Frauen, die uns mit ihren Köpfen auf ihren alten Dolmetschen wie wertvolle Kinder in ihr Vaterland brachten und uns pflegten, wie nur Väter ihre Babys. Sie fochten uns nährenden Suppen und stärkenden Kräutertees; die Frauen badeten unsere Füße und Hände in heilemdem Öl.“ Die Osterinsel wurde für sie zu einem Seemannsbild, in dem sie 101 Tage in Freude und Sonne verbrachten. Nicht nur der Körper, auch das Herz fand Erquickung, die braunen Frauen schenkten den rauhen Seebären ihre Liebe; sechs von ihnen heirateten, die anderen verlobten sich; sie beschloßen nie mehr ihr Geschick den betraglichen Wellen anzuvertrauen, sondern in diesen Paradies heimlich zu werden. Sieben haben das Gefährliche gehalten und sind heute glückliche Bewohner und Familienväter der Osterinsel. Der Kapitän und zwei andere aber bekamen Schwindel nach der Befreiung, kamen in einem offenen Boot mehr als 3000 Kilometer weit bis Tahiti und von dort nach Amerika zurück.

Dr. Detter's Festtuden.

Zutaten: 500 g Mehl, 1 Bäckchen von Dr. Detter's „Badin“, 200 g Butter, 200 g Zucker, 1/2 618 1/2 Liter Milch, 5 Eier, das Weiße zu Schnee geschlagen, 150 g Nofinen, 150 g Korntaben, ein halbes Bäckchen von Dr. Detter's Vanillin-Zucker, Salz nach Geschmack.

Zubereitung: Die Butter rühre schaumig, gib Zucker, Vanillin-Zucker, Eiweiß, Milch, Mehl, dieses mit dem Badin gemischt, hinzu und zuletzt die Nofinen, Korntaben, Salz und den Eiweiß. Fülle die Masse in die gefestete Form und backe den Kuchen 1-1 1/2 Stunden.

Zum Feste

Ist jede Hausfrau darauf bedacht, einen wohlgelungenen, selbstgebackenen Festtuden auf den Kaffeetisch zu bringen. Sie wird mit ihrem Kuchen stets Ehre einlegen, wenn sie dazu das edle Dr. Detter's Badipulver „Badin“ verwendet.

(Der Name „Badin“ ist gesetzlich für Dr. Detter's Fabrikate geschützt und darf nicht nachgemacht werden.)



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Das Christkind ist da!

Ins Vorzimmer dringt schon der Duft der Kerzen,
Ein Raunen und flüstern geht durch die Luft,
Die Kinder warten mit klopfendem Herzen,
Daß zur Bescherung der Papa sie ruft!

Durchs Schlüsselloch schau'n sie, schau'n durch die Ritzen,
Sie schleppen geschäftig Stühle herbei,
Und lassen ohn' Gnade den Kleinen sitzen,
Es rühret sogar sie nicht sein Geschrei.

Bald wird sich öffnen die trennende Türe
Und leuchtenden Auges ruft die Mama:
„Jetzt ist es Zeit! Herein nun Ihr viere!
Kommt Kinderchen, kommt, das Christkind ist da!“
J. Bernan

Weihnachten.

Anno 1870 in Feindesland von A. v. d. Barnow.
(Nachdruck verboten.)

In einem der großen goldstimmernden Säle des Schlosses von Versailles, der zum Lazarett umgestaltet ist, liegt in einer der eisernen Feldbettstellen ein junger, blasser Soldat. Lattenverschläge schützen den unteren Teil des Saales vor Beschädigung und längs dieser rauhen Bretterverschläge stehen Feldbetten in langen Reihen und in jedem derselben ruht ein wunder Krieger. In dem weitbauchigen Marmorkamin knackt und prasselt die rote Glut eines Holzfeuers und scheint Geschichten zu erzählen vom grünen Tannenwald dort draußen im weissen Schnee. Ut und an gleicher eine schwarzgekleidete Gestalt lautlos durch die langen Reihen der Betten, hier nach einem Verband sehend, dort ihn erneuernd oder einem Kranken die Medizin reichend, alles so still und unhörbar, als wäre es ein Engel der Barmherzigkeit, der durch diese Stätte des Schmerzes und Leidens schwebt. — Der blasse junge Soldat träumt — träumt wieder Kindheitsträume. Es ist ja heute auch Weihnachten! Aus dem Harzgeruch des Tannenbaumes, dort auf dem Tisch, steigen sie empor süß und zaubernächtig, all die Märchen von Weihnachten, die lachenden Kindermärchen, und ein tiefes Sehnen durchbebt seine Seele. Ihm ist so froh



Das Christkind ist da! Nach dem Gemälde von G. Schöbel.

und so glücklich, als müsse ihm heute alles in Erfüllung gehen, was er erträumt und erlebte und sein Herz jubelt und bangt dem Christenglein entgegen! Was würde es ihm bringen?



Oh, es mußte heute zu ihm kommen, er weiß es, es würde ihn nicht vergessen in der Ferne, so weit von der lieben Heimat . . .

Und da taucht es aus seinen Träumen empor, das alte Bauernhaus mit dem grauen, bemooften Strohdach. Es ist Abend, die Sonne blinkt schräg durch die kleinen Fenster, rote Helle in dem von Zwielicht erfüllten Raum verbreitend. Der Vater ist schon schlafen gegangen und nur die Mutter sitzt noch da, emsig strickend. Dann läßt sie den Strickstrumpf in den Schoß sinken und sieht ihn, über ihre runde Hornbrille fort, fest und durchdringend an. Ihr kleiner, runzlicher Kopf bewegt sich mißmutig hin und her, während sie hervorprudelt: „Fritz, mein Sohn. Du bist noch etwas dumm und wenn Dir jemand auf den Kopf spuckt und sagt: es regne — so glaubst Du es, zumal wenn es ein hübsches Lärchen ist!“

„Mutter, was meinst Du damit?“ wagte er schüchtern zu entgegnen.

Aber die Alte fuhr zornig fort: „Hältst Du Deine Mutter für so dumm und so blind, daß sie Dich, hinter dem Garten bei der Fliederhecke, nicht alle Abend mit des Habenichtz, des Hungerleiders, des lahmen Webers Schwarz jüngster, semmelblonder Tochter, der Lene, stehen sieht? He, was sagst Du dazu?“

„Mutter, ich habe das Mädchen lieb.“

„Papperlapapp! Lieb! Die nachte, arme Kirchenmaus kommt mir nicht über meine Schwelle! Das sollte der Art gefallen, sich preßlich ins warme Nest zu setzen: Alles mein Soldat!“ — die Stimme der alten Frau verjagte vor Aerger und Zorn.

„Mutter, ein gutes und reines Herz ist doch besser als alles Gold! Und ihr Bruder, der Hans, ist doch mein bester Freund.“

Aber die Alte schalt und tobte, so daß er leise aufstand, ihr eine gute Nacht wünschte und traurig ins Bett ging. Mit einem Gebet auf den Lippen schlief er ein und träumte von Weihnachten, sah den Tannenbaum brennen und dann kam das Christinglein in lichter Himmelsgestalt, und wunderbar, das Englein mit den goldenen Flügeln und der leuchtenden Strahlenkrone trug Lenchens Züge. Und seitdem, wenn er ans Christinglein dachte und von Weihnachten träumte, kamen ihm immer der Geliebten sanfte, lichte Züge vor die geistigen Augen, sie, sein Christinglein! —

Dann kamen andere Bilder, wilde und blutige, voll Grauen und Schrecken. — Ein rauher, eisiger Novembermorgen. Der Schnee pfeift unter ihren Tritten, vor ihnen dehnt sich die tiefe, schwere Dunkelheit. Dort nach Nordosten hin liegt die belagerte Riesenstadt Paris. Still und drohend liegt sie da, kein Licht blinkt durch die Finsternis und kein Laut belebt das tote, unheimliche Schweigen ringsum. Sie schritten dahin, drei Mann, auf Patrouille gegen Ruell. Die Gewehre schußbereit in den frosterstarrten Händen, flogen ihre Augen spähend

umher und lauschten ihre Ohren gespannt hinaus in das tiefe, schwarze Dunkel. Er schritt voraus, dann folgte sein Freund Hans Schwarz und Willy Möller beschloß die Reihe. Sie



Das Mutterschutz-Denkmal.

Dieses Denkmal, den Mutterschutz allegorisch darstellend, ist eines der neuesten Werke des Prof. Eberlein, der auch das Weiserlied-Denkmal geschaffen, das demnächst am Ufer der Weser Aufstellung finden soll.

spähen, sie horchen, alles stumm und öde um sie her, und doch ist es ihnen, als folge ihnen der Tod schleichend und fagenhaft, und greife nach ihnen mit den harten, weißen Knochenhänden aus dem schwarzen Dunkel hervor. —

Sie stolpern über Schutt und Steine, stürzen in Gräben und in Buschwerk und tasten sich keuchend vorwärts durch Schnee und Nacht. — Endlich wird es fern dort im Osten über den Höhen licht. Erst ein mildes Grau in den Schneewolken, dann wird es weiß, und dann flammt es auf tiefrot und lodern, wie ein Riesenfeuer, das fern dort an den Enden der Welt brennt.

„Sieh, Fritz,“ sagte Hans Schwarz halblaut, „der Weihnachtsmann backt schon.“

„Ja,“ antwortete er, „er backt, dort in der fernen, lieben Heimat!“ — Sie schritten stumm und in sich gefehrt weiter, und ihnen zur Seite ging die Sehnsucht nach der Heimat und den Lieben . . .

Da blieb Möller plötzlich stehen und sah starr und spähend umher. „He, Fritz,“ raunte er: „Sahst Du es nicht auch dort zwischen dem fahlen Weidengebüsch bei dem Steinhäufen wie ein rotes Käppi oder Fetz schimmern?“

Die drei Soldaten blickten gespannt durch den grauen, zähen Winternebel nach dem fahlen Weidengebüsch hinüber, das im eisigen, erstarrenden Morgenwind zu klagen und zu frieren schien. Da blitzten grellrote Flämmchen auf, blaugraue Rauchballen stoben empor und durch die Luft kam es zischend und



Weihnachtsfeier der freiwilligen Jäger im Jahre 1813.
Nach einer Originalzeichnung von R. Knötel.

fauchend dahergejault, und umprasselte sie, wie ein wüster Hagelschauer.

„Die Franzosen! Nieder! Nieder!“ gestellte Fritz, doch bevor er sich noch auf das Schneefeld hinwerfen konnte, fühlte er einen stehenden Schmerz im Knie und sank schwer zu Boden.

„Ich bin verwundet!“ ächzte er dumpf: „Rettet Euch!“

Mit einem Satz war Hans an seiner Seite. „Stütze Dich auf mich!“ drängte er: „Und Du, Möller, halte uns durch Dein Feuer das Gefindel vom Hals! Mut! Fritz, wir können Dich hier nicht so liegen lassen, die Gallunken würden Dich wie einen tollen Hund totschlagen!“ Er raffte sich empor und versuchte, gestützt von Hans, vorwärts zu wanken, doch zeigte sich das als unmöglich, da sein verwundeter Fuß ihm den Dienst verweigerte. Er glitt dumpf stöhnend nieder und drängte: „Fliehet! Die Feinde kommen näher und Ihr könnt mich doch nicht retten! Ich bin verloren!“

„Nicht doch!“ rief Hans, „so wird es gehen!“ und sich niederbückend nahm er ihn auf den Rücken und begann mit seiner Last so rasch er konnte davonzulaufen. Kamerad Möller hielt durch sein sicheres Feuer die mit gellendem Geschrei wührend nachdrängenden Ruaden in Schach und die roten Bluderhosen der Verwundeten und Toten lagen wie große Blutflecke auf den weißen Schnee hinter den Fliehenden. Plötzlich taumelte Hans, noch wankte er einige Schritte weiter, dann schlug er mit Fritz schwer nieder. „Ich glaube, mein Knochen ist zerquetschert!“ leuchtete er, „ich kann nicht weiter!“

Kamerad Möller hatte sich langsam, immer feuernd, auf die am Boden liegenden Verwundeten zurückgezogen, nun kniete er in ihrer Nähe hinter einem Baumstumpf nieder, bereit, sie bis zur letzten Patrone und bis zum letzten Atemzug zu verteidigen. Wie Hagelschauer kam es dahergestoben und umprasselte die drei deutlichen Soldaten. Die Verwundeten drückten sich fest an den harten, erstarrenden Schnee an, bebend vor Kälte und Todesangst. Da zuckte plötzlich Möller zusammen, hoch auf richtete er sich, seine Hände ließen das Gewehr fallen und griffen krampfhaft ins Leere, dann sank er zurück. Eine Kugel hatte den wackeren Kameraden mitten in die Stirn getroffen, er war gefallen, treu bis zum Tode — ein Held! —

Nun lagen die beiden Verwundeten da, hilflos der Wut der Ruaden preisgegeben, die mit gellem Geheul dahergeprungen kamen, bereit, ihre Satagans ihnen in die Brust zu stoßen. Sie waren verloren! — Fritz dachte in diesem Augenblick an seine kleine, blonde Lene und die alten guten Eltern, und leise stieg ein Gebet für sie empor. Da — was ist das?! Ein lautes Kommando: „Feuer!“ und dann kommt es dahergejault, wie ein großer eiserner Wesen und legt die Nothosen fort, wie rotes, welkes Laub der Herbststurm — totes Laub, das der Vernichtung verfallen . . .

Und dann kam es im Laufschrift heran, der Schnee dröhnte unter den Tritten der Kameraden und dann wurden sie sanft aufgehoben und in die Bretterhütte vor Bougival gebracht. Dort verbunden, schaffte man sie in das Lazarett zu Versailles.

Fritz hatte gleich nach Hause geschrieben und seinen Eltern berichtet, wie er nur dem Mute und der Treue seiner Kameraden Hans Schwarz und Willy Möller sein Leben und seine Rettung verdanke, und wie der brave Möller sein Leben für sie beide gelassen habe. Mutter hatte umgehend geantwortet,

und ihre harten, ungelassenen Schriftzüge schienen wie von Tränen verweicht. Und nun war das Weihnachtsfest herangekommen! Hans Schwarz, dessen Verwundung doch leichter gewesen war, als seine, hatte mit anderen Refonwoleszenten einen Tannenbaum geholt, ihn mit Lichtern, Kerzen und Zigarren, Erbswürfeln und anderen Gegenständen geschmückt, daß er ordentlich feierlich aussah und nun, wie der Abend hereinbrach, wurden all die Lichter an ihm in Brand gesteckt. In dem dunklen Grün des Tannenbaumes leuchteten die goldroten Kerzen, und strahlten einen Glanz aus, eine Gelle, wie von einer anderen, schöneren Welt. Die armen Schwerkranken saßen in ihren Betten, die bürren Hände gefaltet und die bleichen, welken Züge verklärt von Glück und Hoffen. „Stille Nacht, heilige Nacht“ . . . klang es andächtig durch den weiten Saal, und es war, als umschwebten die weichen, leuchtenden Töne all die blassen Häupter der Verwundeten und Kranken, wie strahlende Engel, tröstend und erhebend . . . Fritz lächelte glücklich, wie ein Kind, und da war es ihm, als fliege das Christkindlein vorüber, ganz nah, und es trüge die lieben, sanften Züge seines kleinen Leuchters und sein Herz jubelte auf in einer großen, tiefen Sehnsucht und in einer unfaßbaren Seligkeit! . . . Da ward die Tür leise geöffnet und der Stabsarzt betrat den Saal. Er winkte Hans, der rasch den Saal verließ, dann wandte er sich an ihn und sagte: „Gefreiter Kühn, es ist Besuch für Sie angekommen. Ihre Mutter ist da.“

Die Tür öffnete sich noch einmal und eine dicke kleine Bäuerin, in Mantel und Luder eingehüllt, wie eine Zirkelapfe in Papier, flog in die ihr weit entgegengestreckten Arme ihres Kindes. „Liebe, liebe Mutter!“ jubelte Fritz, sie an sich pressend und sie schluchzend ihn immer wieder küßend: „Mein Kind! mein einziges Kind! Oh, wie danke ich Gott und Deinen treuen Kameraden, daß sie Dich mir erhalten haben, daß ich Dich noch einmal wieder habe!“ — — —

Als aber Fritz zufällig die Blicke einmal wieder erhebt, was war das? Träumte er denn mit offenen Augen? Wen erblickt er am Fußende seines Bettes stehen? — Die eine der beiden Gestalten war Hans, aber die andere? War das nicht das Christkindlein? oder war das Leuchter, sein kleines, liebes Leuchter? Nein! nein! das war sie selbst, seine Geliebte! und seine Arme weit ausbreitend, rief er glücklich: „Oh, Leuchter, Leuchter. Du! nun erst ist mir alles in Erfüllung gegangen, was ich erträumte und erlebte! Nun ist auch das Christkindlein zu mir gekommen!“

Stumm und glücklich hielten sich die Liebenden umschlungen, während die alte Bäuerin geräuschlos zu Hans trat und dessen Hand ergriß. „Ihr habt mir meinen Jungen gerettet, ihn in Not und Tod nicht verlassen, ich will Euch von heute an dafür eine Mutter sein, Euch und Eurer Schwester da! Ihr seid beide meine lieben Kinder!“ —

Der Tannenbaum hat wohl nie vier glücklichere Menschen beschienen, als dort im Lazarett zu Versailles, fern dort in Feindesland. Und sein heller Schimmer wird fortleuchten in zwei glücklichen Herzen für immer, in Lust und Leid, in einem Bauernhause im fernen Deutschland, wie ein Licht aus einer anderen, schöneren Welt . . .

„Stille Nacht, heilige Nacht“ . . . und es war, als umschwebten die weichen, leuchtenden Töne sie wie strahlende Engel, tröstend und erhebend. . . .

Allerlei für Jung und Alt

Entstehung des Bleigießens zu Silbester.

Im Jahre 1742 war ein deutscher arg verfolgter Edelmann vor seinen Feinden, die sich in der Ueberzahl befanden, auf der Flucht. Er war ein gar edler und trutziger Herr, aber der rohen Gewalt gegenüber vermochte er nichts. So nahm er das Ansehen eines lieblichen Mädchens an, dessen Vater im Teutoburger Walde eine kleine Klempnerlei in einsamem Wald betrieb. Sie war allein daheim, denn die Eltern waren zum Neujahrseinkauf in die nächste Stadt gegangen. Sobald sie sah, daß in seinen Augen ein treues, tapferes Herz blickte, war ihr Entschluß, ihn zu retten, gefaßt. Er mußte in des Vaters Werktagssack hinein und bekam die große Kiste mit Blei in die Hand. Als die Feinde keine Spur hierher zu finden meinten, sahen sie nur einen rußgeschwärzten blonden Jüngling,

der bei eifriger Santierung war und ließen sich den ihnen gereichten Silbestermeth gut schmecken, ohne Verdacht zu schöpfen. — Als sie gegangen waren, sahen die beiden, daß der geschmolzene Bleiklumpen in dem großen Rößlöffel zu einem artigen Kränzlein erkaltet war . . . Ein Jahr später führte der Ritter seine Ketterin zum Altar und in der Familie, die aus diesem Herzensbunde entsproß, wurde zuerst die Sitte des Bleigießens, die sich bis zum heutigen Tage erhalten hat, ausgeübt. Jetzt freilich gießt man zierliche Zauberherzen, Ringe und Kapfeln, indem man sie schmelzen läßt und in ein großes, bereiftendes Gefäß mit Wasser kippt — der eigentliche Zauber aber liegt in jenen großen viereckigen Bleistücken, die über dem Kohlenfeuer schmelzen und mit möglicher Verbe in das Wasser zu kippen sind, damit ein ganzes daraus werde.

Weihnachtskerzen.

Von A. Linius.

(Nachdruck verboten.)

Der Abend ist längst von den schneeeüberpuderten Waldbergen niedergestiegen und hat seinen weiten, grauen Mantel über das Städtchen sacht gebreitet, das sich mit seinen Gütten und Gäßern dicht an die steile Lehne eines Vorberges schmiegt. Am Himmel ziehen die ersten Sterne herauf und aus den Fenstern blitzen die Gassen auf und ab die Lichter, als seien ebenso viele Sterne niedergefallen. Eine leichte Schneedecke dämpft den Hall der Schritte, die ab und zu hin und her hüpfen. Jetzt flammen auch rings um die Haube des Kirchturms französisch helle Lichter nach alter Sitte auf und über das weit gewellte offene Land schreiten die Engel singend, der hochenden Menschheit zu verkünden, daß die hohe Weihnacht angebrochen, die Nacht, da Christ erstanden, Frieden und Freude in die Herzen zu gießen.

Wie ein großes, feierliches Warten liegt es in der Luft. Aus Tausenden von Kinderäugen schimmert es erwartungsvoll in seliger Lust. Als müßten alle Türen weit aufspringen, den Glanz und Jubel des einziehenden Festes zu offenbaren. Als klängen silberne Harfen in allen Ecken und Enden der Welt, als müße nun das Glück kommen, um für immer auf der Welt zu wohnen. Und schon heben die drei Glocken hoch vom Turme an, ihre ehernen Grüße weit über Gebirge und Land zu tragen. O, Du seliger Klang! Du Stunde, da das kindliche Herz möchte schier springen in Wonnen ohne Zahl!

In einer der letzten Hütten am Waldestrande wohnt seit langen Jahren der Holzhauer Martin Aley. Wenn das schlichte Mahl aufgetragen wird, so scharen sich acht Menschen um den Tisch: Vater, Mutter und sechs Kinder. Zwei Jungen helfen dem Alten bereits im Walde, die übrigen schaffen mit der Mutter für eine Puppenfabrik des Ortes. Aber das freundliche Häuslein, in dessen kleinem Vorgärtchen im Sommer bunte Blumen nickten, beherbergt noch einen stillen, in sich gefehrten Mann. Das ist der Musiker Anton Helmers. Als er konfirmiert worden war, da hatte er einst seinen Vater unter Tränen gebeten, ihn doch Musiker werden zu lassen. Doch der Vater hatte ihn ausgelacht. „Musikanten sind und bleiben Hungerleider!“ hatte er damals entgegnet. „Werde was Vernünftiges! Stadtpfeifer gibt's auch ohne Dich genug! Du hast eine gute Handchrift. Ich habe bereits mit dem Herrn Amtsgerichtsrat gesprochen. Er wird Dich oben auf dem Amte im Schlosse anstellen.“ Da gehst Du sicher und wir sind der Sorgen überhoben!

Still war da Anton in seine Kammer geschlichen und hatte unter heißen Tränen von dem höchsten Traume seines Lebens Abschied genommen. Er war ein Beamter geworden, der aber fortan von der Menschheit sich abschloß. Von seinen kleinen Ersparnissen hatte er sich nach Jahren ein Klavier gekauft. Das ward ihm in allen freien Stunden nun Freund, Braut, Welt. Nun durfte ja der Vater nicht mehr einschreiten. So ward er ein Einsiedler, den die Musik hoch über die Welt in Regionen trug, wo seine Seele konnte Feiertag halten. Er blieb unverheiratet. Die Mutter war längst heimgegangen, und als eines Tages der Vater auch aus dem Leben schied, wartete Anton Helmers noch ein Jahr ab, um für immer dem trockenen Schreibwerk Lebewohl zu sagen. Er zog hinaus in das Dachstübchen des Holzhauers. Eine schmale Pension gab ihm vor der Hand die äußersten Mittel, das bis dahin Leben kümmerlich durchzuführen. Aber er glaubte an seinen Stern noch immer. So lange ihm dieser voranleuchtete, blieb ihm die Hoffnung auf das große Wunder, das noch einmal kommen müsse, ihn zu belohnen für das lange, lange Ausbarren in Fron und dürrer Tätigkeit. Anfangs hatte er auch gehofft, mit Stundengebühren sich eine bessere Lage zu verschaffen. Diese Hoffnung sollte sich nicht erfüllen. Die einen meinten wohl, daß bei einem früheren Gerichtsschreiber unmöglich Frau Musica könne ihre Karte abgegeben haben, anderen wieder war sein wenig weltgewinnendes Wesen ein Stein des Anstoßes. Da hatte Anton auch mit dieser Hoffnung endgültig abgerechnet und hatte sich fortan völlig der Komposition zugewandt. Was in ihm sang und klang, was ihm der nahe Hochwald in die dürrende Seele rauschte, all das Soffen und Sehnen, Träumen und Sinnen, das goß er in Melodien. Lieder und Tonstücke erklangen droben im engen Dachstübchen, die dann hinaus zu den Verlegern in die große Welt wanderten, und nach langen Monaten mit wenigen Worten des Dankes und Bedauerns wieder den Weg zu ihm zurücknahmen. Da war Anton Helmers noch stiller und in sich gefehrter geworden. Die Furcht und Bangnis wuchs schreckhaft in ihm empor, daß er doch wohl

sich selbst getäuscht habe, daß Wollen und Können bei ihm sich nicht decke. Es mehrten sich die Stunden ängstlicher Verzweiflung. Deffnete er noch zuweilen den Gießrauf, wo seine Mannuskripte sich von Jahr zu Jahr häuften, so schien es ihm wie mit tausend Zungen anzufügen, daß er sein Soffen und Streben an ein Phantom gehängt habe, daß er ein Narr sei den auszulachen die Welt nur zu sehr ein Recht habe.

Ein größeres Werk, auf das er so liebe Hoffnungen gesetzt hatte, war nun auch wieder seit unendlich ihm dünkenden Monaten unterwegs. War das nicht Antwort genug? Was war er im lauten Wettkampf um Ruhm und Anerkennung, er, der völlig unbekannte Schwärmer, der sein Alles hatte der Kunst hingeopfert. Es würde auch zurückkehren, ob heute oder nächstens, was lag ihm noch daran? Verpfuscht, verpfuscht das ganze Dasein! Er saß am geöffneten Klavier und hielt den Kopf in die zuckenden Hände begraben. Er stöhnte auf, seine Seele meinte bitterlich. Vom Kirchturm wieder sangen die Glocken, immer heißer, süßer werdend für die selige Schauer der nahenden Christnacht. Nun hob er den Kopf. Draußen funkelnder Sternenglanz, die Dächer, der nahe Wald, alles schimmerte so festlich im frischen Schnee, als habe selbst die Natur sich für heute ein Feierkleid angezogen. Drinnen der Mann war auch längst aus dem Walde heimgeführt. Er partierte mit der Frau in der Wohnstube. Die jüngeren Kinder bewegten sich im Hausflur und vor der Tür, ab und zu stimmte eins ein Weihnachtslied an, dann fielen die andern jubelnd oder singend ein. Und er droben allein, ausgestoßen von allem, was Menschenherzen Glück und Sonne bedeutet. Wohnte es sich noch, dieses Leben weiter zu leben? Wer wartete auf ihn, seine heißgeliebte Kunst? Niemand, niemand! Er war ein Ueberflüssiger, dem keiner auch nur eine einzige Träne nachmeinen würde. Die Welt wäre nur von einem Narren erfüllt! Er hob den Kopf und horchte wieder hinaus. Abchied hier nehmen, hinauswandern, ohne Ziel noch Ende, hinaus in das nachtsille Land, bis auch ihn die große, ewige Stille umfangen! War das nicht auch ein Friedensfest? Horch! Erklangen da nicht Engelschöre, die ihn lockten hinauf zur ewigen Heimat? Seine Seele mußte Antwort geben. Und er senkte die Arme, leise anhebend glitten die Finger über die Tasten, um dann immer stärkere, behrere Töne dem Instrument zu entlocken.

Witten im Schmücken des kleinen Tannenbaumes hielten drunten die Alten an und lauteten auf.

„Horch doch nur, Martin! So hat der arme Mensch noch lange nicht geblüht! Als ging's in den Himmel hinein!“ Die Frau wachte sich über die Augen. „Daß er muß so allein durch die Welt gehen, so ein guter Mensch!“

Eine halbe Stunde später schritt Anton Helmers die schmale Stiege des Häuschens nieder. Ein fast müder schwerer Schritt. Als er eben den Hausflur durchmessen wollte, öffnete sich die Tür der Wohnstube. Im Rahmen erschien die Holzhauerfrau. Herzlich erklang ihre Stimme: „Herr Helmers! Wollen Sie nicht heute Abend zu uns kommen, weil Sie doch so allein sind! Wir werden uns wirklich freuen! Am Christabend soll keiner allein bleiben!“ Freundlich blickte sie zu dem Manne, der mit tief übergezogenem Schlafhute vor ihr stand. Im Gesicht von Anton Helmers kämpfte es sichtlich, dann erwiderte er zögernd und leise: „Schön Dank, liebe Frau Aley! Aber . . . ich bin ja nicht allein! Ich . . .“ Er hob die Augen empor, als sähe er über sich freundliche Gestalten. „Ich bin wirklich nicht allein! Seien Sie mir nicht böse . . . wenn ich es abschlage . . . aber —“ Er brach ab, murmelte ein paar halb verständliche Worte und verließ das Haus.

„Was er nur haben mag! Ein sonderbarer Mensch! Er kann mir so leid tun!“ Die Frau sah ihren Mann an, der nur stumm die Achseln zuckte.

Anton Helmers war auf die Gasse getreten. Da und dort funkelten schon erste Weihnachtskerzen aus niedrigen Schubfensterchen. Die Glocken vom Kirchturm sangen immer lauter, lockender, droben leuchteten ewige Sterne. Die sollten ihm den Weg zum letzten Ziele weisen. Unter Glodenklang wollte er still hinüber in die Ewigkeit gehen. Abgeschlossen lag sein Leben. Nichts mehr zu verlieren, nichts mehr zu erhoffen! Noch einmal durch die Gassen, über den Markt seiner Jugendstadt, durchs alte, dunkle Tor . . . hinüber, wo die hohen leuchtenden Tore der ewigen Heimat ihm winkten. Ueber ein Stück Land, dann der Wald, dann der stille Teich, an dem er schon als Kind so manchmal geharrt und geträumt hatte, daß



Die Leipziger Straße in Berlin zur Weltausstellung. Nach einer Zeichnung von P. Foll.

aus feuchtem Echoe mühten wunderfame Gestalten heraufsteigen, ihm ein Wunderland zu zeigen! Er klappete den Knochentragen empor und schritt in der Richtung zum Marktplatz, wo die hellerleuchtete Kirche ihn bereits von weitem zu rufen schien. Alle ihre hohen Fenster strahlten, von der Turmhaube leuchteten die Fackellichter, immer voller, eindringlicher riefen die Gloden.

Als er an der Kirche angekommen war, blieb er, unwillkürlich nahe des Eingangs stehen. Der Gottesdienst hatte bereits begonnen. In das jubelnde Brausen der Orgel mischten sich die Menschenstimmen, so fröhlich, so hoffend und wie befreit, daß Anton Selmers wie betroffen und ergriffen noch ein paar Schritte zur Tür herantrat. Stand da nicht plötzlich die eigene Jugend wieder vor ihm auf und sah ihn mit großen, stillen Augen an? Da er mit klopfendem Herzen in die Christmette geeilt war, seine helle Stimme tönen zu lassen, um dann am Schluß des Gottesdienstes leuchtenden Auges heimzukehren, nun den Segen des Christkindes zu erfahren! „Vom Himmel hoch, da komm ich her . . .“ O, süßer, alter, wohlvertrauter Klang! Er fährt sich über die Augen. Ein Zittern läuft ihm über den Leib.

Er hat gar nicht bemerkt, daß zwei Jungen, die Gesangsbücher unter dem Arm, über den weiten Marktplatz gestirmt sind und nun dicht hinter ihm stehen. Erst ihre Stimmen schrecken ihn auf. Der eine püßt den anderen.

„No, mach' hin! 's ja schon angegangel! 's wärd Zeit!“
 „No, äricht muß doch der Mann mein! Der stäht schon länger da!“

Anton Selmers erwacht. Also erst er, dann die wartenden Jungen. Und wie unter einer höheren Macht folgt er der rufenden Stimme. Sacht ist er in das Gotteshaus eingetreten. Die beiden Jungen sind leichtfüßig zu der Empore hinaufgeklommen, er selbst bleibt unten im Vorraum stehen, wo er sich an eine Säule lehnt und mit weit geöffneten Augen in die webende Lichterflut errissen blickt. Niemand hat ihn bemerkt. Aller Augen hängen jetzt an dem Antlitz des alten Pfarrers, der soeben die Kanzel betreten hat. Alte, liebe und vertraute Worte schlagen an das Ohr des armen Musikers. Und dann setzt droben antwortend der Knabenchor ein. Wie Engelstimmen schweben die süßen, hellen Töne einher. Anton aber schaut nur immer wieder in die flimmernde Glut der Weihnachtskerzen, die von den beiden mächtigen Tannenbäumen

zu Seiten des Altars herübergrühen. Dort oben hat auch er einst unter den Schuljungen gestanden und hat seine schöne Stimme frisch und fröhlich hinausfliegen lassen und hat dabei immer in die zuckende Lichterflut der Weihnachtskerzen schauen müssen, von denen ein Zauber für ihn ausging, der seine Seele ganz gefangen nahm. Und dieser Zauber ist nicht gestorben. Wieder hebt er mit verbender Macht an, seine nach Frieden dürstende Seele zu ergreifen. Wie Schauer, urrewige Erkenntnis läuft es ihm über den Leib, daß keiner soll ausgeschlossen sein von den Heilsgaben der Weibnacht.

Die Rede ist beendet. Die Gemeinde setzt zum letzten Liede ein, vom Turme hebt das feierliche Läuten wieder an. Sella, frohlockender erscheinen die Kerzen dem einsamen Manne entgegenzurufen: Nun gehe heim und sei auch Du gesegnet! Tränen stürzen ihm aus den Augen. Wie er gekommen, so verläßt er wieder das Gotteshaus. Durch die Gassen heim geht sein Weg. Fast eilt er diesmal, als triebe ihn eine höhere Macht. Als die Türflügel leicht schließt, tritt aus der Wohnstube ihm die Frau entgegen.

„Na, da sind Sie ja schon wieder, Herr Selmers! Vorhin war der Briefträger für Sie da. Ich habe den Brief 'nauf gelegt. Ich wünsch', 's wär' Ihnen eine Weihnachtsfreude!“

Anton Selmers hat in seinem Dachstübchen Nicht geschlagen. Da glänzt auch schon das helle Kubert vom Tische. Er reißt den Umhang auf, seine Augen irren über den Inhalt, dann geht ein tiefes Beben ihm über den Rücken.

„O, mein Gott! O, mein Gott!“ Er starrt auf den Stuhl. Er hat die Hände vor das zuckende Gesicht geschlagen. Er lacht und weint durcheinander. Eine Leipziger große Musikfirma schreibt ihm, daß sie das Tonstück in Verlag nehmen will. Sie bietet ihm eine Summe, die ihn fast erschrecken macht. Wenn das Fest vorüber ist, soll er auf ihre Kosten nach Leipzig kommen, um den Vertrag festzulegen und über spätere Erwerbungen sich auszusprechen. Er taumelt auf. Kein Traum. Schwarz auf weiß liest er's immer wieder. Dann hält es ihn nicht länger allein. Ausprechen sich, das Herz öffnen. Schon ist er unten und steht mitten im Stübchen vor dem leuchtenden Weihnachtsbaume. Er streckt seine Hände dem alten Ehepaar hin. Er jubelt auf: „Nun komm' ich doch noch zu Ihnen! Auch mir ist heute das Christkind erschienen! Freuen Sie sich mit mir! Nun ist alles, alles gut!“ —

Winter.

Von Ernst Konrad.

(Nachdruck verboten.)

Wiederum trachte Else Moeglin jenen Pfad über den Platz, den sie jeden Morgen seit langen Jahren zurücklegen mußte. Als Angestellte im Kinderheim mußte sie rechtzeitig zur Stelle sein, denn ihre Vorgesetzten erwarteten sie pünktlich um neun Uhr. Ach, war das mit diesen Kindern eine Plage! Bald mit ihnen spielen, bald singen, bald Anschauungsunterricht erteilen. . . . dieses einformige Einerlei war ihr in der Seele zuwider. Wohl ein halbes Duzendmal war sie eingetroffen, um an eine Stadtschule versetzt zu werden, aber man hatte sie aus jeder Stellung hinausgelobt, noch ehe sie dieselbe angetreten hatte. Sie sei unentbehrlich im Kinderheim, die Zöglinge gingen so sehr an ihr, die Eltern seien ihr so dankbar. . . .

Dabei war Jahr um Jahr vergangen, Else hatte den Zauber der Jugend eingebüßt, ihre Gestalt war gebeugter wie sonst bei ihren Altersgenossinnen, ihr Gesicht wies strenge Züge auf, um die Mundwinkel legte sich eine Falte der Herbheit, — eine „angejahrte Jungfrau“ hatte ihr ein Strazengunge höhnisch nachgerufen, dem sie die größten Unterstützungen hatte angedeihen lassen, als er noch ihr Kinderheim unsicher gemacht hatte.

Aber eine Hoffnung hegte sie doch noch! In den letzten Monaten war ihr jeden Morgen der Kaufmann Georg Klingel begegnet, mit dem sie gut bekannt war. Früher waren sie sogar befreundet gewesen, in ihrem Heimatort hatten sie die Schulbank zusammen gebüßt, dann waren sie in der nahen Stadt gemeinsam zur Tanzstunde gegangen und dann . . . ja dann war die Trennung gekommen. Er ging in die weite Welt, sie widmete sich der Kinderpflege. Nun hatten sie sich zufällig von neuem getroffen. Er erkannte sie sofort, begrüßte sie und wechselte Tag für Tag einige freundliche Worte. Ob sie sich noch erinnere . . . der Tanzstundenball . . . den „Rebraus“ habe er mit ihr getanzt . . . sie nach Hause geleitet — und im Schatt der Tür, — ob, dieser Kuß habe großartig geschmeckt.

Fräulein Moeglin errötete über und über. „Sie wissen doch, daß ich jetzt im Kinderheim angestellt bin,“ sagte sie mit einem leisen Verweis in der Stimme.

„Natürlich, Kindchen, weiß ich das,“ lachte er ziemlich geräuschvoll, „und ich bin jetzt erster Kassierer in der Bank. Ja, die Zeiten ändern sich.“

Damit empfahl er sich und ging seiner Wege.

Fräulein Else aber war an diesem Morgen im Kinderheim recht wenig unterhaltlich. Na, wenn man auch so viel im Kopf hat! Also dieser erste Kuß, — es war der einzige, den sie je in ihrem Leben ausgeteilt hatte —, war nicht aus seiner Erinnerung verschwunden, er gedachte seiner heute noch!

Als sie am nächsten Morgen wieder über den Platz trippelte, tauchte am entgegengesetzten Ende wie üblich auch Georg Klingel auf. Oh, — der machte heute einen ganz feierlichen Eindruck; schwarzer Anzug, weiße Weste, dito Krawatte, Zylinderhut. „Hurrah,“ rief er schon von weitem, „hurrah, mein Elschen!“

Eine freudige Erregung ließ sie erbeben. „Mein Elschen?“ Sollte er wirklich . . .? Sollte sich der Traum ihrer Jugend in der Tat noch erfüllen? Sollte —

Sie kam zu keinem weiteren Gedanken, denn schon streckte er ihr seine Rechte entgegen. Sie schlug herzhaft ein.

„Jetzt also, Kindchen,“ begann er mit Pathos, „jetzt handelt es sich um mein Lebensglück. Jetzt halte ich um die Hand der Tochter meines Chefs an. Sagt der auch „ja“, dann bin ich ein gewachter Mann, sie hat schon „ja“ gesagt, — dabei machte er eine wegworfende Handbewegung und ließ Else stehen.

Mühsam schleppte sie die in ihr Kinderheim. Sie fühlte: nun war alles aus! Im Ankleideraum fiel ihr Blick in den Spiegel, — Himmel, wie sah sie aus! Sie war in diesen letzten Minuten um ein Jahrzehnt gealtert! Sie schlug die Hände vors Gesicht, — sie bemerkte in ihrem vollen Schwarzhaar eine ganze Strähnen weißer Fäden — es war Winter!

Die Macht der Liebe.

Roman von O. Elster.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„Hier in der Welt ist alles möglich! Herr von Stronsdorff verheiratete sich sehr jung in Wien mit der Schauspielerin Luise Winterer — gegen den Willen seiner Eltern. Als diese ihm dieser Heirat wegen jede Unterstützung entzogen und das junge Paar dadurch in das größte Elend geriet, tat dem jungen Herrn die Heirat leid. Er trennte sich von seiner jungen Frau, die nach Prag ging, um zur Bühne zurückzukehren. Da sie aber ihrer Entbindung entgegenah, fand sie keine Stellung. Sie mietete sich bei dem Choristen Kutichera ein. Dort schenkte sie einer Tochter das Leben — sie selbst aber starb kurz nach der Geburt der kleinen Luise, ohne den wahren Namen ihres Gatten genannt zu haben. Der brave Chorführer Kutichera nahm sich der hilflosen Waise an — und das weitere wissen Sie ja. Hier sind die Papiere, welche die legitime Abstammung Luises von Stronsdorff unzweifelhaft beweisen. Der Vater scheint allerdings von wenig vornehmer Gesinnung zu sein — er hofft, Kapital aus der Heirat seiner Tochter schlagen zu können.“

„Darüber läßt sich später sprechen. Ihre Eröffnungen, Herr Justizrat, haben mich allerdings überrascht, aber es würde auch nichts in meinen Entschlüssen geändert haben, wenn Ihre Eröffnungen anders gelautet hätten.“

„Ich denke doch, Herr Baron, daß es für Sie sehr angenehm sein muß.“

„Was mich anbetrifft, so wäre es mir sehr gleichgültig, ob Luises Vater ein Baron oder ein armer, ehrlicher Arbeiter wäre. Aber um anderer Leute willen, und um — meiner Kinder willen, wenn mir solche beschieden sind, mögen Ihre Entschlüsse wertvoll sein. Luise wird ebenfalls sehr überrascht sein, sich plötzlich als hochgeborene Baronesse zu sehen, — nun, und mein Vater wird mir jetzt hoffentlich diese meine Heirat verzeihen. Ich danke Ihnen sehr, Herr Justizrat, für alle Ihre Bemühungen — jetzt muß ich Sie aber mit Fräulein Luise, meiner lieben Braut, bekannt machen . . .“

„Es wird mir ein großes Vergnügen und eine große Ehre sein, die Baronesse begrüßen zu dürfen.“

Fred lächelte.

„Nehmen Sie nur nicht eine solch feierliche Miene an, Herr Justizrat,“ sagte er und drohte mit dem Finger. „Sie werden ein liebes, bescheidenes, kluges Mädchen finden, und ich hoffe, daß die „Baronesse“ ihr nicht zu Kopfe steigen wird. Kommen Sie! Meine Braut wird sich freuen, Sie kennen zu lernen.“ Damit führte er den Justizrat in den Salon, wo Luise noch immer, in glückliche Träumereien versunken, am lodernen Kaminfeuer saß.

Der Abend gestaltete sich sehr behaglich. Der Justizrat war entzückt von Luise, die er stets mit „gnädigste Baronesse“ anredete, wobei Luise jedesmal errötete und lächelte. „Ich muß mich erst an diese neue Würde gewöhnen,“ sagte sie. „Bin ich Dir so lieber geworden, Fred?“

„Nein,“ entgegnete dieser. „Für mich bleibst Du stets meine liebe kleine Luise, meine Nyche . . .“

„Still! Davon darfst Du nicht mehr sprechen,“ unterbrach ihn Luise.

„Was ist's mit der Nyche?“ forschte der Justizrat.

„Später, später, Herr Justizrat,“ lachte Fred. „Junge Brautleute haben auch Geheimnisse.“

„Ich bescheide mich,“ sagte der Jurist. „Aber Sie erlauben wohl, daß ich auf Ihre glückliche Zukunft mein Glas leeren darf.“

Die Gläser klangen mit fröhlichem Klirren aneinander. Seit langer Zeit hatte das einsame Schloß Rabened nicht so heitere, glückliche Gesichter gesehen, wie an diesem Abend in der ruhigen, dunklen Winterszeit, deren Schneewälle sich schützend vor der lärmenden Welt um die Glücklichen auf türmten.

25.

Aber die lärmende Welt drang doch in das stille Rabened ein. Da kam zuerst der Herr Baron von Stronsdorff, der entzückt war, sein „lange gesuchtes und endlich wiedergefundenes Töchterchen“ zu umarmen. Daß er „schon achtzehn Jahre lang nicht um sein Kind gekümmert, daß er sein Weib, die Mutter seines Kindes, im Elend hatte sterben lassen, das schien er vollständig vergessen zu haben. Jetzt war er voller Liebe und Güte und Höflichkeit gegen sein Töchterchen, und voller Dankbarkeit gegen Fred, der das arme Kind aus den erbärmlichen

Verhältnissen ihres Lebens gerettet, um sie zu einer vornehmen Dame zu machen.

Fred und Luise konnten jedoch dem alternden Mann, der in einem verschwendertlichen Leben Gesundheit und Vermögen vergeudet und jetzt von einer kleinen Pension lebte, die ihm seine Verwandten ausgesetzt hatten, keine große Liebe entgegenbringen trotz seiner überausenden Höflichkeit, die allzu laut und lärmend war, um wahr zu erscheinen. Fred vermehrte seine Pension um eine beträchtliche Summe, und vergnügt fehrte der Herr Baron nach seinem lieben Wien zurück, mit dem Versprechen, seine treuen Kinder im Sommer wieder besuchen zu wollen.

Ernstler und würdiger verlief der Besuch von Freds Vater. Nur halb ausgesöhnt war er mit der Heirat seines Sohnes, aber sein Widerspruch mußte jetzt verstummen, nachdem er sich überzeugt hatte, daß Luise eine wirkliche „Geborene“ war. Der Adel der Stronsdorff war ebenso echt und alt, wie derjenige der Almstein, und wenn auch die Mutter Luises nur eine Bürgerliche war, so konnte doch nichts gegen die Geburt Luises eingewendet werden. Dazu kam, daß Luises reizende Erscheinung, ihre Bescheidenheit und ihr natürlich vornehmes Wesen dem alten Herrn außerordentlich gefiel. Wenn er auch im Anfang eine gewisse Zurückhaltung zeigte, so brach doch seine Heinesung immer öfter durch seine zühere Gatte hervor, und schließlich war er der beste, väterliche Freund seines Schwiegersohns.

Er wollte auf Schloß Almstein eine große, glänzende Hochzeit veranstalten; aber Fred und Luise zogen es vor, sich in der kleinen Kirche des nächsten Dorfes in aller Stille trauen zu lassen; sie hatten zu ihrem Glück das prächtige Schloß Almstein und die glänzende Gesellschaft nicht nötig.

Es kamen aber auch noch andere Gäste. Vor allem Herr Wittnebe, der sich nicht genug tun konnte in Entschuldigungen und Bitten um Verzeihung; er brachte seine Kinder mit, die jetzt in seltener Bewunderung zu der vornehmen Dame aufschauten, die einst ihr „Fräulein“ gewesen war, bis Luise die Mädchen in die Arme schloß, sie herzlich küßte und ihnen das Versprechen abnahm, im Sommer recht oft nach Schloß Rabened zu kommen. Albert, der feste Junge, war weniger besangen als seine Schwestern; er behauptete kühn, daß er schon immer geahnt, daß das „Fräulein“ eine verzauberte Prinzessin sein müsse. Jetzt fühlte er sich im Stall und auf dem Hofe von Rabened heimlich, schloß mit Johann, dem Reitknecht und dem alten Wellner intime Freundschaft, und rühmte sich, daß er es eigentlich gewesen, welcher Luise nach Schloß Rabened gebracht.

Der liebste Besuch aber war der Lottas. Die Enttäuschung ihres jungen Herzens hatte sie bald überwunden; in inniger Freundschaft und schwesterlicher Liebe schloß sie sich an Luise an, die mit herzlicher Dankbarkeit ihr diese Gefühle erwiderte. Lotta schmückte Luise, als sie zum Traualtar schritt; Lotta setzte ihr den jungfräulichen Weidenkranz auf das volle, lockige Haar und steckte ihr den Schleier fest; mit den beiden Schwestern Agnes und Berta begleitete Lotta die junge Braut zum Traualtar und begrüßte sie als die erste mit herzlichem Kuss als ihre neue „Lante“.

Am liebsten wäre Lotta stets auf Schloß Rabened geblieben, aber ihre Mutter ließ es nicht zu; die Baronin allein konnte nicht so leicht die Enttäuschung über die Heirat Freds verwinden.

Endlich war alles vorüber, die Hochzeit in aller Stille gefeiert, die Gäste wieder abgereist, und Rabened lag aufs neue still und weltabgeschlossen da.

Als aber der Frühling erblühte, da entführte Fred seine junge Frau den stillen Mauern Rabeneds. Hinaus in die weite Welt fuhren sie, im Herzen das Glück und die Seligkeit ihrer jungen Liebe und die Hoffnung auf eine glückverheißende Zukunft.

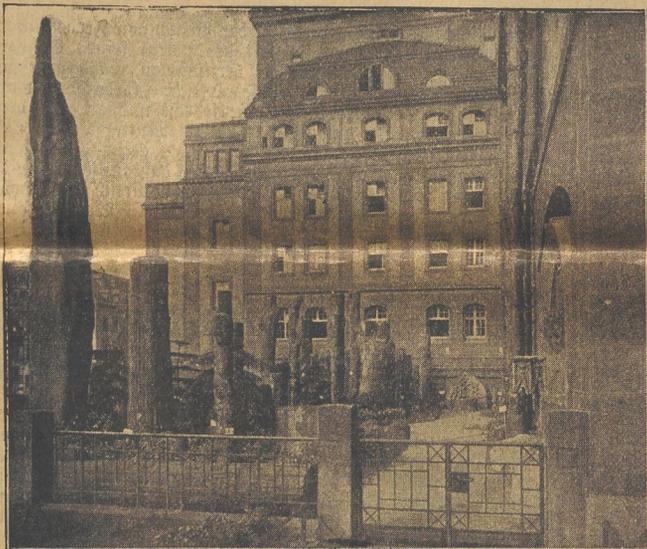
Wie die Sonne aus dunkler Nacht, aus trüben, wallenden Nebeln emporsteigt, die Welt zu neuem Leben zu erwecken, so war auch ihr Glück aus dunklen Tiefen emporgestiegen, ihr Leben mit Sonnenglanz und Sonnenwärme zu erfüllen und zu durchglücken.

Die Macht der Liebe hatte sie aus dunklen Tiefen über gähnende Abgründe zu sonniger Höhe geführt.

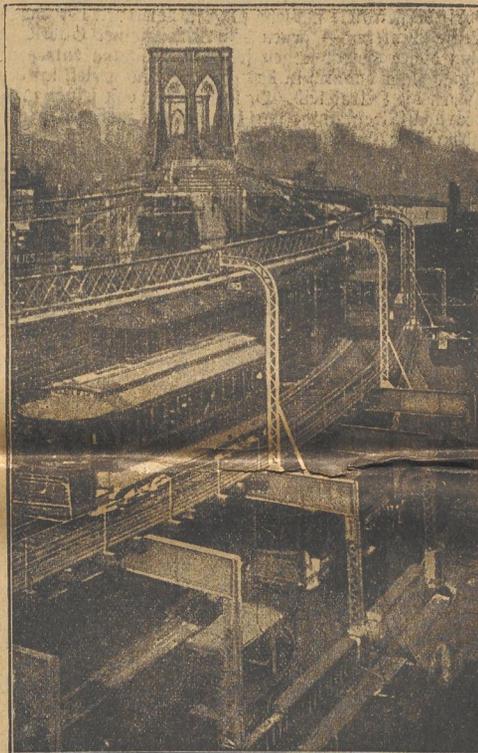
— Ende. —

Interessantes aus aller Welt

Ueberreste eines versteinerten Waldes. In dem Borort Silberdorf bei Chemnitz wurden im Jahre 1878 versteinerte Baumrinden bei Ausgrabungen vorgefunden, die schon damals gesammelt und jetzt sorgfältig im Museumsgarten zu Chemnitz aufgestellt sind. — Unser Verkehrsbild aus New-York zeigt die übereinanderliegenden Brücken und Verkehrswege an der Brooklyn-Brücke. Man kann hier die gewaltige Höhe der berühmten Brücke schon auf dem Lande erkennen, die in einem kolossalen Bogen den Hudson überspannt. Drei bis vier Bahnlinien liegen hier übereinander und sind durch geniale Eisenkonstruktionsbauten auf einen kleinen Raum zusammengedrängt. Jede Ecke ist ausgenutzt und jeder Zentimeter des Bodens erfüllt seinen Zweck.



Ueberreste eines versteinerten Waldes im Museumsgarten in Chemnitz.



Ein interessantes Verkehrsbild aus New-York.

Lustige Ecke



Die Macht der Gewohnheit.

Johann der Hausknecht der Firma Schneider, ist bei seinem Chef zum Diener avanciert. Als ein älterer Herr sich zum Aufbruch rüstet, erhält Johann den Befehl: „Helfen Sie dem Herrn vor die Tür!“

Wie Johann aus alter Gewohnheit dem Herrn hinaushält.

Zarter Wind.

Fräulein Laura (das sehr viel Klavier übt und spielt): „... Ach, besonders seit mich meine Schwester verlassen, ist mir das Klavierspielen eine Wohlthat!“
 Jim mernaachbar: „... Aber Fräulein... Wohlthaten soll man im Stillen üben!“

Gemütlich.

Gast (im Dorfwirtshaus): „Herr Wirt, in der Suppe schwimmt ja ein Käfer! ... Da sehen Sie her wie er zappelt!“
 Wirt: „Das nützt ihm nix, gnä' Herr — raus kommt er doch nimmer!“

Nach der Hochzeit.

Schwiegervater: „Wie heißt, wo ist? ... Bin ich e' Bergierbild?“
 Schwiegersohn: „Wo ist die Wittgitt?“

Der franke Trinker.

Arzt: „... Also während ich verreist war, haben Sie wieder flott drauflos gerunten! Schöner Reichtum das!“
 Patient (enttäuscht): „Herr Sanitätsrat, Sie haben Ihre Erholung gehabt — warum soll ich sie nicht auch haben!“

Das fromme Kind.



Tante: „Nun, was willst Du später einmal werden, Karlchen?“
 Karlchen: „Missionar!“
 Tante: „O, das ist brav und edel von Dir — das ist ein herrlicher Beruf! Bist Du selbst auf diesen schönen Gedanken gekommen, liebes Karlchen?“
 Karlchen: „Ja, ich möchte gern mal sehen, wenn die Wilden einen Menschen braten!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 49. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs: Max Eckstein Charlottenburg, Weinmarcherstr. 49

Correspondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Bei Abnahme von unter 4 Ausgaben: bei Zahlung im Voraus durch unsere Nachbarn in der Gasse und auf dem Lande anderen Besonderen: durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf. Postgeb. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Werktagen nachmittags. — Nachdruck unserer Originalarbeiten ist nur mit schriftlicher Erlaubnis gestattet. — Für Abnahme einzelner Nummern überlassen wir freie Sachentscheidung.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8seitig. illust. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Beilagen oder deren Raum für Oberdeutsch und Niederdeutsch 10 Pf., für alle Anzeigen 25 Pf., anderweitige pro Zeile 20 Pf., im Postamt 40 Pf. Bei sonstigerem Satz nach vorheriger Verständigung. Gebühr für Anzeigen nach Uebereinstimmung. Für Nachstellungen und Offertenanfragen besondere Berechnung, auch anstandslos mit Vorzugsrecht. Erfüllungsort: Merseburg. Anzeigenpreis für weitere Reichsgebiete: Anzeigen um 10 Pf. höher, fernere Anzeigen die letzten 9 Ubr., Plattenanfragen die 10 Ubr. vorabzuzahlen.

Nr. 299.

Sonntag den 21. Dezember 1913.

40. Jahrgang.

Die Siedlungsgesellschaft Sachsenland und die sozialdemokratische Presse.

Unter Benutzung gänzlich misserfolgloser Auslassungen auf der Tagung des landwirtschaftlichen Zentralvereins in Halle hat sich in letzter Zeit die sozialdemokratische Presse mit großer Schärfe gegen die Bestrebungen der Siedlungsgesellschaft Sachsenland gewandt. Es wird plausibel zu machen versucht, daß die durch die Aufstellung von Gütern einsetzenden Bauern- und Arbeiterfamilien durch ihre Renteneigenschaften den Charakter der Unerschöpflichkeit erwarben, womit dann weiter behauptet wird, daß ihre Besitzer ein für allemal zu Sklaven ihrer Scholle gemacht wurden. Nur eine gänzliche Untertrautheit mit den Renteneigenschaften kann die wirkungsvolle Verbreitung dieses Märchens erklären. Aber die Verhältnisse der inneren Kolonisation im Osten unseres Vaterlandes kennt, weiß, daß jedes Ansehen trotz seines Renteneigenschaften keineswegs so veräußerlich ist wie jede andere landwirtschaftliche Besitzung. Nur bei dem Fall gewisser Ausnahmen hat das Gesetz dem Staate die Verfügung gegeben, dem Verkauf seine Genehmigung zu verweigern, und zwar mit Recht.

Es sind die fundamentalen Interessen der Allgemeinheit unseres deutschen Volkes — wir nennen hier nur: Bevölkerungszunahme, Sehung der Kaufkraft des platten Landes, Fleischversorgung der Städte usw. — die die energische Förderung der inneren Kolonisation gebieten. Aus diesen Interessen heraus gewährt der Staat bei Bildung von Rentengütern weitgehende Erleichterungen und stellt vor allem billigen Staatskredit für die kleinen Rente zur Verfügung, die für sich auf dem Wege der Renteneigenschaft ein Grundkapital erwerben wollen, gleichgültig, ob Bauern oder Arbeiter. Für diese Erleichterungen bedingt sich der Staat dann das Recht aus, zu verbiten, daß die gesamte mitschuldige Arbeit der Bevölkerung eines Gebietes durch den Verkauf des Gebietes in den Händen von wenigen Händen, von ein paar Kapitalisten, Landbesitzern oder Rentnerfamilien aufgehen kann, sollte es überflüssig sein, auf das Verbot dieser Gefahr hinzuweisen — macht er von seinem Rechte Gebrauch. Jeder aber, der mit dem Grundbesitzer der inneren Kolonisation einverstanden ist, also auf die Vermehrung einer auf ihrem Eigentum freischaffenden Bevölkerung keine Aufmerksamkeit gerichtet hat, muß sich auch mit der Sanierung dieses Gebietes, der Erhaltung des einmal Geschaffenen, einverstanden erklären. Was nützte die mühsame Aufzucht eines ganzen Dorfes mit 100 und mehr Bauern- und Arbeiterfamilien, wenn schweigend gebildet würde, daß nach wenigen Jahren die Bauern wieder ausgekauft werden könnten, die Wälder müßten werden, wie so viele Lande in der Provinz Sachsen und Polen und Rußen nach wie vor für Bestellung und Ernte des Bodens ins deutsche Land

zum preussischen Kriegsminister Fehren v. Falkenhayn! Fehr. v. F. hat damals in der bayerischen Kammer strenge Unterjuchung und Bestrafung der Prügelhelden zugeführt und getreulich durchgeführt. Sein Wort hörte man damals von einer Unterjuchung gegen die „Disziplinbrecher“, gegen diejenigen, die die Vorkommnisse der „Fälz, Post“ übermittelt hatten. Aber auch bei der Unterjuchung der Sache selbst wurde auf diese Seite der Ermittlung gar kein Gewicht gelegt. Nach erfolgter Vorunterjuchung veranlaßte der Major des Bataillons die Mannschaften der betreffenden Kompagnien im Exerzierhause. Vor uns standen die Unteroffiziere der Kompagnien, die Prügelhelden gelondert für sich, in der Mitte des Kreises, den wir gebildet hatten, der Major mit den übrigen Offizieren, vom Hauptmann bis zum jüngsten Leutnant. Zunächst mußte der Adjutant den Artikel von Anfang bis zu Ende vorlesen. Dann begann der Major eine grimmige Rede gegen Soldatenmishandlungen zu halten, wie sie besser noch in keinem Parlamente gehalten worden ist. ... Dann sagte er: „Aus dem Zeitungsausschnitt geht hervor, daß ihr eure Klagen in Vrienen an eure Eltern und Angehörige mitgeteilt habt. Hiergegen habe ich nichts einzuwenden. Eure Eltern und Angehörigen sollen wissen, wie es euch in der Kaserne ergeht. Hier soll es nur rechtschaffen und ordentlich zugehen. Das ganze Volk soll wissen, wie es beim Militär zugeht. Von diesen behauerlichen Vorgängen halten sich eure Offiziere und Führer“ (auf die Unteroffiziere deutend) schon längst nicht mehr eure Vorgesetzte.“

Und die Disziplin bei dieser Truppe? Sie war die denkbar beste! Von nun ab schaute die Mannschaft mit Vertrauen und Hochachtung auf ihre Offiziere. Wer Soldat war, weiß, wie bei unserem Exerzierdrill auch nur einige Weisheitsworte ganze Besichtigungen, Vorstellungen usw. über den Haufen werfen und den führenden Offizier blamieren können. Aber dieser Major konnte auf seine Mannschaft bauen. Jeder einzelne setzte seine Ehre drein, seinem Führer, der ihn vor Ungehörigkeiten schützte, zu gefallen. Was die härtesten Strafen und Sühnen nicht vermocht hätten, vermochte hier der energische Schutz der Ehre und die Gerechtigkeit gegenüber jedem einzelnen. „Das ganze Volk soll wissen, wie es beim Militär zugeht!“ Wie häufig nehmen sich demgegenüber die Worte des Kriegsministers aus, daß das, was in den Mauern der Kaserne passiert, in diesen Mauern bleiben müsse.

Die Welfen wühlen weiter.

Der hannoversche Verein Sektion Nienburg hat eine Generalversammlung abgehalten, die sich auch mit den Reichstagsverhandlungen über die braunschweigische Frage während der Staatsberatung beschäftigte. Nach dem „Deutschen Volksboten“ führte der Vorsitzende Bürgerdeutscher Müller aus: „Ich stehe nach wie vor auf dem Standpunkt, daß dieser augenblickliche Zustand in Hannover auf die Dauer nicht aufrecht erhalten werden kann. Darum heißt es für uns, weiterzukämpfen, bis wir den Sieg errungen haben. (Bravo!) Wir können es ja nicht wissen, wie unser Herrgott es verthut, ob er erst mit der Zukunft hier im Lande herumspazieren will, oder welche Art er uns zu unserem Rechte wieder verhilft. Jedenfalls hat erst mal wieder ein Welfenfürst den Fuß in den Steigbügel gesetzt, sitzt ein Welfe im Sattel der deutschen Bundesfürsten. Wir haben gesehen, daß uns weder unser Herzog, noch unser Erbprinz im Stich gelassen haben, da gelte es wie nun schon seit 47 Jahren, Treue um Treue!“ Wir legen den Kampf für unser Recht fort!“ (Stürmischer Beifall.)

Reichstagsabg. Fehr. v. S. erklärte daß er während des letzten Jahres nicht nach Nienburg habe

kommen können, weil er sich auf Wunsch des Herzogs von Cumberland mit Rücksicht auf die braunschweigische Angelegenheit Niemeke auflegen mußte. Jetzt aber freuen wir uns, daß das Recht in Braunschweig einen Sieg gefeiert hat, und das bedeutet auch für uns einen großen Erfolg.

„Solange unser Herzog lebt, ist er der Träger unserer Hoffnungen und er wünscht, daß wir den Kampf weiter fortsetzen. (Stürmischer Bravo!) Wir wollen ein Königreich Hannover, und wir können uns freuen, daß wir jetzt so weit sind. Weicht hätte es auch anders kommen können, etwa, daß man Teile von Hannover zu Braunschweig legte, und daß wäre ohne Verzicht nicht abgegangen. Jetzt aber haben wir einen Erfolg! Der Prinz hat nichts, aber auch gar nichts von seinen Rechten auf Hannover aufgegeben! Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg hat ehrliche, aufrechte und königstreue Männer als unpolitische Leute hingestellt, weil sie an die Wiederherstellung des Rechtszustandes in Hannover glauben. Niemand würde Hannover wieder herausgeben, kein preussischer König, keine preussische Volksvertretung werden sich je dazu verstehen. So etwas ist in der Politik zu sagen, ist denn doch ein ziemlich großes Wagnis. So hoch steht kein Mensch in der Politik, um ein „Niemand“ anzusprechen. Preußen bezog früher in der Schweiz den kleinen Gebietsrest Neuenburg, und König Wilhelm IV. erklärte, „Niemand“ würde er Neuenburg von Preußen trennen lassen, aber schon 10 Jahre später wurde es durch den Vertrag von 1815 wieder an Preußen König Friedrich Wilhelm III. von Preußen und Hannover von Napoleon (vor etwa mehr als hundert Jahren) schenkte, und einige Jahre später reiste dieser preussische König nach England zu dem Prinzregenten von Hannover und bat, er möge die Ereignisse der letzten Jahre als unglücklich betrachten und verspricht, er wolle Hannover noch 200 000 Seelen mehr verschaffen. In der Tat, es sind unpolitische Köpfe, die behaupten, wir würden niemals wieder hannoversch!“ (Stürm. Bravo.)

Die Beurteilung des Leutnants v. Forstner

Zu 49 Tagen Gefängnis wird in den deutschen Kreisen des Publikums einen guten Eindruck machen. Das Urteil ist scharf genug, um der Straftat in Detmold gerecht zu werden; es ist aber auch nicht zu scharf und befundet damit unseres Erachtens mit Recht, daß der wahrhaft Schuldige auch in der Detmolder Angelegenheit nicht der jugendliche und, wie ihn ausdrücklich attestiert wird, einen Mangel an Weisheit zeigende Leutnant ist, sondern ein ganz anderer. Der Oberst v. Reuter ist als Zeuge vernommen worden, und ganz unzweifelhaft geht aus seiner Aussage hervor, daß er der intellektuelle Urheber des übermäßig schändlichen Auftretens der Offiziere gewesen ist. Wenn er in einer kritischen Situation seinen Offizieren dringend empfiehlt, so schnell wie möglich vorzugehen, stets die Pistole bei sich zu tragen und gegebenenfalls von dieser oder dem Säbel Gebrauch zu machen, wenn man aber andererseits ein Wort davon hört, daß der Oberst den Offizieren reservierte Haltung anbefohlen hat und Respekt vor der Anschauungswelt der Zivilisten, so kann man sich absolut nicht wundern, daß es schließlich so gekommen ist, wie wir es in Jahren und in Detmold erlebt haben.

Es ist erfreulich, daß das Strafgericht Kriegsgericht sich nicht von einem militärischen Überdruß hat einfangen lassen, sondern daß es die Sache nahm, wie sie genommen werden mußte: als eine rechtswidrige Anwendung der Waffe und als eine strafbare Körperverletzung, begangen von einem Offizier des Reiches, gegen den die Anwendung der Waffe nach allen Richtungen unnötig gewesen wäre. Da Herrn v. Forstner die Befolgung der Befehle des Regimentstommandeurs als strafmildernd ins Konto geschrieben ist, so kann man sich einen Vers darüber machen, wie man in den unbedingten urteilenden militärjuristischen Kreisen über das unerhörte Vorgehen des Obersten v. Reuter denkt; zugleich legt darin auch eine eindringliche Kritik der Tatsache, daß man Forstner trotz der zäheren Vorkommnisse nicht aus seiner Garnison entfernt hat. Bleibt die Militärjustiz in den jetzt eingeschlagenen Bahnen, so wird dies zur Verberung der öffentlichen Meinung kein Teil mit beitragen.

Bei der Begründung des Urteils führte der Verhandlungsführer aus: Die Beweisaufnahme ergibt, daß er sich strafbare Handlungen gegen die §§ 223 a St. G. B.

